

2. Metaphern der EU/Europas im Printmediendiskurs

Vor dem Hintergrund der Theoriearbeit im vorangegangenen Teil der Arbeit gehe ich im Folgenden der Fragestellung nach deutungsdominanten Vorstellungen der EU/Europas anhand deren metaphorischer Darstellung in einem ausgewählten Printmediendiskurs, nämlich demjenigen um den EU-Beitritt der Türkei, nach. Nach einer Präzisierung der Fragen und der methodischen Herangehensweise sowie der Analyseinstrumente werden in einem ersten Schritt möglichst vollständig alle prägnanten metaphorischen Ausdrücke für die EU/Europa erhoben, dargestellt, analysiert und interpretiert und die Ergebnisse mit denjenigen aus thematisch verwandten Studien abgeglichen.

Es stellt sich in der empirischen Untersuchung heraus, dass Europa und die EU im medialen Diskurs meist synonym verwendet werden. Gezwungenermaßen übernehme ich diese mangelnde Differenzierung in der Auswertung und Interpretation insofern, als ich entweder beide Begriffe gemeinsam mit Schrägstrich verwende (Europa/EU) oder die Schreibweise mit zwei Großbuchstaben am Anfang (EUropa) gebrauche. Diese Verwendung soll gleichzeitig auch darauf aufmerksam machen, dass Europa und die Europäische Union nicht gleichzusetzen sind.

2.1 FRAGEN

Folgende Fragen werden anhand des Datenmaterials bearbeitet:

- Wie ist die EU/Europa im Printmediendiskurs metaphorisch dargestellt? Durch welche Metaphern/im Rahmen welcher Metaphernszenarios wird das »europäische Eigene« in einem diskursiven Kontext konstruiert, der über weite Strecken eine symbolische Grenze zum Anderen zieht (Gianokopoulos/Maras 2005)? In welche Szenarien, Argumentationen, historische Kontexte sind die Metaphern eingebettet und welche impliziten Annahmen enthalten sie? Welche Metaphern stehen dafür, was die EU sein/

werden soll oder auch dafür, was sie auf keinen Fall sein/werden darf? Welche Vorstellungen von der Finalität der EU sind aufzufinden? Inwiefern spiegeln sich auch nationale Traditionen und Narrative in der Metaphorik wider?

- Lassen sich anhand der auffindbaren Metaphern des transnationalen Gebildes EU Vorstellungen des Transnationalen fassen und welche? Unterscheiden sich diese Vorstellungen der transnationalen Konstellation von Metaphern des Nationalen? Finden sich spezifische Metaphern des Transnationalen oder der Globalisierung? Ist es so, dass »[t]he blood flowing in the national veins comes up in the Union arteries«, wie Irène Bellier aus ihrer Untersuchung der Verwendung von Metaphern in der EU-Bürokratie resümiert (vgl. Bellier 2001)? Werden also Einheits- und Körpermetaphern aus dem Archiv des Nationalen auf die EU umgelegt? Oder gibt es über Vorstellungen des Nationalen hinausgehende Metaphern des Transnationalen, etwa diejenige des Netzwerks, wie Koschorke, Lüdemann, Frank und Matala de Mazza vermuten (Koschorke 2007)? Inwiefern zeichnet sich ein Wandel der Metaphorik ab, wie Erik Ringmar für den europäischen Raum feststellt, nämlich von hierarchischen organischen Metaphern hin zu kybernetisch-egalitären Metaphern, welche die Grundierung für einen Laissez-faire Kapitalismus und liberales politisches Denken abgeben, oder zu ökonomischen Metaphern (Ringmar 2008; Koller 2009)? Welchen Stellenwert hat in diesem Erweiterungsdiskurs die Zielvorstellung der politischen Vertiefung der Union bzw. eines Sozialen Europa, das nach Delanty einer von mehreren Kristallisationspunkten der Europaidee ist (Delanty 1995, 13-4)? Welche Inklusions- und Exklusionsmechanismen kommen via Metaphorik zum Ausdruck?
- Was wird durch die Verwendung bestimmter Metaphern hervorgehoben und/oder verdeckt (»highlighting and hiding«), und welche Funktionalität wird dadurch wiederum erkennbar (z.B. legitimatorische, evokative, erkenntnisgenerierend-konstitutive Funktion)? Werden Mechanismen der Selbstverständlichmachung sozialer Verhältnisse und politischer Konstellationen sowie der Eindruck von der Unhintergebarkeit dieser Verhältnisse (vgl. Jaeggi 2009) hervorgerufen und durch die Metaphernanalyse greifbar?

2.2 ZUR AUSWAHL DES UNTERSUCHTEN DISKURSES

Bestimmend für »europäische Identität« und Europavorstellungen war historisch die Differenz zum Anderen, eine Art von Differenzsetzung, in der das

Eigene letztlich als Nicht-Anderes konstituiert wird/wurde (Delanty, 1995, 5; Strath 2000, 15; Yegenoglu 1998, 2; vgl. auch Hall 1992; Kaelble 2001).

Das Andere bzw. die Anderen, das waren spätestens im 20. Jahrhundert die USA, die als aufstrebende Wirtschaftsmacht und »Symbol reiner Modernität« (Kaelble 2001, 70) die europäische Überlegenheit bedrohten (ebd., 32), davor über Jahrhunderte die Kolonien, »der Rest«, der »dem Westen« gegenübergestellt und durch bestimmte Otheringstrategien definiert wurde, wie Stuart Hall ausführt (Hall 1994, 166). Die älteste, hierarchisierende Gegenüberstellung findet sich jedoch lange vor dem Kolonialismus in der Abgrenzung des Westens vom Osten¹.

Generell gilt: Die Grenze zwischen Ost und West hat in der europäischen Geschichte einen besonderen Stellenwert eingenommen (Gingrich 1999, 33), wobei der Osten mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen wurde/wird (in den Ausprägungen »Orient«, »Araber«, »Islam«, im 20. Jahrhundert aber auch »Kommunismus«). In sozialwissenschaftlichen und historischen Auseinandersetzungen mit der Geschichte Europas fungiert der Osten als zentraler Entstehungskontext (vgl. u.a. Giesen 2002; Kaelble 2001; Delanty 1995; Morin 1991; Münkler 1991). Dass für die Vorstellungen vom Anderen und Eigenen im Kern auch die Konstruktion eines bestimmten Geschlechterverhältnisses konstitutiv ist, haben feministische Analysen des Orientalismus in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren gezeigt (vgl. Braun/Mathes 2007; Yegenoglu 1998; Göckede/Karentzos 2006).

Die Grenze gegen Osten, die immer wieder durch Eroberungen verschobene Demarkation vom Osmanischen Reich, bot nicht nur in der Vergangenheit dauerhaft Anlass und Stoff für einen kulturellen Ethos zur Abgrenzung, der sich durch eine universalistische Selbstbewertung auszeichnete (Delanty, 5, 11). Gerade in den letzten Jahren ist die Bedeutung dieser Grenze nach Osten hin wieder stärker ins Blickfeld gerückt.

Meine grundlegende Annahme bei der Auswahl des Printmediendiskurses um den EU-Beitritt der Türkei zur Untersuchung aussagekräftiger Metaphern des Eigenen, der EU/Europas, ist, dass im Rahmen dieses Diskurses, in dem die historisch und aktuell bedeutsame Abgrenzung Europas vom Osten zentral ist, besonders prägnante Ausdrücke des Eigenen zu erwarten sind (vgl.

1 | Herfried Münkler weist in seiner ideengeschichtlichen Genese des Europabegriffs auf die politisch-religiöse Provenienz der Gegenüberstellung von Ost und West hin. Demnach wurde durch die römisch-imperiale Verwaltungsteilung die Selbstverortung der westlichen Hälfte prekär. In der christlichen Heilslehre firmiert nämlich der Orient als Ort des Lichts und der Götter, der Okzident hingegen als Ort der Finsternis und der Dämonen – so wird der Exorzismus contra occidentem gesprochen, das Kreuz gegen Westen geschlagen, im Westen stehen auch die Kirchtürme, die den geosteten Altarraum schützen sollen (Münkler 1991, 529).

u.a. zu dieser Position Bellier/Wilson 2000, 9; Küçük 2008, 27; Delanty 1995). Diese Annahme unterscheidet sich von Positionen, die das europäische Selbst in unterschiedlichen Varianten² von ihrem Inneren her verstehen wollen (vgl. dazu den Überblick bei Küçük 2008), ein »europäisches Selbst« bzw. eine »europäische Identität« negieren, da sie der Eigenlogik der EU widersprechen würde und ebenso wie ihre Demokratisierbarkeit so etwas wie eine Illusion sei (Bach 2009, 28).

Im Zusammenhang mit der Abgrenzung der EU/Europas kommt der Türkei eine besondere Rolle zu. Anders als in Diskussionen um die sogenannte Osterweiterung der EU, wo Osteuropa beispielsweise als vom Kommunismus entführt und nun heimkehrend nach Europa metaphorisch dargestellt wurde (die Metapher stammt ursprünglich von Milan Kundera³), scheint im Türkei-Beitrittsdiskurs die Türkei häufig als das »ganz Andere« auf und markiert so etwas wie eine symbolische Grenze (Giannakopoulos/Maras 2005). Die Forschungsliteratur, die sich mit diesem Diskurs beschäftigt hat, stimmt überein, dass darin die »Grenzen Europas« in besonders prägnanter Form diskursiv gezogen werden.

Bisherige Arbeiten über diesen Diskurs heben den Selbstverständigungscharakter der Beitrittsdiskussion hervor. Festgestellt wird dabei, dass die Türkei Züge einer symbolischen Grenze annimmt (Giannakopoulos/Maras 2005,

2 | Die Bandbreite reicht von der Behauptung postnationaler Identitäten, welche die Anderen einschließen würden bei Wendt über die Feststellung einer positiven Identifikation mit Europa im Fall Deutschlands als Gelegenheit, die Lasten der Nazi-Vergangenheit auf Basis des moralischen Fundaments »zu überwinden« bei Risse und Spohn (verwandte Argumentationen finden sich bei Eder, der das dominante europäische Andere nicht als Außen, sondern in der eigenen, negativen Vergangenheit sieht und bei Assmann, die als zentralen Mechanismus der Identitätsbildung die Erinnerung sieht – vgl. Assmann 2005), bis hin zum Postulat einer politischen Diskursgesellschaft, die auf universellen Normen basiere, prinzipiell offen sei, und deren Grenzen eher Gebiete diffuser Zonen und Überlappungen darstellten bei Waever (nach einem Überblick bei Küçük 2008, 16-8). Dabei schließen sich einzelne Positionen nicht grundsätzlich aus. Gerade die Betonung des Moments der Vergangenheitspolitik, dessen wesentlicher Stellenwert darin zum Ausdruck kommt, dass die Idee von Europa innerhalb der intellektuellen Eliten gerade nach dem Nationalsozialismus/2. Weltkrieg, davor schon nach dem 1. Weltkrieg eminent an Bedeutung gewonnen hat (Kornprobst 2008, 58), widerspricht etwa einer Betonung des Moments der Grenzziehung nach außen hin nicht. Vielmehr sind, wie Hadj-Abdou und Liebhart feststellen, Diskurse über Identität notwendigerweise immer auch Diskurse über Erinnerung, wobei kollektive Erinnerung und Gruppenidentität in wechselseitiger Beziehung stehen (Hadj-Abdou/Liebhart 2008, 106).

3 | Milan Kundera hatte in *Die Unerträgliche Leichtigkeit des Seins* (1984) den Topos von der »Entführung Ostmitteleuropas durch Rußland« geprägt (vgl. Wydra 2001).

224), dass in diesem Diskurs vor allem »Europa« selbst verhandelt wird (Ataç/Şener 2005, 84) und das Konstrukt einer kollektiven europäischen Identität als diskursives Mittel der Abschließung dient (Madeker 2006, 14). Wimmel (2006; 2005) thematisiert sowohl die Transnationalität von Medienöffentlichkeiten als auch die Abhängigkeit der Türkeiebatten von den jeweiligen national geprägten Europabildern, während Madeker (2006, 4) nach *identity-frames* wie Geografie, Geschichte oder Religion fragt. Küçük (2008) analysiert die Grenzziehung stärker im diskursiven Feld von Orientalismus/Okzidentalismus und fokussiert dabei vor allem den »dialogischen Formierungsprozess« (33), während Tekin (2009) wiederum stärker den nationalen Identitätsbildungsprozess hervorhebt, der im französischen Diskurs statt findet, und Röhrlich/Mayer (2009) in ihrer Medienanalyse des österreichischen Beitrittsdiskurses insbesondere auf visuelle Repräsentationen fokussieren (14). Dass im Prozess der Konstruktion von Eigenem und Anderem zentral auch Geschlechterverhältnisse als Grenzmarker fungieren und dass in die Selbstreferentialität wie in die diskursive Bestimmung des Anderen Geschlechternormen zentral verwoben sind, wird indes in den genannten Untersuchungen kaum oder gar nicht berücksichtigt.

Alles in allem erweist sich der Diskurs um den EU-Beitritt der Türkei für Fragestellungen, die auf die Konstruktion eines »europäischen Selbst« abzielen, als ein sehr geeigneter Ausgangspunkt.

Printmedientexte erscheinen für diese Fragestellung ebenfalls gut geeignet, zumal der Qualitäts- wie Boulevardzeitungen umfassende Printmediendiskurs Aufschluss über gesellschaftlich deutungsdominante Denkmuster geben kann. Da die Analyse die wesentlichen österreichischen Printmedien umfasst, kann von einer weitgehenden Erfassung der relevanten, prägenden Deutungsmuster ausgegangen werden.

2.3 METHODOLOGIE UND DATEN

2.3.1 Metaphernanalyse nach Musolff

Die konkrete methodische Herangehensweise bei der Metaphernanalyse orientiert sich zunächst an dem Verfahren des Linguisten Andreas Musolff. Da die empirische Metaphernanalyse auf einer an den Prinzipien der Kritischen Diskursanalyse orientierten Analyse des Textkorpus basiert, werden Elemente daraus ergänzt. Musolff hat anhand einer breit angelegten Untersuchung zu Metaphern der EU in deutschen und britischen Printmediendiskursen die kognitivistische Theorie von Lakoff und Johnson für die empirische Anwendung elaboriert (Musolff 2004, 4). Als Defizit in methodologischer Hinsicht wurde vielfach an der kognitivistischen Theorie von Lakoff und Johnson bzw.

den grundlegenden Annahmen ihres theoretischen Ansatzes kritisiert, dass sowohl die argumentative Einbettung der metaphorischen Ausdrücke als auch der historische und gesellschaftliche Kontext vernachlässigt wurden (Carver/Pikalo 2008, 3; Bidwell-Steiner 2009, 13; Wodak/Weiss 2004, 67; Schmitt 2004; Böke/Jung/Nier/Wengeler 2000, 277; Bluhm/Deissler/Scharloth/Stukenbrock 2000, 11).

Metaphorische 'Implikationen' seien als – im linguistischen Sinn – pragmatisch begründete Konklusionen zu sehen (Böke et al. 2000, 277) und das bedeute, dass die Metaphern »zusätzlich zur semantischen Beschreibung auf die in ihnen enthaltenen argumentativen Topoi hin zu befragen sind« (ebd.). Es sollten also auch Argumentationsstrukturen und situative Interessen der Textautorinnen und -autoren mit berücksichtigt werden und die Verwendung der Metapher stärker im Kontext bestimmter diskursiver Strategien gesehen werden. Im linguistischen Sinn pragmatische und auch diskurshistorische Kontexte müssen einbezogen werden.

Andreas Musolff (2004) geht zentral auf diese Notwendigkeit der argumentativen Einbettung ein. Von entscheidender Bedeutung für die Interpretation ist bei ihm nicht nur die Präsenz und Häufigkeit bestimmter metaphorischer Ausdrücke und Konzepte, sondern auch deren argumentative Funktion:

I propose to regard political metaphors as integral aspects of argumentative reasoning, i.e. reasoning which typically aims to prove a *contested* issue and thus also to *legitimize* [Hervorh. i. Original] a certain course of action. If metaphors can be deemed to lead to conclusions that »bind« politicians and states, they must function in some way like war-rants in an argument. (Musolff 2004, 32)

Beispielsweise kann die Metapher der Nation als Familie, wie Lakoff's Analyse deutlich zeigt, in völlig unterschiedliche, ja konträre, Argumentationen eingebettet sein und entweder konservative Politik im Sinne der *republicans* (strict father model) oder der *democrats* (nurturant parents model) legitimieren (vgl. dazu Kapitel 1.5). Worauf es nach Musolff ankommt, um auf latente Denk- und Deutungsstrukturen der Metaphorik zu stoßen, ist, die impliziten normativen Annahmen (*normative assumptions*) herauszukristallisieren, um auch dem impliziten ideologischen Gehalt auf die Spur zu kommen. Um wiederum diese impliziten Annahmen herauszuarbeiten, bedarf es einer Einbeziehung der jeweiligen metaphorischen Szenarios »as the level where argumentative, affective and evaluative inferences attach to specific source 'input' spaces« (ebd., 36). Am Beispiel der für den US-Diskurs zentralen *nation as family*-Metapher bestünde der Unterschied der metaphorischen Szenarien etwa darin, dass im einen Fall der Vater die Kinder/Staatsangehörigen bestraft, wenn sie ungehorsam sind und allein lässt, wenn sie nicht imstande sind, für sich selbst zu sorgen, und im anderen Fall die Kinder/Staatsangehörigen zumindest bis zu

einem gewissen Grad stützt. Die impliziten normativen Annahmen zur Familienmoral sind umstritten, wenngleich laut Lakoff das konservative Modell dominant ist. Daraus folgt, dass die legitimatorische Wirkung von Metaphern von ihrer Szenario-Struktur abhängt (ebd., 38), da mithilfe von Szenarien und Szenario-Elementen wirkungsmächtige Alltagsverständnisse im Quellbereich (z.B. Familienmoral) auf den Zielbereich (z.B. Politik) projiziert werden (ebd.). Musolff illustriert die Notwendigkeit, metaphorische Szenarien differenziert zu betrachten, um zu aussagekräftigen Schlüssen in der Metaphernanalyse zu kommen, anhand folgenden Beispiels: Oft ist im von Musolff untersuchten Printmedienkorpus die europäische Integration als eine Gruppe von Staaten metaphorisiert, die gemeinsam einen Weg entlang geht (ebd., 44). Der argumentative Gehalt liegt dabei meist darin, dass diese Staaten in unterschiedlichen Geschwindigkeiten unterwegs sind, dementsprechend ist die Rede vom Europa der zwei Geschwindigkeiten oder vom Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten. Als implizite Annahme, der eine soziale Norm zugrunde liegt, gilt: Je schneller desto besser. Diejenigen Staaten, die *langsamer gehen* oder auf der *langsameren Spur fahren*, sind also diejenigen, die sich in einer weniger vorteilhaften Position befinden bzw. hinterherhinken (ebd., 47-8). Aber selbst innerhalb eines Metaphernszenarios verändern sich – wie dieses Beispiel zeigt – im Zeitverlauf die Argumentationsmuster bzw. es werden auch Deutungskämpfe nachvollziehbar. In britischen Texten wird das Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten als gefährliche Entwicklung, in Deutschland als bereits praktizierte Strategie abgehandelt (ebd.). Zudem wird im britischen Kontext versucht, das Szenario zu verschieben: Großbritannien sei, indem es langsamer reise, immerhin davor gefeit, auf die Katastrophe zuzurasen, so ein Deutungsversuch (ebd.). Letztlich hat sich in der Verwendung jedoch der hierarchische Bias gehalten.

Aufgrund der Berücksichtigung der argumentativen Dimension von Metaphern sowie des differenzierten Analyseinstrumentariums, das zudem im Kontext der Analyse von EU-Metaphern entwickelt wurde, erscheint es mir sinnvoll, mich an dieser Vorgangsweise zu orientieren. In der Erhebung und Analyse der Metaphern werde ich daher entlang der Vorgangsweise von Musolff grundsätzlich folgende Analyseebenen unterscheiden:

- den Quellbereich⁴ (*source domain*) des metaphorischen Ausdrucks. Musolff hat im von ihm untersuchten Korpus beispielsweise recht häufig die Meta-

4 | Folgende zwölf source domains werden – nach Musolff (2004, 12) – differenziert: +Weg, Bewegung, Geschwindigkeit (z.B. Zug, Reise, Europa der zwei Geschwindigkeiten); +Geometrie/Geografie (z.B. Kerneuropa, Zentrum-Peripherie); +Technologie/Gebäude (z.B. Haus Europa, Maschinerie); +Gruppe/Club/Klassen (z.B. christlicher Club); +Schule/Disziplin (z.B. Musterschüler, Hausaufgaben machen); +Wirtschaft/Business

pher der *Euro-Väter* vorgefunden, die mitunter mit einer *kränkelnden Frühgeburt* konfrontiert sind. Der Quellbereich wäre in diesem Fall Liebe/Ehe/Familie.

- das projizierte Konzept (*conceptual mapping*). Im Fall der Euro-Väter wäre das Folgendes: eine größere Gruppe von kooperierenden Staaten sind eine Familie, Staaten sind als Quasipersonen vorgestellt. Und: Das Resultat der Kooperation ist das Kind der Familie (der Euro). Die Eltern sind nur Väter.
- das Szenario (*scenario, story-line*), in das der metaphorische Ausdruck eingebettet ist. Hier: Staaten (= Väter) haben die Rolle, Kinder in die Welt zu setzen, zu ernähren und aufzuziehen. Der Zusammenhang mit der Metapher der (angeblich) kränkelnden Frühgeburt impliziert, dass die Väter (= Staaten) möglicherweise zu voreilig gehandelt haben (diese Tatsache ist eben umstritten) und dass deswegen die Väter (wie manche meinen zu Recht oder, wie andere meinen, zu Unrecht) in Sorge sind und eventuell über Vorsichtsmaßnahmen nachdenken.
- die Elemente des projizierten Konzepts (*conceptual elements*) sind die Ausdrücke Familie, Eltern, Väter, denen wiederum
- die entsprechenden Lexeme (*lexemes*) zugewiesen werden können, wie z.B. *Familienfrieden, Kleinfamilie, Gründungsväter* etc.

Für die Erhebung der Metaphern im Sample dient als Orientierungsrahmen ein Analysesheet, welches diese Ebenen (Lexeme und Elemente zusammengezogen) für die einzelnen metaphorischen Ausdrücke ausdifferenziert. Meine methodische Vorgangsweise folgt teils der von Musolff angewandten, die argumentative Dimension wird durch die von Musolff vorgeschlagene Einbeziehung von metaphorischen Szenarien gewährleistet. Zusätzlich wurde noch die Kategorie der mit den jeweiligen metaphorischen Ausdrücken verbundenen erwünschten/positiven bzw. unerwünschten/negativen metaphorischen Vorstellungen von Europa einbezogen. Damit soll berücksichtigt werden, was die EU/Europa in der »Logik« des metaphorischen Szenarios und seiner argumentativen Implikationen sein bzw. werden soll.

Über diese methodischen Tools zur Berücksichtigung der Argumentation hinaus werden die argumentativen Topoi in Bezug auf das Überthema des untersuchten Diskurses, den Beitritt der Türkei zur EU, in die Analyse mit einbe-

(z.B. Deal); +Liebe/Heirat/Familie (Gründerväter); +Leben/Gesundheit/Stärke (z.B. Euro als Frühgeburt, schwächeln); +Spiel/Sport (Fußballspiel, in einer bestimmten Liga spielen); +Festung/Kampf (z.B. Festung Europa); +Schauspiel/Show (z.B. unwürdige Darstellung); + Natur/Wetter (z.B. scharfer Wind). Grundsätzlich bin ich ebenfalls von dieser Einteilung ausgegangen, habe aber einige wenige zusammengefasst: Metaphern der Festung zählen demnach zum Quellbereich Technologie/Gebäude, Kampf/Krieg ist ein eigener Bereich.

zogen, und es wird untersucht, im Rahmen welcher argumentativen Topoi die jeweiligen Metaphern aufscheinen.

Zudem wird eine Metapher, die sich im untersuchten Diskurs als zentral herausgestellt hat, umfassend theoretisch kontextualisiert. Wesentliche Berücksichtigung findet im Sinne des Prinzips des diskurs-historischen Ansatzes (vgl. Wodak 2001) auch die historische Kontextualisierung der wichtigsten Metaphern sowie, wenn möglich, ein kursorisches Nachzeichnen deren Genese und des Entstehungskontexts des metaphorischen Konzepts.

2.3.2 Material, Sampling und Basis-Studie

Die Metaphernanalyse basiert auf Material, das im Rahmen einer Untersuchung über Mechanismen der diskursiven Abgrenzung im medialen Diskurs um den EU-Beitritt der Türkei erhoben wurde (vgl. Bischof/Oberhuber/Stögner 2008).

Die qualitative Analyse der Texte im Rahmen dieser Untersuchung folgte Ansätzen der Textanalyse nach Mayring (2000) und Altheide (1996) sowie der Kritischen Diskursanalyse, speziell der Wiener diskurs-historischen Schule nach Wodak (Fairclough/Wodak 1997; vgl. Wodak 2001). Im Sinne dieser methodischen Herangehensweisen war der Forschungsprozess als reflexiv, nicht-linear und empirisch verankert angelegt. Eine beständige Hin- und Herbewegung zwischen empirischem Material und Theoriestudium sollte eine möglichst hohe Reflexivität sowohl in Bezug auf die Gewinnung der empirischen Aussagen als auch in Hinblick auf das theoretische Konzept gewährleisten. Besonders betont wird dabei der Moment der Differenzsetzung (in Bezug auf Europa/EU und das Andere), und ein umfassendes Kategoriensystem fokussiert auf verschiedene Konstruktionen von Identität und Alterität sowie Mechanismen des Othering entlang von Argumentationsstrategien, Themenkonstruktion und Semantik. Der Korpus beinhaltet die thematisch relevanten Texte aus folgenden Printmedien: profil, Kurier, Die Presse, Der Standard, Salzburger Nachrichten, Format, News und Neue Kronen Zeitung im Zeitraum zwischen Jänner 2004 und Dezember 2006, einem Zeitraum, in dem die medialen Debatten zum EU-Beitritt der Türkei besonders dicht waren.

Insgesamt wurde eine Grundgesamtheit von ca. 4.289 Printmedientexten aus den genannten Printmedien für die Analyse herangezogen. Diese Grundgesamtheit wurde mittels Stichwortsuche⁵ über die Datenbank *wiso presse* ermittelt. Es hatte sich gezeigt, dass in den Jahren 2004 bis 2006 besonders

5 | Die Suchbegriffe lauteten für alle Medien: »türkei and (europa or eu or union) and beitrtritt«. Lediglich für das Sampling von Profil-Texten wurden aufgrund der vergleichsweise geringen Trefferzahl die Searchterms ausgeweitet auf: »(Türkei and (europa or eu or union) and beitrtritt*) or (Türkei and (europa or eu or union) not (*beitritt or beitrtritt*))«.

dichte Debatten um den EU-Beitritt der Türkei stattgefunden haben – besonders um den EU-Gipfel in Kopenhagen unter österreichischem Ratsvorsitz, das Referendum in Frankreich sowie den Papstbesuch in der Türkei 2006 wurde der EU-Beitritt der Türkei in den österreichischen Medien häufig thematisiert. Davor wie auch danach war die Berichterstattung wesentlich dünner.

In einem nächsten Schritt wurde nach dem ursprünglich von Barney und Glaser (1967) entwickelten Verfahren des *theoretical sampling* (vgl. Strauss/Corbin 1998) die sehr große Datenmenge auf insgesamt 339 Texte reduziert, die grundsätzlich auch die Materialbasis für die Metaphernanalyse darstellen. Aussortiert wurden dabei Texte, welche zwar die angelegten Searchterms enthielten, jedoch die zentrale Fragestellung nach der Selbst- und Fremdkonstruktion der EU/Europas, der Auffindbarkeit von Otheringstrategien, semantischen Verdichtungen usw. nicht oder nur am Rande betrafen. Aus diesem reduzierten Sample von 339 Texten wurde wiederum ein Sample von 247 Texten mit relevanten metaphorischen Ausdrücken für die Metaphernanalyse herangezogen. Diese Gesamtzahl setzt sich aus 53 Texten aus dem Standard zusammen, 49 aus dem Kurier (davon 17 Leitartikel), 58 aus der Presse (davon 20 Leitartikel), 34 aus dem profil, 30 aus der Neuen Kronen Zeitung, 13 aus News und 10 aus Format. Für den vertiefenden Blick auf Kontexte, in denen die Metapher des (*global*) *player* zu finden war, wurden darüber hinaus über eine entsprechende Stichwortsuche im Gesamtkorpus 37 weitere Artikel mit einbezogen. Für die Metaphernanalyse wurde das gesamte gescreente und reduzierte Sample der Medien profil, Kurier, Die Presse, Der Standard, Format, News und Neue Kronen Zeitung herangezogen, die relevanten metaphorischen Ausdrücke erhoben und mit Hilfe eines an die methodische Verfahrensweise von Musolf (siehe Kapitel 2.3.1) angelehnten Analyseleitfadens analysiert.

Gemäß dem Verfahren des *theoretical sampling*, das nicht nach repräsentativen Ergebnissen, sondern nach der Erfassung einer möglichst großen Bandbreite der Ausprägungen bestimmter, für die Fragestellung besonders relevanter Erscheinungen strebt, wurde mit dem reduzierten Korpus wiederum nach Maßgabe des Prinzips der *theoretischen Sättigung* (vgl. Strauss/Corbin 1998; Truschkat/Kaiser/Reinartz 2005) weiter verfahren: Es wurden diejenigen nach einem (parallel zum Sampling erstellten) Kategoriensystem voll analysiert, die in Bezug auf das Kategoriensystem besonders anschauliche und ergiebige Beispiele im Sinne der so erarbeiteten Typologie darstellten. Die unterschiedlichen Typen wurden zunächst anhand der Vollanalysen von ausgewählten Medien mit besonders dichter Berichterstattung zum Thema (profil, Kurier, Die Presse) erarbeitet und entwickelt (insgesamt 72 Vollanalysen), zur punktuellen Vertiefung der Ausprägungen wurden für die restlichen Medien zusätzlich Teilanalysen (insgesamt 141) durchgeführt. Das Kategoriensystem wurde mit dem Ziel erstellt, bestimmte diskursive Strategien und deren Verwendung in unterschiedlichen Ko- und Kontexten zu unterscheiden sowie die – historisch

zu bestimmen – semantischen Felder zu erfassen, in die diese diskursiven Strategien eingebettet sind. Diskursive Strategien wurden dabei im Sinne der diskurs-historischen Schule nach Wodak als Plan zur Erreichung eines diskursiven Ziels verstanden, wobei diese Ziele auf verschiedene Arten realisiert werden können (vgl. Wodak 1998, 31-2).

Der Fokus in der Rekonstruktion diskursiver Strategien liegt auf dem Moment der Differenzsetzung (Gruppenkonstruktion, Modi der Inklusion und Exklusion, Mechanismen der Fremd- und Feindbildkonstruktion bzw. -dekonstruktion). Auf der Ebene der linguistischen Realisierung der jeweiligen diskursiven Strategien – Gruppenkonstruktion, Modi der Inklusion und Exklusion sowie Mechanismen der Fremd- und Feindbildkonstruktion bzw. -dekonstruktion – wurden ausgewählte Aspekte berücksichtigt: Merkmale der Argumentation, Themenkonstruktion und Semantik. Mit Hilfe des Kategoriensystems wurde sehr nahe am Material unter anderem eine Typologie erstellt, welche die wesentlichen Momente der erfassten diskursiven Strategien sowie die darin enthaltenen Argumentationsweisen enthält.

Argumentative Topoi⁶ im österreichischen Türkei-Beitrittsdiskurs⁷

Den meisten im österreichischen Printmediendiskurs auffindbaren argumentativen Topoi (»Argumentationslinien«) zum EU-Beitritt der Türkei ist das Kriterium der *Passfähigkeit* dieses Landes zentral. Auf welche Weise die Andersheit gefasst ist und ob – damit verbunden – Exklusion oder Inklusion befürwortet wird, lässt sich grob in vier argumentative Hauptlinien zusammenfassen, die wiederum mehrere Ausprägungen aufweisen⁸ (vgl. Tabelle 1).

Argumentationslinie A fasst die Bewertung der Andersheit im Wesentlichen unter dem Gesichtspunkt des unmittelbaren *Nutzens* der Türkei (des Beitritts der Türkei) für die EU und die »Stärke Europas«. Zum einen wird hier – in pro-Argumentationen (A₁) – betont, welche für die EU in vielerlei Hinsicht gewinnbringenden Potenziale dieses Land im Falle eines Beitritts in die Union einbringen würde: eine junge Bevölkerung, Arbeitskräfte, militärische Stär-

6 | Topoi werden hier definiert als »parts of argumentation which belong to the obligatory, either explicit or inferable premises [...] [and] are content-related warrants of 'conclusion rules' which connect the argument or arguments with the conclusion, the claim« (Reisigl and Wodak 2001, 74-75).

7 | Vgl. Bischof/Oberhuber/Stögner 2010.

8 | Die einzelnen, hier in Argumentationslinien zusammengefassten Typen stellen keine starren, streng voneinander abgegrenzten Ausprägungen dar. Zutreffender ist ein Typusbegriff, der von dynamischen Subsumptionen nach dem Schema »mehr-minder« ausgeht und damit auch Mischformen und Abstufungen erfassen kann, so wie das Carl Hempel und Paul Oppenheim in ihrer Theorie der typologischen Begriffsbildung darlegen (vgl. Hempel/Oppenheim 1936).

ke, eine dynamische, rasch wachsende Wirtschaft, einen großen Absatzmarkt für Europa etc. Zum anderen wird in kontra-Argumentationen (A2) auf die hohen Kosten hingewiesen, die den EU-Mitgliedern durch einen Beitritt der Türkei entstehen würden: die (bei gleichbleibenden Fördermodalitäten) immensen Ausgaben für den Agrarbereich, die insgesamt noch »rückständige«, nicht konkurrenzfähige türkische Wirtschaft mit im EU-Vergleich stark unterdurchschnittlichem pro Kopf-Einkommen etc. (hier erfolgt manchmal der Rekurs auf die wirtschaftlichen Punkte der Kopenhagener Kriterien). Als ein weiterer, äußerst selten aufscheinender Untertypus (A3) lässt sich hier auch die Argumentationslinie einordnen, die den Nutzen bzw. die Kosten eines Türkei-Beitritts für die EU unter dem Gesichtspunkt eines »sozialen Europa« reformuliert bzw. umkehrt.

Argumentationslinie B fasst die Frage nach Inklusion oder Exklusion der Türkei ebenfalls unter dem Aspekt von positiven oder negativen Effekten für die EU, hier jedoch – in häufig sehr langfristiger Perspektive – entlang der Frage von *globaler Sicherheit* und *Frieden*. Als zentraler Bezugspunkt fungiert hier ein zu vermeidender *Clash of Civilisations*, und der Beitritt der Türkei wird an seinem (Langzeit-)Effekt in Bezug auf das »Zusammenleben der Kulturen« und/oder der Religionen gemessen. An dieses Kriterium knüpfen sich wiederum pro und kontra-Argumentationen. Die Option für den Beitritt wird oft als eine Art Notwendigkeit bzw. einzigartige Chance, jedenfalls als sehr hilfreich dargestellt, um einen globalen Kampf der Kulturen zu vermeiden (B1). So erscheint dabei etwa der Beitritt der islamisch geprägten Türkei zur EU als »globaler Testfall« für die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie. Der Türkei wird eine Brückenfunktion zwischen Westen und islamischer Welt zugewiesen, und/oder es wird auf die Gefahr hingewiesen, dass im Falle einer Ablehnung durch die EU die Türkei dem Westen den Rücken kehrt – ebenfalls mit negativen Folgen für das »Zusammenleben der Kulturen«. Eine Deutung unter umgekehrten Vorzeichen findet sich in Argumentationen, die gerade durch einen Beitritt der Türkei eine Verschärfung des »Clash of Civilisations« befürchten (B2). Der Beitritt würde demnach erst recht Konflikte anheizen und »Öl ins Feuer« des globalen Kulturkampfes gießen. Eine abweichende Variante, die ebenfalls dem Aspekt des Zusammenlebens untergeordnet ist, findet sich (singulär) dort, wo der Gewinn der EU aus einem Türkei-Beitritt als Stärkung der multikulturellen Komponente Europas gezeichnet wird (B3).

Argumentationslinie C kreist um die Frage der *ausreichenden Voraussetzungen* der Türkei für einen EU-Beitritt. Nicht die Kompatibilität unter dem Gesichtspunkt eines Kosten-Nutzen-Kalküls oder der Frage nach Sicherheit/Frieden steht hier im Vordergrund, sondern ob die Türkei in ihrer gegenwärtigen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verfasstheit zur EU passt. Teils wird dabei die Alterität der Türkei via Werte, Kultur, Geschichte, »Mentalität« *essentialisiert* (C1), wobei häufig Religion und Geschlechterver-

hältnis einen Kernbestand der Andersheit markieren (etwa wenn eine »Kultur der Aufklärung« einer »Kultur des Harems« gegenübergestellt wird oder die Demokratie der »islamisch-orientalischen Despotie«). Dabei geht eine Essentialisierung von Andersheit meist mit Argumentationen gegen einen Beitritt einher.

Teils wird die Frage der Kompatibilität – meist in Erwähnung der kopenhagener Kriterien – an *universalisierbaren Kriterien und Standards* (C2) festgemacht: Rechtsstaatlichkeit und demokratische Standards, Menschenrechte, Geschlechtergleichheit, Minderheitenrechte, Religionsfreiheit usw.

Argumentationslinie D konzentriert sich schließlich auf den Blick auf die EU selbst und stellt per se keine Bezüge zur Andersheit der Türkei her: im Vordergrund steht die *Verfasstheit der EU*, die »europäische Krise« (thematisch abgehandelt etwa als Verfassungskrise, Finanzkrise, Infragestellung/Krise der Erweiterungspolitik), die nicht selten als Frage der »Lebensfähigkeit« der EU gestellt wird. Ein Beitritt der Türkei wird in Argumentationen, die diesem Muster folgen, meist als weitere Schwächung einer EU gesehen, die ohnehin bereits als nahe am Abgrund stehend gesehen wird.

Die hier nachgezeichneten Idealtypen kommen im Korpus vielfach nicht in »Reinform«, sondern in unterschiedlichen Nuancierungen und Kombinationen vor. Pro-Positionen kombinieren häufig den Topos der (wirtschaftlichen, militärischen, politischen) Stärke Europas (A1) mit dem Topos einer Vermeidung/Deeskalation des »Clash of Civilisation« (B1) durch einen Beitritt der Türkei, mitunter gestützt durch Argumente, die den Reformfortschritt bei der Verbesserung der menschenrechtlichen Situation in der Türkei in den letzten Jahren betonen (C2). Argumentationen gegen einen Beitritt hingegen betonen sehr oft eine generelle Überforderung der EU (D), stellen eine (bedrohliche) kulturelle Andersheit der Türkei heraus bzw. ihren nicht europäischen Charakter in kultureller und/oder geografischer Hinsicht (C1) und verweisen auf die mangelnde wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit/die wirtschaftliche Rückständigkeit dieses Landes, das somit in punkto Kosten ein Klotz am Bein der EU wäre (A2), manchmal mit Verweis auf die unbefriedigende menschenrechtliche Situation. Daneben finden sich noch viele andere Kombinationen von Argumentationstypen.

Medien

Die skizzierte Vorgangsweise zielte nicht auf einen Medienvergleich ab, sondern lediglich auf die möglichst umfangreiche Erfassung einer Bandbreite von Typen/Ausprägungen – somit ist auch ein Medienvergleich aufgrund der Ergebnisse nicht sinnvoll. Lediglich auf einer sehr allgemeinen Ebene lassen sich Unterschiede beschreiben: Die dichteste Berichterstattung zum Thema EU-Beitritt der Türkei fand sich in profil, Standard und Presse, wobei in den ersten beiden die größte Bandbreite an Typen im Sinne des Analyseleitfadens

auffindbar war – im Profil fanden sich besonders markante Ausprägungen unterschiedlicher Typen, im Standard oft Nuancierungen, die in anderen Medien gar nicht vorkamen, während in der Presse kontra-Argumentationen stark dominierten und Bedrohungsszenarien besonders ausgeprägt aufschienen. Die Berichterstattung im Kurier, ebenfalls grosso modo gegen einen Beitritt, fiel am ehesten durch nüchterne Sprache, Vermeiden von Stereotypisierungen und eine sparsame Verwendung von Metaphern auf, während in format und News in der insgesamt spärlichen Berichterstattung eine Positionierung tendenziell vermieden wurde.

Auffällig für die Neue Kronen Zeitung sind neben den besonders drastisch gezeichneten Bedrohungsszenarien auch, dass dort im Zuge der Beitrittsdiskussion – nicht nur, aber besonders deutlich in den Leserbriefen – rassistische Semantiken und Metaphern (»Parasiten«, »Nest«) und zum Teil, vermittelt über Antiamerikanismus (z.B. in der Metapher des trojanischen Pferds Türkei, das die USA nach Europa schmuggeln wollen) auch aus antisemitischen Diskursen bekannte Marker auftauchten (»Ostküste«, »gewisse Kreise«).

Einerseits waren im Korpus durchaus essentialisierende und rassistische Darstellungen der Türkei als das *Andere* (auch außerhalb der Krone) auffindbar, wobei insbesondere Religion und Geschlechterverhältnis eine konstitutive Rolle spielen. Andererseits war eine nicht selten angewandte diskursive Strategie feststellbar, die, um die Argumente und Positionen von Beitritts-Gegnerinnen und -Gegnern per se zu diskreditieren, diesen pauschal rassistische und anti-islamische Ressentiments unterstellten.

2.4 METAPHERN EUROPAS/DER EU IM PRINTMEDIENDISKURS UM DEN EU-BEITRITT DER TÜRKEI

Im Folgenden wird die Bandbreite der vorgefundenen Metaphorik entlang der gängigen Quellbereiche für Metaphern Europas dargestellt, analysiert und vor dem Hintergrund thematisch verwandter Forschungsergebnisse interpretiert. In den angeführten Zitaten sind Lexeme, welche die dargestellte Metaphorik transportieren, von mir kursiv markiert, Zitate sind mit dem Namen der Journalistin/des Journalisten versehen, außer der Name schien in der Quelldatenbank nicht auf.

2.4.1 Haus/Gebäude/Festung

Ein Risiko bzw. eine manifeste Gefahr kommt durch die Gebäudemetapher in verschiedenen Argumentationszusammenhängen zum Ausdruck. Teils geht es dabei ums Draußenhalten – »offen stehende Tore« sind ein Kontrollrisiko und verdeutlichen die Gefahr des Eindringens von außen, teils geht es um die

Gefahr für das Fundament des ganzen Gebäudes Europa (Argumentationslinie D), wie etwa in folgender Textstelle:

Die *Türen Europas* stehen dieser Tage weit offen, im Grunde genommen sind sie seit der frohen Botschaft aus Ankara bereits aus den Angeln gehoben. Wenn die EU dieses Erweiterungstempo fortsetzt, dürfte sie das historisch einmalige Kunststück zu Wege bringen, an Überdehnung zugrunde zu gehen, bevor sie überhaupt den Aufstieg zur Weltmacht geschafft hat. [...]

Es passt alles nicht mehr zusammen. Jetzt rächt sich, dass mit den *Zubauten* an die EU begonnen wurde, bevor das finanzielle und politische *Fundament* gefestigt war. (Christian Ultsch, Die Presse vom 26. 4. 2005)

Weltmacht erringe die EU nicht durch schiere Größe, sondern durch mehr innere Geschlossenheit, mehr militärische Stärke und Konzentration der intellektuellen Ressourcen (ebd.).

Ähnlich Daniela Kittner im Kurier: »Man müsse vermeiden, dass der Beitritt der Türkei das 50jährige Aufbauwerk Europas ins Wanken bringt« (Kurier vom 7.10.2004) und Hans Rauscher im Standard: »Der Beitritt der Türkei würde jenes europäische Haus zerstören, das wir kennen.« (Der Standard vom 9.10.2004)

Gundula Walterskirchen befürchtet eine Aushöhlung der Frauenrechte in Europa/Österreich (Argumentationstypus C₁) durch die Einwandernden aus »traditionell, ja fundamentalistisch orientierten Gebieten«, die »bereits bisher nach Westeuropa strömten und denen nach dem Beitritt vollends die Tore geöffnet würden« (Gundula Walterskirchen, Die Presse vom 1.8.2005). Sehr drastisch schildert Hans Peter Martin in der Kronen Zeitung die Folgen des in seinen Augen unverantwortlichen Handelns der EU-Entscheidungsstragenden in Bezug auf einen Türkei-Beitritt für das »Haus Europa«:

Sie handeln wie *Baumeister*, die immer neue *Stockwerke* auf ein bereits gefährlich *schiefes Gebäude türmen*. Dass der programmierte *Einsturz* dann alle unter sich begräbt, daran denken sie keinen Augenblick. (Hans Peter Martin, NKZ vom 25.9.2005)

Andere sehen die Tore noch geschlossen und die Türkei noch im »Wartesaal Europas« (Eva Linsinger, Der Standard vom 16.9.2004), deuten aber für den Fall einer zukünftigen Öffnung Ungemach an: »Die Türkei pocht an den Toren der EU, und die EU ringt unter sich um eine gemeinsame Haltung«, ist in der Krone vom 11.12.2004 zu lesen; News berichtet von »70 Millionen Türken vor den Toren Europas« (P. Ramsauer/A. Hofer, C. Lehermayr, K. Wendl, News vom 23.9.2004).

Teils wird dieses Draußenhalten der Türkei ironisiert (»der böse Bube vor den Toren Europas«, Samo Kobenter, Standard vom 16.9.2004) oder kritisch-

distanziert betrachtet (»Die Türkei klopft seit 1963 an die Tür Europas«, Eva Linsinger, Standard vom 7.10.2004), teils kommt eine explizite Ablehnung einer Festung Europa zum Ausdruck, wie etwa in diesem Plädoyer für eine Öffnung Europas, um einen »Krieg der Kulturen« zu vermeiden (Argumentation B1): »Es darf keine 'Festung Europa' geben, an der fanatische Laizisten einerseits und muslimische Extremisten andererseits heute mehr denn je bauen.« (Die Presse vom 4.12.2004). Manchmal wird die Metapher verwendet, um die bisherigen (Reform)Fortschritte der Türkei zu unterstreichen: So wird etwa im Profil der türkische Ministerpräsident Erdoğan als Staatsmann mit heldenhaften Zügen gezeichnet, der »mit Enthusiasmus und Hartnäckigkeit sein Land an die Pforten Europas geführt hat« (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 20.3.2006, Argumentationslinie C2).

Oft wird auf das Risiko einer Brüskierung der Türkei hingewiesen, wenn man ihr »die Tür vor der Nase zuschlägt« oder »zukunft« und damit auch den Reformprozess in der Türkei, die bereits vorangeschrittene Verbesserung von Menschen- und Minderheitenrechten, demokratischen Standards usw. gefährdet (Argumentationstyp C2). Etwa in folgender Passage:

Ihr [der Türkei, K.B.] jetzt die *Tür vor der Nase zuzuknallen*, würde nicht nur die dortigen (hauptsächlich islamisch-fundamentalistischen) Gegner dieses Prozesses stärken, sondern vor allem auch die EU eines Instruments berauben, an einer extrem heiklen Flanke weiter positiven Einfluss auszuüben. (Peter Pelinka, News vom 14.10. 2004)

Der Hinweis auf das Risiko einer Brüskierung der Türkei stützt sich manchmal explizit oder implizit auf eine entsprechende Formulierung aus einer Rede von Joschka Fischer vor dem deutschen Bundestag im April 2004, in der er als Hauptargument eine Durchkreuzung der Strategie des islamistischen Terrors durch den Nachweis einer Vereinbarkeit von moderner Demokratie und modernem Islam im Rahmen eines EU-Beitritts der Türkei entwickelt. Eine Ablehnung der Türkei könne vor diesem Hintergrund fatale Konsequenzen haben, warnt Joschka Fischer:

Wenn wir jetzt sagen, »Egal, was ihr macht, ihr dürft nicht beitreten, ihr dürft nur eine privilegierte Partnerschaft haben«, dann wirkt das aufgrund des Verlaufs in der Türkei so, als wenn wir ihr dauerhaft die *Tür vor der Nase zuschlagen*, also als ein Nein. Dieses Nein hätte fatale Konsequenzen. (Joschka Fischer, Format vom 14.5.2004)

Eine ähnliche Aussage von Peter Pilz wird etwa im profil aufgegriffen. Auf die möglichen negativen Folgen einer zu schroffen Ablehnung der Türkei spielt auch ein Leserbrief in der Krone an, in dem dafür plädiert wird, die Türkei als guten Nachbarn zu behandeln, aber eben als Nachbarn der in seinem eigenen Haus wohnen bleibt: Einen Nachbarn lädt man gerne zu Besuch ein, fährt

auch zu ihm auf Urlaub, aber er wohnt nicht im *Haus*. Er hat sein eigenes. (Leserbrief, NKZ vom 13.9.2004)

Manchmal wird – im Rahmen einer Argumentation, welche die Erschließung türkischer Märkte als Nutzen für die EU unterstreicht – darauf hingewiesen, welche Möglichkeiten und Potenziale sich in der unmittelbaren Nachbarschaft befinden: die Türkei als »China vor der Haustür Europas« (Michael Bachner, *Der Standard* vom 8.3.2006) oder die Türkei als »Powerhouse« (Bettina Pfluger, *Der Standard* vom 9.10.2006).

Das Bild von einer EU, deren »Hinterhof in Flammen« steht und die der Hilfe der USA bedarf um den Brand zu löschen (Christian Ortner, 13.12.2004), betont hingegen die geopolitische Schwäche der EU gegenüber den USA, mithin die mangelnde Kontrolle über das eigene Gebäude.

Interpretation

Die Rede vom »Haus Europa« wird in der Literatur erstmals in einer Rede Winston Churchills im Jahr 1950 dokumentiert, in der er sich für »eine europäische Armee als Botschaft des Hauses Europa an die ganze Welt« ausspricht (Hugo Young, zit.n. Musolff 2004, 122, Übersetzung K.B.), wird jedoch meist Michail Gorbatschew zugeschrieben (Hülse 2003, 66). Mehrere historische Traditionen lassen sich für diese Metapher ins Feld führen, relevant erscheint insbesondere die Metonymie zwischen dynastischem Haushalt und politischer Einheit (Musolff 2004, 122). Bernhardt, Hadj-Abdou, Liebhart und Pribersky konkretisieren diesen Bezug mit Rückgriff auf Martin Warnke, der die Entwicklung der neuzeitlichen Architektursprache im Kontext der staatlichen Behauptung eines eigenen Wertebereichs vor allem gegenüber der Kirche sieht. Diese Entwicklung gehe nach Martin Warnke wiederum in zwei Phasen von statten, zunächst als Repräsentation/Metaphorisierung des Staats als Herrscherperson, dann als Bindung der staatlichen Einheit an nicht personale, abstrakte Werte und Normen, z.B. »Volk«, »Nation«, »Gerechtigkeit«, wobei die öffentlichen Gemeinschaftsbauten zu Trägern des staatlichen Gesamtwillens würden (Bernhardt/Hadj-Abdou/Liebhart/Pribersky 2009, 72). Hier wäre etwa auch das *House of Commons* zu nennen. Eine andere alte Tradition der Hausmetapher ist die religiöse, welche das Haus als Ort Gottes (begründet in der biblischen Vorstellung des Hauses Israels) konstituiert (Musolff 2004, 122).

Als in der Metapher des Hauses Mitschwingendes spielt neben diesem gesellschaftlich-geschichtlichen Kontext, der die Identifikation/das Erkennen des Hauses als Zeichen für (politische, ökonomische) Macht bedingt, auch die lebensweltliche Bedeutung des Hauses als Garant für Sicherheit, Schutz, Geborgenheit, Stabilität und Abgeschlossenheit (Hülse 2004, 68-9) eine Rolle. Die Gebäudemetapher ist, das dokumentieren die bisherigen Untersuchungen, eine der gebräuchlichsten Metaphern für die EU/Europa. Im untersuch-

ten Printmediendiskurs scheinen sie in allen untersuchten Medien auf und sind in unterschiedlichen Argumentationslinien feststellbar, am häufigsten in D und B, als sogenannte »Containermetaphern« (Lakoff/Johnson 1998/1980) sind Gebäudemetaphern prädestiniert dafür, eine Trennung zwischen innen und außen, »Zugehörigen« und »Unzugehörigen« zu setzen.

Sie werden häufig in den untersuchten Printmedientexten aufgegriffen, meist um vor den Risiken eines »Ausbaus« dieses Hauses im Zuge der Erweiterung und vor einem unkontrollierten Eindringen des Anderen (Kandidatenländer, Migrantinnen und Migranten) in das Haus oder vor einer zu schroffen Abweisung der Türkei zu warnen. Bezüge auf eine »Festung Europa« gibt es jedenfalls nicht im affirmativen Sinn, jedoch übernimmt das schlichte Gebäude oder das Haus in vielen Kontexten eine ähnliche Funktion wie die Festung.

Die hier vorwiegend aufscheinenden Szenarios lassen sich, in Anlehnung an Musolff (2004, 126), folgendermaßen charakterisieren: die politische/ökonomische Struktur des transnationalen Gebildes EU ist ein Gebäude. Eine gute politische/ökonomische Struktur ist ein stabiles Gebäude. Die EU-Mitglieder sind im Gebäude, die Kandidatenländer sind außerhalb des Gebäudes. Manchmal ist die Erweiterung der EU als Ausbau des Gebäudes gedacht. Einerseits fokussieren manche Szenarien auf die Gefahr für die Stabilität des EU-Gebäudes durch die Türkei/andere Beitrittsländer, andererseits steht der Aspekt der Offenheit/Geschlossenheit des Hauses im Vordergrund, damit verbunden entweder die Warnung vor unkontrolliertem Eindringen (Argumentationslinie D), oder die Warnung vor zu schroffem Ausgrenzen – »die Tür vor der Nase zuknallen« (Argumentationslinie B).

Das sprachliche Bild von der EU als einem weitgehend abgeschlossenen Raum, als von Mauern begrenztem Gebäude, an dem (in manchen Szenarios) noch gebaut wird, der durch eine Tür, ein Tor oder eine Pforte zu betreten ist, ist weit verbreitet und taucht vor allem mit den Argumentationslinien B (globale Sicherheit) und D (europäische Krise) auf, wobei jeweils meist ein bestimmter Aspekt in den Vordergrund gerückt wird.

Belegstellen zur Gebäude-Metaphorik finden sich im Korpus insgesamt in 20 Artikeln.

2.4.2 Verkehr/Reise

Eine ähnlich große Bedeutung kommt Metaphern aus dem Quellbereich Weg und Reise zu. Sie sind im Korpus weit verbreitet und ebenfalls argumentationsübergreifend zu finden.

Einerseits wird die EU auf einem Weg begriffen, der Erweiterungsprozess ist konzipiert als Reise für die EU/Europa, oder der Beitritt selbst ist gedacht als ein Zug, der gesteuert werden muss.

Die EU sei in Sachen Erweiterung mit »Vollgas und Bremse« unterwegs (Eva Linsinger, Der Standard vom 7.10.2004), Europa stehe an einem »historischen Scheideweg« in die Richtungen Bundesstaat, Staatenbund oder »mittelalterliches Reich«, d.h., »ein Imperium, das einen gut definierten, homogenen Zentralraum habe und eine Peripherie« (Christoph Prantner, Der Standard vom 30.4.2004). Als »Europa der zwei Geschwindigkeiten« sei die EU in Richtung globale Wettbewerbsfähigkeit unterwegs (Christoph Leitl im Interview, Der Standard vom 25.9.2006). Orientierung für das Europa unterwegs biete die »Leitkultur« Europas«, die eine andere sei als diejenige der Türkei, nämlich geprägt durch »die Werte der Aufklärung, der liberalen Demokratie und des gesellschaftspolitischen Liberalismus« sowie durch das Christentum (Der Standard vom 2.3.2004). Bei Christoph Kotanko ist ausschließlich die Demokratie (und dezidiert nicht das Christentum) die europäische Leitkultur, sie müsse von allen Kandidaten gelebt werden, auch von der Türkei (Kurier vom 24.12.2004).

Bei Georg Hoffmann-Ostenhof sind die »Abendländer«, die um die christliche Identität Europas bangen, »auf der Verliererstraße« (profil vom 27.9.2004). Antieuropäischen Positionen zufolge steuert hingegen die gesamte EU aufgrund ihrer Erweiterungspolitik auf das Verderben zu. In der Krone erscheint daher die EU mehrfach als »Titanic«. Wenn einmal der Wunsch der USA erfüllt und die Türkei der EU beigetreten sei, könne man auch Marokko als Beitrittsland nicht mehr ablehnen. »Fazit: Wenn Österreich mit dieser EU-Titanic nicht untergehen will, gibt es zum EU-Austritt keine Alternative.« (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung vom 2.7.2006)

Sehr oft ist die EU als Quasi-Person imaginiert, die sich fortbewegt, auch die Staaten sind als Reisende konzeptualisiert. Das kommt in der Rede von den »Staatenlenkern« zum Ausdruck (u.a. im profil vom 13.12.2004), oder, im Rahmen der Diskussion um ein Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten, wenn es um eine »Kerngruppe« von Staaten geht, die der metaphorischen Logik zufolge schneller unterwegs sind als die anderen.

Im *Mapping* des Beitrittsprozesses als Zug klingen Bedenken an, der Zug könne entgleisen (Sebastian Heinzel, profil vom 10.4.2006) oder auch das Bedauern, dass ein Entgleisen unwahrscheinlich sei und ein Beitritt somit nicht mehr zu verhindern (Hans Rauscher, Der Standard vom 8.10.2005), in diesem Szenario wird Argumentationslinie D deutlich.

Vielfach wird resigniert festgestellt, dass der Zug bereits auf Schienen und abgefahren sei: Man könne »ihm nur noch kopfschüttelnd nachblicken« (Christian Ultsch, Die Presse vom 26.4.2005), es habe sich »der Wiener Widerstand [...] dennoch gelohnt« (Michael Fleischacker, Die Presse vom 4.10.2005), es gelte »das Prinzip Hoffnung« (Hans Rauscher, Der Standard vom 16.9.2004).

In anderen Fällen wird für Bremsen bzw. ein Austarieren der Geschwindigkeit plädiert oder für das Einlegen des Rückwärtsganges: Doris Kraus

nimmt die von Jacques Delors geprägte Metapher der EU als Fahrrad auf, das in Bewegung bleiben müsse, um nicht umzufallen und stellt gleichzeitig fest: »Die EU muss bremsen, sonst überlebt sie nicht« (Doris Kraus, Die Presse vom 8.11.2006). Eigentlich wäre aber der Rückwärtsgang angemessen: »Das Paradoxe an der Sache ist, dass genau dieser Rückwärtsgang die der EU angemessene Gangart wäre.« (ebd.) Ähnlich Wolfgang Böhm, der ebenfalls einerseits ein sanftes Bremsen fordert: »Statt einer sanften Bremsung könnten bald alle Reifen blockieren.« Das wäre für die betroffenen Länder ungerecht, insbesondere die Türkei sei ein sicherheitspolitisch wichtiger Partner, den man nicht vor den Kopf stoßen solle (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 1.10.2005). Andererseits fordert er aber – wie Kraus – eine radikale Umkehr:

Nach all den Beitrittsversprechungen der letzten Jahre wird es zwar schwer werden, den *Retourgang* einzulegen. Damit die Europäische Union nicht *gegen die Wand fährt*, wird dies aber notwendig sein. (ebd.)

Oder es wird bezweifelt, dass der Zug überhaupt fahren könne, wie in folgender Passage, die den Erweiterungsprozess insgesamt thematisiert:

Es war ein fataler Fehler [...] der politischen Dynamik klein beizugeben und alles auf Schienen zu setzen, bevor noch überhaupt klar war, ob die Lokomotive den immer längeren Zug noch ziehen kann und die neuen Waggons halten, was sie versprechen. (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 17.5.2006)

Ob der Beitritt ein Zug ist oder Europa auf Reisen – erwähnt werden mehrfach Notbremsen, die vom Rat 2004 eingebaut wurden und die »den Prozess jederzeit zum Stillstand bringen [können]« (Christoph Prantner, Der Standard vom 28.7.2005), etwa wenn die Reformfortschritte zu langsam von staten gehen oder »wenn ein Kandidat bei Demokratie und Menschenrechten zu wenig Fortschritte macht« (Sebastian Heinzel, profil vom 10.4.2006). In diesem Fall ist die Zugmetapher mit Argumentationslinie C verbunden.

Wolfgang Böhm ist in der Presse wiederum skeptisch. Zwar sei »das Wort Notbremse in den Mund genommen [worden]«, es bleibe dennoch »alles [...] ohne politische Konsequenzen«, sei »bloß eine sprachliche Gratwanderung zwischen den hoffnungsvollen Erwartungen der Türkei und der negativen Stimmung in der EU-Bevölkerung« (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 30.6.2005).

Lobend erwähnt, sogar mit heroischen Zügen dargestellt wird in diesem Zusammenhang mehrfach Wolfgang Schüssel, weil er als Ratspräsident am Gipfel von Kopenhagen »auf die Bremse trat«, jedoch beim Gipfel im Juni 2005 »wieder isoliert blieb«, wo es, im Zitat eines Diplomaten, »24 zu eins gegen uns« stand (Otmar Lahodynsky, profil vom 20.9.2004).

Lobend, aber gleichzeitig skeptisch wieder die Presse, in der zwar die Richtung gewürdigt wurde, auch wenn der »Wiener Widerstand« die Abfahrt des Zuges nicht verhindern konnte. Aus dem »unsterblichen Heldentum«, so Michael Fleischhacker, wurde nichts, dennoch war das Aussprechen des Unbehagens der europäischen Bürgerinnen und Bürger verdienstvoll (zudem sei es positiv, dass andere österreichische Interessen wie die Forcierung der Beitrittsanwartschaft Kroatiens hinter den Kulissen erfolgreich umgesetzt werden konnten).

Der Zug in Richtung Türkei ist *abgefahren*. Der Wiener Widerstand hat sich dennoch gelohnt. ...

Sollte es, was Kanzler Schüssel und Außenministerin Plassnik immer wieder betont haben, tatsächlich ausschließlich darum gegangen sein, die EU durch das Abgehen vom 'alleinigen Verhandlungsziel Vollbeitritt' vor einer künftigen Katastrophe zu bewahren, kann man nur nüchtern das Scheitern dieser Bemühungen konstatieren. Gleiches lässt sich für den Fall sagen, dass der hinhaltende Widerstand ausschließlich für die österreichische Galerie inszeniert war. ...

Das Verdienst, als einziger europäischer Regierungschef das tiefe Unbehagen der europäischen Bürger am Türkei-Kurs der Union offen ausgesprochen und in einen konkreten Vorschlag umgesetzt zu haben, [...] ist ihm nicht zu nehmen. (Michael Fleischhacker, Die Presse vom 4.10.2005)

In anderen Szenarien ist die Türkei auf dem Weg nach Europa und der Beitrittsprozess wird metaphorisch als Reise nach Europa beschrieben: als beschwerlich, von Brüssel aus gesteuert usw., und oft wird damit auch die »türkische Perspektive« in die Texte eingebracht. Viele Metaphern beziehen sich auf Tempo und genauere Umstände der Reise bzw. die genauere Beschaffenheit des Weges.

Indem der Beitritt – in Wiedergabe des Erweiterungskommissars Olli Rehn – als »Orientexpress und nicht als Hochgeschwindigkeitszug« (Otmar Lahodynsky, profil vom 13.11.2006) bezeichnet wird, mit dem die Türkei unterwegs ist, wird etwa die Langsamkeit des Beitrittsprozesses unterstrichen und signalisiert, dass es keine »überhasteten Entscheidungen« gäbe. Immer wieder ist von Ampeln und Signalen auf dem Weg der Türkei nach Europa die Rede, wobei die EU/Europa die Ampeln und Signale schaltet und den Fahrplan erstellt.

Bei Aufnahme der Beitrittsverhandlungen 2006 »schaltete die EU-Kommission die Signale nun auf Gelb«, bei nachlassendem Reformtempo in punkto Rechte und Standards könne sie aber wieder »die Ampel für Ankara auf Rot springen« lassen (Otmar Lahodynsky, profil vom 13.11.2006). Optimistische Varianten sehen »die EU-Regierungschefs [...] grünes Licht für Beitrittsverhandlungen [...] geben« (profil vom 20.12.2004). Zwischendurch war aber – beim EU-Gipfel im Dezember 2004 unter österreichischem Vorsitz – die

Ampel auf Orange geschaltet, und auch die Strecke war offenbar umgebaut worden:

Was in verfehlter Fortschreibung einer langen Serie gering überlegter Entscheidungen für die Türkei als *schnurgerade Autobahn* in die EU angelegt werden sollte, ist nun zu einem *Hindernisparcours* umgebaut. Die *Ampeln* sind von *Grün* auf ein dunkles *Orange* geschaltet.

Die *Knöpfe* drückten die Österreicher. (Peter Rabl, Kurier vom 9.10.2005)

In solchen und ähnlichen Argumentationen, die weniger die Voraussetzungen der Türkei als vielmehr die »Beitrittsreife« Europas in den Mittelpunkt stellen (Argumentationslinie D), enthalten die Metaphern eine Aufforderung nach Verlangsamung der Reise der Türkei nach Europa durch die EU bzw. einer Infragestellung des Fahrplans. Es wird gefragt: »Kann es sich die EU überhaupt leisten an diesem Fahrplan festzuhalten?« (Konrad Kramar, Kurier vom 10.3.2005)

Oder es wird dieser Weg der Türkei nach Europa überhaupt in Frage gestellt und ein anderer, »dritter Weg« gefordert bzw. angedacht, etwa in Form der »privilegierten Partnerschaft« (etwa bei Christoph Kotanko, Kurier vom 4.12.2004).

Eventuell ist die Türkei selbst zu schwerfällig, ein »träger Koloss«, der vorwärts geht, aber viel zu langsam (Neue Kronen Zeitung vom 19.9.2004), oder sie ist umgekehrt beweglich und geschickt, ein Land, »das den Sprung in die Moderne bewältigt« (profil vom 13.12.2004).

Mitunter wird in der metaphorischen Darstellung des Beitritts als Reise der Türkei nach Europa die Perspektive der Türkei zum Ausdruck gebracht oder die Vorgangsweise der EU kritisiert. Der Türkei wird konzidiert, dass sie es schwer habe bzw. es ihr schwer gemacht werde. »Es wird eine lange und beschwerliche Reise, bevor die Türkei am Zielbahnhof Brüssel ankommt«, schreibt etwa Eva Linsinger (Der Standard vom 7.10.2004). Georg Hofmann-Ostenhof kritisiert die Vorgangsweise der EU, die Zypernfrage zur zentralen Bedingung zu stilisieren, als unfair, indem dadurch der Türkei ein »Stolperstein« auf den Weg gelegt werde (profil vom 20.3.2006) oder »Sonderhürden« geschaffen würden (profil vom 13.12.2004). Durch solch unfaire Behandlung werde riskiert, dass der Europa-Enthusiasmus der Türken erlahme, wo ohnehin »nur mehr weniger als die Hälfte der Türken [...] in den Zug nach Brüssel einsteigen« wollten (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 13.11.2006).

Eine weitere Variante der Metapher der Zugfahrt aus der Perspektive der Türkei stellt – im Zitat eines türkischen Politologen – für Ministerpräsident Erdoğan lediglich »zwei Optionen – auf den nationalistischen Zug aufspringen, oder trotz Widerstands am Reformkurs festhalten.« (Stefan Galoppi, Kurier vom 22.4.2005)

Im gleichen Text findet sich noch ein weiteres Zitat, diesmal eines EU-Diplomaten in Ankara, der feststellt, dass es wesentlich auch an der EU liege, den Beitritt richtig vorzubereiten: »Wenn das Pferd gesattelt ist, wird Erdoğan es auch reiten können.« (ebd.) Oder es wird angeregt, man solle sich diplomatisch geschickt formulierte Varianten für die Türkei überlegen, um das Risiko der Aufnahme zu minimieren, eine davon wäre der Türkei zunächst einmal nur einen »Probeführerschein« für die EU zu geben (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 4.10.2005).

Bei Joschka Fischer sind metaphorisch sowohl die EU als auch die Türkei unterwegs, jedoch (aufgrund der abweisenden Haltung Europas) auf Konfrontationskurs. Europa und Türkei sind zwei Züge, die aufeinander zurasen, es gelte, im Sinne von Frieden und Sicherheit, einen Crash zu vermeiden:

In den europäisch-türkischen Beziehungen *rasen* also gegenwärtig zwei Züge aufeinander zu, die angehalten werden müssen. Denn weder die Türkei noch Europa kann sich einen absehbaren *Crash* erlauben. (Joschka Fischer, Der Standard vom 2.10.2006)

Das *Mapping* der Türkei als Brücke zum Islam oder in den Nahen Osten (es findet sich hauptsächlich in Argumentationen, die via Beitritt einen *Clash of Civilisations* vermeiden wollen oder eben diese Sichtweise ablehnen, also in den Argumentationslinien B₁ oder B₂) beinhaltet wiederum, dass die EU/Europa auf dem Weg sei.

Aber klar ist doch, dass die Türkei als moslemisches Land der EU eine Brücke zur übrigen islamischen Welt baut und Europas Präsenz im Nahen Osten stärkt. (Georg Hoffman-Ostenhof, profil vom 10.5.2004)

Ähnlich Herbert Vytiska in, der die geografische Lage der Türkei als möglichen Hinweis darauf sieht, dass »die Türkei eine wichtige und notwendige Brücke zwischen Europa und Vorderasien sowie der islamischen Welt sein könnte« (Die Presse vom 26.4.2005). Ähnliche Formulierungen finden sich mehrfach.

Dass sich Europa in Richtung Osten bewegt, fordert auch ein Gastkommentator oder eine Gastkommentatorin in der Presse:

Was es heute wieder braucht, sind »*Morgenlandfahrer*«, gewissermaßen als *Lotsen*. Zur Erweiterung der Perspektive und mit dem Mut, sich vom Neuen nicht abzuschotten, sondern sich mit ihm auszutauschen und damit zu erweitern. (Die Presse vom 4.12.2004)

Im Gegenteil dazu wird diese Brücke als rhetorisches oder argumentationsstrategisches Konstrukt ironisiert:

Besonderer Beliebtheit erfreut sich derzeit ein Konstrukt, das sich als »türkische Europabrücke« beschreiben lässt. Die Türkei soll demnach als kulturell-religiöse Mittlerin Europa mit der islamischen Welt zusammenführen. Natürlich erst nach einem EU-Beitritt, versteht sich. Warum jetzt nicht zumindest schon ein Holzsteg oder zumindest die Pfeiler stehen, will niemand so genau wissen. [...] In der Welt diplomatischer Metaphern lassen sich derlei architektonische Meisterleistungen mit einem Zungenschlag erbauen. [...] Die türkische *Europabrücke* gibt ein schönes Bild ab, aber sie *führt ins Nirgendwo*. (Christian Ultsch, Die Presse vom 17.12.2004)

In eine ähnliche Richtung gehen einige andere Artikel im Kurier und im Standard. Bei Hans Rauscher ist diese Brücke zwischen Europa und dem Islam ein Teil der staatsmännischen Träume von Chirac und Schröder, sie wollten als Erbauer in die Geschichte eingehen (Hans Rauscher, Der Standard vom 9.10.2004). Dass die Türkei keine Brücke zur moslemischen Welt sein könne, so ein Text im Kurier, liege wegen der historischen Erfahrungen auf der Hand. Die Araber hätten die Türkei als Kolonialmacht in Erinnerung, ihre guten Beziehungen zu Israel machten sie zusätzlich »verdächtig« (Kurier vom 12.12.2004).

Insgesamt finden sich Belegstellen in 45 analysierten Texten, die Metaphern aus den Quellbereichen Reise und Verkehr aufweisen.

Interpretation

Metaphern aus dem Quellbereich Verkehr/Reise lassen sich unter Orientierungsmetaphern subsumieren, die über Richtung und Modalität von Bewegung im Raum Auskunft geben (Lakoff/Johnson, 1998/1980, 22ff.). Irène Bellier stellt fest, dass sich etwa seit 2000 die Verwendung von Metaphern für die Erweiterung von den Gebäudemetaphern weg, hin zu Verkehrs-/Zug-/Schienenmetaphern verschiebt und damit der dynamische Aspekt der Vorwärtsbewegung die Verbindlichkeit der Erweiterung unterstreicht (Bellier 2007). Im Zuge der Erweiterungspolitik sei eine so unglaubliche Menge von Informationen und Material von der Kommission zu bearbeiten, wobei gleichzeitig nur ganz wenige Akteurinnen und Akteure über ihren Bereich hinausschauen könnten. Das Unternehmen Erweiterung stelle sich für die Beamtinnen und Beamten dermaßen unüberschaubar dar, dass es kaum anders als in globalen Metaphern ausgedrückt werden kann, wobei gerade Metaphern von Schienennetzen und Verkehr die Infrastruktur der EU und die Komplexität transnationaler Netzwerke insgesamt gut darstellen könnten (ebd.). Die metaphorische Logik von Verkehrsnetzen gibt Komplexität wieder.

Die Zugmetapher wurde bereits von Jean Monnet verwendet. Sie verwirklichte, so Bellier, die »heroischen Zeiten«, die »die Gründungsväter« (Jean Monnet, Altiero Spinelli, Konrad Adenauer u. a.) definiert haben (ebd.). Günter

Verheugen prägte schließlich 2001 die Metapher vom Beitrittsprozess als Zug, dem man bereits grünes Licht gegeben habe (ebd.).

Zusammenfassend werden im Korpus vor allem folgende Szenarien (jeweils mit unterschiedlichen Varianten) gezeichnet:

1. Die EU ist unterwegs zu einem Ziel, es geht darum, die richtige Geschwindigkeit zu finden (langsamer zu fahren oder sogar rückwärts, je nach Positionierung in Bezug auf den Beitritt).
2. Der Beitrittsprozess selbst ist ein Zug, je nach Positionierung ist der Zug auf dem Weg, soll gebremst, gestoppt werden oder sogar entgleisen.
3. Die Türkei ist unterwegs. Damit verbunden sind die Aspekte, die EU müsse die Ampeln und Signale richtig schalten, den Verkehr also richtig kontrollieren; die Türkei habe eine beschwerliche Reise; es solle ein »dritter Weg« für die Türkei gefunden werden.

Bei der Erweiterung kommt – anders als im Integrationsdiskurs z.B. in der Vorstellung von einem Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten – allgemein nicht die *normative assumption* »schneller ist besser« (Musolff 2004, 40) zum Tragen. Im Gegenteil wird im Zusammenhang mit der Erweiterung in den Argumentationen und Darstellungen diese Annahme in Richtung einer erwünschten Kontrolle der Geschwindigkeit verschoben. Die evokative Funktion liegt zumindest in diesem Szenario darin, ein »zu schnell-Fahren« als gefährlich zu vermitteln. Die Metaphorik um Verkehr/Reise ist argumentativ ganz unterschiedlich geframt, sie findet sich in alle Argumentationslinien eingebettet. In pro-Argumentationen geht es meist um die richtige Geschwindigkeit, in kontra-Argumentationen z.B. um eine gefährliche Fahrt, die Notwendigkeit der Notbremsung.

Die laut Bellier etwa seit dem Jahr 2000 deutlich steigende Präsenz von Verkehrs-, Zug- und Reisemetaphern kann im Sinne der Fragestellung als ein Anzeichen dafür gewertet werden, dass sich – jedenfalls im Zusammenhang mit der wichtigen Agenda der Erweiterungspolitik – eine metaphorische Logik herausgebildet hat, die netzwerkhafte Komplexität als Eigenes konstituiert.

2.4.3 Klub/Verein

Als gängige Metapher erweist sich ebenfalls diejenige vom Klub, manchmal vom Verein, in den man aufgenommen werden muss. Am häufigsten kommt der »Christenklub« vor, jedoch meist in distanziert-kritischer Absicht, als Zitat oder einfach nur als Catchword. Größtenteils haben Bezüge auf den »Christenklub« die Funktion, sich von religiös konnotierten kulturalistisch-essentialisierenden Diskurssträngen zu distanzieren. Damit einhergehend wird häufig die Instrumentalisierung der Bezeichnung »Christenklub« als Kampfbegriff

kritisiert, der von Beitrittsbefürwortenden als Argumentationsstrategie gegen beitrisskskeptische Argumente instrumentalisiert wird. Recht deutlich wird das mehrfach im Kurier, eingebettet meist in eine Argumentationslinie, die demokratische und menschenrechtliche Standards (C2) sowie vor allem die »Verkraftbarkeit« für die EU selbst (D) in den Vordergrund rückt. Dass Europa ein »christlicher Klub« sein wolle, werde nur von »den Betreibern des türkischen Beitritts behauptet« (Christoph Kotanko, Kurier vom 4.12.2004). Dabei würden die eigentlichen Interessen verschwiegen:

Die EU-Mitgliedschaft der Türkei würde den strategischen Interessen der Union dienen: Das wäre die ehrliche Begründung für das Ja zum Beitritt. Diese Offenheit bringen die Befürworter aber nicht auf. Stattdessen verwenden sie Kampfbegriffe wie zum Beispiel: »*Christenclub*«. (Christoph Kotanko, Kurier vom 7.9.2004)

Die Kritik bezieht sich insbesondere auf eine Aussage von Martti Ahtisaari, die EU müsse sich entscheiden, ob sie ein Zirkel der christlichen Staaten oder eine tolerante Gemeinschaft sei. Bestimmte Kräfte wollten Europa, so Georg Hofmann-Ostenhof, als christlichen Klub erhalten und missbrauchten dabei die Zypern-Frage (profil vom 13.11.2006).

Oder sie ist auf eine rhetorische Strategie türkischer Regierungsmitglieder gemünzt, wie in folgendem Artikel im Standard:

Die EU ist kein »*Christenklub*« und will auch keiner sein, wie Erdogan und Gül und hundert türkische Nationalisten unterstellen. Die EU ist ein *Wirtschaftklub* und ein *Klub* universeller demokratischer Werte. (Der Standard vom 4.10.2005)

Vor diesem Hintergrund wird es zuweilen für notwendig erachtet, sich demonstrativ und mit Nachdruck vom Verdacht religiös-kulturalistischer Resentiments abzugrenzen. So etwa Christian Rainer, bevor er die Kontra-Argumentation ausführt, die den Beitritt als zu großes ökonomisches Risiko bewertet (A2):

Ja, wir sind wohl alle [...] für ein von christlicher Bigotterie befreites Europa, und sei es, dass diese mit einem gehörigen Schuss islamischen Weltbildes ausgetrieben werden muss. [...]

Wenn ein islamisches Land zu einem *christlichen Verein* dazustoßen dürfte, wäre das das größte Friedensprojekt der Welt. (Christian Rainer, profil vom 11.10.2004)

Affirmative Bezüge auf die EU als Klub, der Geschlossenheit suggeriert, finden sich mehrfach im Sample, am häufigsten zu finden in der Presse. Zum Teil wird dabei der Aspekt der Bestimmung des Klubs über die Aufnahme weiterer Mitglieder hervorgehoben. Es wird festgehalten, dass ausschließlich

die EU selbst (und nicht, wie im diskutierten Fall das UN-Kriegsverbrechertribunal, das gegen einen Beitritt Kroatiens Stellung bezogen hatte, während die Österreichische Regierung sich für den Beitritt eingesetzt hatte) darüber zu befinden habe, wer Mitglied im »europäischen Klub« werden könne (Christian Ultsch, Die Presse vom 5.10.2005). An anderer Stelle bedauert Ultsch, dass vor der Festlegung von Beitrittsverhandlungen mit der Türkei schon Rumänien und Bulgarien in den »Brüsseler Klub« aufgenommen wurden, obwohl diese auch nicht »reif« gewesen seien (Christian Ultsch, Die Presse vom 26.4.2005). Ähnlich resignativ stellt die Krone fest, dass es »nun möglich sein wird, auch noch die Türkei in den Klub zu holen« (Hans Peter Martin, Neue Kronen Zeitung vom 25.9.2005).

Zum Teil wird die Attraktivität des Klubs angezweifelt: Eine EU, die es nicht schaffe, einen dringend notwendigen Erweiterungsstopp umzusetzen, funktioniere nur suboptimal und es frage sich, wer »wirklich daran Interesse haben [kann], einem Klub beizutreten, der zu einer Karikatur seiner selbst zu werden droht« (Doris Kraus, Die Presse vom 21.11.2006). Ein Gastkommentator fragt, ob die Türkei lediglich Interesse daran habe, einem »unverbindlichen Klub« beizutreten (Erich Reiter, Die Presse vom 27.10.2006).

So gut wie alle Argumentationsstränge, in denen die Metapher des Klubs in affirmativer Weise aufzufinden ist, bringen eine Positionierung gegen einen Türkei-Beitritt zum Ausdruck, und zwar meist entlang der Argumentationslinien D und A2 oder auch C2. Ausnahmen finden sich im profil (profil vom 10.5.2004) und in einem Presse-Gastkommentar, in dem Margret Beckett darauf hinweist, dass auch in vergangenen Erweiterungsrounden neue Mitglieder dem Klub stets großen Nutzen gebracht haben, dies also auch im Fall eines Türkei-Beitritts zu erwarten sei (Margret Beckett, Die Presse vom 13.12.2006).

Interpretation

Ausschlaggebend ist bei der Verwendung der Klubmetapher im Korpus durchwegs das Merkmal der Selektivität des Klubs. In der Klub-Metapher erscheinen in der Vorstellung vom Klub die EU-Staaten als Quasipersonen, die sich zusammengeschlossen haben. Die Selektivität stellt die Schwierigkeiten der Verhandlungen im Beitrittsprozess dar (Bellier 2007) und setzt gleichzeitig eine Außenposition des Nicht-Mitglieds. In spezifischen Verwendungsformen steht das Bestimmungsrecht des Klubs im Vordergrund, mithin der Goodwill und die Bedürfnislage der Klubmitglieder.

Susanne Schunter-Kleemann (2001, 172-179) kontextualisiert die Klubmitgliedschaft in zweifacher Weise: in soziologischer Perspektive sei sie Ausdruck einer spezifischen Klassenlage, eines distinktiven Lebensstils bürgerlicher Eliten, Exklusivität und räumliche Separiertheit seien dabei häufig um gesellige Aktivitäten, etwa auch extravagante Sportarten herum organisiert (174). »In der Diskretion gemütlicher Kaminzimmer wird ein wenig Politik und viel Busi-

ness betrieben, in sorgsam geschützten Außenanlagen verbringt man seine freie Zeit« (ebd.). Der Zugang zu den Clubs ist hochselektiv, neben der sozialen Klassenlage ist auch das Geschlecht ein wesentliches Einschlusskriterium, und Frauen sind im Club nicht anwesend (ebd.). Ferner zeichnet Schunter-Kleemann eine »ökonomische Theorie des Klubs« nach, die ihre Aussagen häufig anhand der Prozesse der europäischen Integration illustriert (ebd., 173) und deren Denkfiguren sich oft »mit Deutungsmustern im politischen Tagesgeschäft der europäischen Integration decken« (ebd., 174). Bei dieser »Clubtheorie« handelt es sich um ein Denkmodell, das die Vorteile der ökonomischen Blockbildung gegenüber dem weltweiten Freihandel diskutiert, sie ist eine in den 1960er Jahren im Rahmen der Finanzwirtschaft entstandene, spieltheoretisch ausgerichtete Forschungsrichtung (ebd.). Die Theorie postuliert, dass ein Club (»die Insider«) solange Interesse an seiner eigenen Ausdehnung habe, als sich daraus eine Verbesserung des Netto-Nutzens für die Mitglieder ergibt, und es werden die Optionen einer Diskriminierung der Außenstehenden (»Outsider«) abgewogen und die entsprechenden Optionen »durchgespielt« (ebd.). Ohne an dieser Stelle auf Ähnlichkeiten im Detail einzugehen – augenfällig sind die klassen- und geschlechtsspezifische Schlagseite der Klubmetapher sowie die semantischen Ähnlichkeiten mit finanzökonomischen Termini.

In Bezug auf die Art und Häufigkeit der Verwendung der »Christenklub«-Metapher kommt Rainer Hülse in seiner Analyse des Erweiterungsdiskurses zu ganz ähnlichen Ergebnissen: Die Referenzen auf den Christenklub sind weit verbreitet, jedoch meist in verneinender Form. Hülse zieht daraus den Schluss, dass auch in der Verneinung des Christenklubs die Türkei als Outsider gesetzt wird. Es ergibt sich dadurch nämlich ein »paradoxe Effekt: Der angeblich irrelevante Aspekt der Religion wird in den Vordergrund gerückt und die Türkei als sich in diesem Punkt unterscheidend konstruiert« (Hülse 2003, 111). Diese Interpretation kommt schließlich auch den Ergebnissen nahe, die aus einer Analyse des Materials die zentrale Rolle von Religion und Säkularität für diskursive Othingmechanismen ergeben haben.

Es finden sich insgesamt in 30 Artikeln Belegstellen für Metaphern vom Klub oder Verein, großteils entweder als ironisierende, jedenfalls nicht affirmative Verwendung oder bloßes Zitat des Begriffs »Christenklub« oder »christlicher Verein« bzw. schlicht als Catchword, auf das inhaltlich nicht oder kaum Bezug genommen wird, dessen häufige Verwendung diesen Aspekt dennoch immer wieder in den Vordergrund rückt.

2.4.5 Kampf und Konkurrenzfähigkeit: Krieg, Sport und Spiel

Kampf und Krieg

Ein Kernkonzept des globalen Wettbewerbs, der einen großen Teil der Argumentationslinien (direkt oder indirekt) strukturiert, ist der *Clash of Civilisations* in dem Europa, z.B. bei Huntington, als Teil »des Westens« gedacht ist (Huntington 1998, 26-7).

Dort, wo wörtlich auf den – meist in ein religiöses Framing gestellten – Kampf der Kulturen/*Clash of Civilisations* Bezug genommen wird, werden Notwendigkeit und Strategien zu dessen Verhinderung verhandelt. Dementsprechend sind solche Bezüge großteils in der Argumentationslinie B oder deren Wiedergabe verankert, in der es um globale Sicherheit geht. Der Beitritt der Türkei wird dabei als »probates Mittel gegen den 'Clash of Civilisations'« (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 1.3.2004) ins Treffen geführt oder als Beweis dafür, »was Bin Laden und die anderen Bombenschmeißer so fanatisch verneinen: dass Demokratie und Islam vereinbar sind« (Georg Hofmann-Ostenhof, profil vom 11.7.2005). Vorsichtig beschreitet auch Günther Nenning in der Neuen Kronen Zeitung diesen Pfad der Argumentation, wenn er sich gegen eine Gleichsetzung von Islam und Islamismus wehrt und die im Zuge des »Karikaturenkriegs« von »dem engagierten Freund des Beitritts der Türkei zur EU« Erdoğan beschworenen »Kräfte der Vernunft« lobt (Neue Kronen Zeitung vom 15.2.2006).

Nicht selten wird dabei in der Möglichkeit des Scheiterns der Beitrittsverhandlungen bzw. des Beitritts die Gefahr einer zu harschen Zurückweisung der Türkei oder auch einer zu starken Betonung des »christlichen Erbes Europas« gesehen. Peter Michael Lingens schreibt etwa:

Eine Reihe von Mitgliedsländern will das hohe C in der EU-Verfassung verankern. Und dagegen wehre ich mich. Nicht, weil ich bestritte, dass unsere Kultur christliche Wurzeln hat (obwohl man alle anderen nicht ständig vergessen sollte), sondern weil ich Huntingtons »Krieg der Kulturen« von beiden Seiten her fürchte. Ich will auch nicht die Kreuzzüge von George W. Bush unterstützen. (Peter Michael Lingens, profil vom 23.8.2004)

Der Europabeauftragte der österreichischen Bischofskonferenz, Franz Eckert, im Kurier vom 26.9.2004 zitiert, warnt davor, dass die Beitrittsfrage zu einer »Frontstellung Christentum gegen Islam« führen könne, und auch Wolfgang Böhm plädiert in der Presse dagegen, »Ankara ins Messer aussichtsloser Verhandlungen laufen zu lassen« (Die Presse vom 6.9.2006). Es müsse/sohle zwar nicht der Vollbeitritt sein, jedoch sei die Türkei ein notwendiger Partner, von dem auch die EU abhängig sei – die Beziehung sei daher »auf einen pragmatischen Pfad umzulenken« (ebd.).

Als erstrebenswertes Gegenstück zum »Kampf der Zivilisationen« wird – wiederum im Rahmen der Argumentationslinie B₁ – die »Allianz«, der Dialog oder das »Zusammenleben der Zivilisationen« angesprochen. Teils erscheint der Beitritt per se als Beitrag zur Allianz der Zivilisationen bzw. zur Verhinderung des *Clash* (Hoffman-Ostenhof, profil vom 1.3.2004) teils nur dann als sinnvolles Mittel gegen den Kampf der Zivilisationen, wenn auch Rechte und Standards entsprechend erfüllt werden, so z.B. im Standard vom 18.12.2004 oder bei Lingers im profil vom 23.8.2004, also nur auf der Basis der Argumentationslinie C₂, die universalisierbare Standards als Kriterien anlegt. Oder die Frage des Beitritts erscheint explizit als irrelevant für die Verhinderung des *Clash of Civilisations* (Hans Rauscher im Standard vom 28.7.2005 sowie im Standard vom 2.3.2004). Mitunter, wenn auch eher selten, geht es gar nicht um die Vermeidung des *Clash*, sondern (entlang der Argumentationslinie D) darum, im Rahmen dieses »Kampfes« nicht ins Hintertreffen zu gelangen. Die gravierende Schwächung der EU stelle dabei – wie die beiden folgenden Beispiele zeigen – deren »Islamisierung« oder die »islamische Unterwanderung« dar, die sogar zu einem »dritten europäischen Bürgerkrieg« führen könnten:

Wenn diese islamische *Unterwanderung* in Europa nicht radikal gestoppt wird und die zum Großteil islamische Türkei sogar EU-Vollmitglied wird, gibt es früher oder später ein ganz böses Erwachen. (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung vom 16.2.2006)

Wer das [den EU-Beitritt der Türkei, K.B.] allen Ernstes befürwortet, geht damit sehen- den Auges das erhebliche Risiko ein, das größte Friedensprojekt Europas zu einem Anlass für den nächsten, dann dritten *europäischen Bürgerkrieg* umzufunktionieren. Denn eine schleichende Islamisierung wird sich in Europa niemand gefallen lassen wollen. (Christian Ortner, Format vom 17.9.2004)

So wie in dieser Passage werden vom zu verhindernden *Clash of Civilisations* mehrfach Bezüge zum »Friedensprojekt« oder zum »Friedenswerk Europas« hergestellt.

Bedrohungsszenarien – nationale Narrative

Etwa ebenso häufig wie vom *Clash of Civilisations* ist von Krieg, Kampf und Schlachten die Rede, ohne dass Bezug auf den Kampf der Kulturen genommen würde. Häufig sind militärische Szenarien an Semantik und Metaphorik der Türkenbelagerung geknüpft, die eine massive, oft existenzielle Bedrohung suggeriert. Deutlich kommt dabei die spezifische kollektive Tradierung der Türkenbelagerung in Österreich zum Ausdruck, vorzugsweise in der Presse und in der Neuen Kronen Zeitung. Ein Gastkommentator interpretiert die Entscheidung für den Start der Beitrittsverhandlungen im Dezember 2004 als Kapitulation Europas und dessen Quasi-Einnahme durch die Türkei:

Am 17. Dezember 2004 hat die EU – quasi einem *Todestrieb* folgend – nunmehr endgültig und bedingungslos vor der Türkei *kapituliert*. Das aus der Türkei zu uns dringende Gelächter bestätigt die Ungleichgewichtigkeit des Ergebnisses: für ein paar *Drohgebärden* und gekonnte Tatsachenverdrehungen *bekommt die Türkei nahezu den ganzen Kontinent!* (Die Presse vom 7.1.2005)

Michael Fleischhacker sieht in den Beitrittsverhandlungen eine »Türkei-Falle« (Die Presse vom 25.9.2004), etwaige Hoffnungen, »das kleine Österreich« könne mit Wolfgang Schüssel als Ratspräsident beim Kopenhagener Gipfel hier noch einmal das Befürchtete abwehren, werden letzten Endes enttäuscht. Christian Ultsch bedauert, dass »[d]er große Sieg in der Abwehrschlacht gegen die Türkei sicher nicht darin zu suchen [ist], dass Österreich ein ohnehin gültiges Kriterium wie die Aufnahmefähigkeit der EU ins Verhandlungsmandat reklamierte« (Die Presse vom 5.10.2005). Andernorts wird aber auch das Agieren der österreichischen Ratspräsidentschaft ironisiert als eine Art Inszenierung »Klein-David [...] gegen Goliath« bzw. als »letzte Bastion gegen die Türken« (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 1.10.2005).

Manchmal ist von einem »Türkenkrieg« die Rede und davon, dass in Bezug auf einen Beitritt der Türkei zur EU »eine Mehrheit der EU-Bürger [...] von Zweifeln gequält wird [...] ob nicht ein neuer Türkensturm über uns kommt« (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung vom 5.10.2004). Im format wird hingegen, wie bereits oben erwähnt, vor einem »europäischen Bürgerkrieg« gewarnt. Im Rahmen einer Metaphorik um Kampf, Krieg und Belagerung werden massive Bedrohungsszenarien gezeichnet, die stets das Eigene – die EU/Österreich – bedrohlichen externen Mächten ausgeliefert sieht (bzw. Mächten, die potenziell Spaltung und »Bürgerkrieg« nach innen tragen), gegen die man sich um des Überlebens willen zu wehren habe. Derartige metaphorische Szenarien finden sich praktisch durchgängig im Zuge von Argumentationen, welche die generelle Überforderung der EU, die Krisenhaftigkeit der Entwicklungen in den Vordergrund stellen (Argumentationslinie D) und die EU in vielerlei Hinsicht in Gefahr sehen.

Nicht selten setzt man sich aber auch in scharfer ironischer Distanz von einem – tatsächlich oft kulturalistisch-religiös konnotierten – »Abwehrkampf des Christentums gegen die drohende moslemische Flut« (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 3.10.2005) ab, und auch die spezifischen nationalen Muster in der Darstellung der Türkei-Beitrittsfrage werden an manchen Stellen dekonstruiert: Wiederum bei Hoffmann-Ostenhof, der von Österreich spricht als einem »Land, das sein eh prekäres Selbstbewusstsein nicht zuletzt daraus zieht, einstmals heldenhaft das christliche Abendland vor den anstürmenden ostmanischen Horden gerettet zu haben« (derselbe, profil vom 10.5.2004). Ähnlich Christian Rainer über »Schüssel als Retter der EU« (profil vom 19.12.2005) oder über den Grazer Bürgermeister Siegfried Nagl, der Graz als

»westliches Bollwerk« im »Abwehrkampf« gegen die Türkei bezeichnet hatte (profil vom 4.7.2005).

In einigen Fällen werden militärische Metaphern auf das Themenfeld der für den Fall eines Beitritts angenommenen Immigration (von Arbeitskräften) projiziert. So sieht der Kurier durch den Beitritt ein »Heer armer anatolischer Bauern Richtung Westen ziehen«, nämlich »bis zu vier Millionen Türken« (Kurier vom 12.12. 2004). Im Rahmen einer (sehr selten auffindbaren) Argumentation, die auf die Erhaltung europäischer Sozialstaaten abzielt, werden im Standard »anatolische Billigarbeiter«, die als »industrielle Reservearmee« Lohndruck auf die europäische Bevölkerung ausübten, thematisiert (Robert Menasse, Der Standard vom 8.10.2005).

Explizite (militärische) Kampf- und Kriegslogik findet sich also einerseits in der Metaphorik um den *Clash of Civilisations* und andererseits in Metaphern aus dem kollektiv tradierten Bilderarchiv um Türkenbelagerung und Abwehrkampf des Christentums. In den sehr konturierten Ausprägungen der beiden letzteren zeichnen sich deutlich die Umriss nationaler Geschichtsbilder und Europavorstellungen⁹ ab. Die Jahrhunderte zurück liegende Türkenbelagerung wurde in Architektur, Schul- und Kinderbüchern, Sagen und Gedenkfeiern im kollektiven Gedächtnis tradiert (vgl. Heiss/Feichtinger 2009; Röhrlich/Mayer 2009; Kritzinger/Steinbauer 2005). Religiös-kulturalistische Europavorstellungen, die auf die Habsburgische Opposition zum Europaverständnis der Französischen Revolution als politische und zivilisatorische Mission zurückgehen, prägten auch Kunst und Dichtung (vgl. Weiss 2002).

Metaphern um Krieg/*Clash of Civilisations*/Krieg finden sich in 36 Texten.

Spiel und Sport

Fußball

Strukturell verwandt mit militärischer Semantik und Metaphorik ist die Metaphorisierung sozialer und politischer Handlungen und Prozesse als Sport und Spiel (vgl. Rigotti 1994; Kreisky/Spitaler 2006). So wie in der Sprache des Krieges schwingt auch hier stets das Maskuline als implizite oder auch explizite Norm mit. Gerne verwendet werden etwa Fußballmetaphern, um das Beitrittsprozedere oder einzelne Aspekte darzustellen. In folgender Passage ist zunächst die Rede von einem Fußballmatch, das als Teil der (europa)politischen Inszenierung organisiert werden sollte, und seine Teilnehmer Erdoğan und Schüssel werden beschrieben. Schließlich geht es im Text im übertragene Sinn um das »Match Beitrittsverhandlungen«:

Flink und geschmeidig der eine, bullig und robust der andere: ein perfektes Paar, zumindest beim *Freundschaftskickerl*. Beim Wien-Besuch des türkischen Premiermi-

9 | Vgl. dazu u.a. Czáký 2002; 2001; de Cillia et al. 1995.

nisters Recep Tayyip Erdogan im Juli des Vorjahres standen nicht nur Gespräche über die EU und einen Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen auf dem Programm. Abseits der offiziellen Agenda trat der österreichische Regierungsschef mit einem »Transfer-Angebot« der anderen Art an seinen Amtskollegen heran: *Hobbykicker* Wolfgang Schüssel erkundigte sich bei Erdogan, der einst sogar mit einer Laufbahn als Profifußballer geliebäugelt hatte, ob er nicht Lust hätte, irgendwann in der Zukunft an einem *Spiel* von Politikern gegen Altstars wie Hans Krankl, Franz Beckenbauer [...] teilzunehmen. Erdogan sagte zu.

Das *Match* dürfte nicht so schnell angepiffen werden. Dienstag vergangener Woche zeigte sich Erdogan vor österreichischen Journalisten in Ankara ob der ablehnenden Haltung Österreichs bestürzt. (Josef Barth/Gernot Bauer, profil vom 11.10.2004)

In dieser Passage verschwimmen die Grenzen zwischen politischer Inszenierung und den Inhalten politischer Entscheidungsprozesse dadurch, dass politische Entscheidungen zur Erweiterungspolitik unter österreichischem Ratsvorsitz als Fußballspiel geframt und metaphorisiert werden und zugleich die Fähigkeit, Fußball zu spielen und sich gegen Altstars zu bewähren, mit der Fähigkeit in Verbindung gebracht wird, erfolgreich Politik zu betreiben.

Zugleich werden in dieser Passage zwei kontrastierende Männlichkeiten charakterisiert: zum einen ein »südländisches« Männlichkeitsbild, zum anderen ein »westlich-modernes«, »fortschrittliches« Männlichkeitsbild. »Bullig und robust« der eine, »flink und geschmeidig« der andere.

Andere im Sample auffindbare Metaphern aus der Welt des Fußballs bemessen das »politische Gewicht« einzelner Mitgliedsländer anhand der Hierarchie von »Ligen«. Ankara als Synekdoche für die Türkei würde im Fall eines EU-Beitritts gemessen an der Anzahl der Abgeordneten »im EU-Parlament etwa in derselben Liga spielen wie Deutschland« (Walter Friedl, Kurier vom 15.5.2004, Argumentationline C1, D). Oder die EU-Kommission wird metaphorisch als Schiedsrichter im Fußballspiel der Erweiterungspolitik dargestellt und zeigt wegen mangelnder Reformfortschritte dem Beitrittskandidaten »die gelbe Karte – [...] im Dezember könnte die rote folgen« (Otmar Lahodynsky, profil vom 13.11.2006, Argumentationslinie C2). Der Türkei solle trotz Nicht-Aufnahme »nicht 'die rote Karte' gezeigt werden« (Christoph Leitl, Format vom 14.5.2004). In dieser Fußball-Logik sind politische Fehler in der Erweiterungspolitik »Eigentore« (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung vom 30.9.2004), wobei hier, der Argumentationslinie B1 folgend, die Ablehnung der Türkei als EU-Mitglied das Eigentor für die EU darstellen würde. Hans Peter Martin fasst die EU insgesamt – in einem Text (Argumentationslinie D), der eine beinahe vollständige Aneinanderreihung der gängigen EU-Metaphern aufbietet – als Fußballverein, der pleite gehen würde, wären dort »ähnlich hilflose Opportunisten am Steuer« wie »in Brüssel« (Hans Peter Martin, Neue Kronen Zeitung vom 25.9.2005).

Andere Spiele

Wird das Beitrittsprozedere als Spiel im allgemeineren Sinn metaphorisiert, so ist dies meist mit gedankenloser Risikofreudigkeit und Gefahr konnotiert. Spielen oder »Zocken« wird als Vorwurf gegen die Unverantwortlichkeit der erweiterungspolitischen Akteurinnen und Akteure der politischen Elite vorgebracht. In Abwandlung des »russischen Roulettes« wird den »großen Drei Europas«, Gerhard Schröder, Jacques Chirac und Tony Blair vorgeworfen, in der Frage des Türkei-Beitritts »Türkisches Roulette« zu spielen (Hans Rauscher, *Der Standard* vom 19.2.2004). Ähnlich Doris Kraus in einem Leitartikel der Presse, ebenfalls im Großen und Ganzen der Argumentationslinie D folgend, wenngleich sie die Gefahr für die EU nicht per se in einem Beitritt vertortet, sondern in der mangelnden Geberbereitschaft der Mitgliedsländer und der Kontra-Stimmung in der Bevölkerung. Sie spricht von einem »Brüsseler Roulette«:

Die Staats- und Regierungschefs der EU machten sich am Donnerstag einen schönen Abend in Brüssel. Zuerst wurde fein gegessen, dann wurde noch ein bisschen *gezockt*. Als *Chips* im *Brüsseler Roulette* wurden diesmal die beitrittswilligen Staaten auf dem *grünen Filz* hin und her geschoben. Doch schon bald war klar: Hier sind Geizhalse am Werk. Und für das *Brüsseler Roulette* heißt das: *Rien ne va plus*. (Doris Kraus, *Die Presse* vom 15.12.2006)

Mitunter taucht die Spielmetapher als Ausprägung des David-gegen-Goliath-Motivs auf. Ein Presse-Leitartikel wertet die Ereignisse des Kopenhagener Gipfels unter österreichischer Ratspräsidentschaft (bei der auf Betreiben der österreichischen Akteurinnen und Akteure in den Beschluss zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der Türkei eine Zusatzklausel zum offenen Ausgang der Verhandlungen eingefügt wurde) und die – angeblich von der österreichischen Ratspräsidentschaft maßgeblich beeinflussten – politischen Entscheidungsprozesse dort als Pokerspiel und titelt die Analyse mit »Hoch gepokert und gewonnen« (Michael Fleischhacker, *Die Presse* vom 4.10.2005). In dieser Interpretation hat Österreich gegen die EU gepokert und dabei gewonnen – man kann das als eine Variante der »Heldenrolle« fassen, die »das kleine Österreich« in einem häufiger anklingenden Narrativ gegenüber »der großen EU« einnimmt und die ein spielerisches Risikomoment mit einschließt.

An anderen Stellen wird – so wie bei den vorangegangenen Beispielen ebenfalls im Rahmen der Argumentationslinie D – der Beitrittsprozess mit Blick auf die wiederholten Verzögerungen und Rücknahmen als ein »Nervenspieler« dargestellt, den man beenden solle, indem man die Türkei zum »freiwilligen Rückzug aus Brüssel zu bewegen« sucht (Neue Kronen Zeitung vom 11.12.2004). Oder der Beitrittsprozess wird als ein »peinliches Hinhaltespiel« bezeichnet, das man beenden solle. Dabei solle man (die EU) endlich sagen,

dass man nicht bereit sei, die Türkei als Vollmitglied aufzunehmen (Doris Kraus, Die Presse vom 8.11.2006) und keine »geopolitischen Spiele mit der Türkei spielen« (Hans Rauscher, Der Standard vom 13.12.2004). Oder aber es wird schlicht mit dem Argument dagegen plädiert, dass es unredlich sei, bereits gegebene Versprechen nicht zu halten, unter Verwendung der von Erdoğan gebrauchten Spielmetapher: »Man kann nicht mitten im Spiel die Regeln ändern« (profil vom 13.12.2004).

Die Fußballmetapher taucht, so lässt sich zusammenfassend feststellen, meist in Kontexten auf, in denen Politik affirmativ als Fußballspiel vorgestellt wird, bzw. die EU als Fußballverein. Die Spielmetapher im allgemeineren Sinn hingegen firmiert meist als Folie für Kritik an den politischen EU-Eliten, deren Unverantwortlichkeit, mangelnde Ehrlichkeit gegenüber der EU-Bevölkerung und auch gegenüber der Türkei demonstriert. Lediglich einmal im Rahmen des David gegen Goliath-Motivs taucht das Pokerspiel der österreichischen Akteurinnen und Akteure beim Gipfel in Helsinki gegen die EU als positives Setting auf. Metaphern aus dem Quellbereich Sport und Spiel finden sich sehr häufig in der Argumentationslinie D, oft aber auch in Texten, in denen weder eine Position pro oder kontra bezogen wird noch eine argumentative Linie erkennbar ist.

Fitness

Ein eigener Aspekt der Sportlichkeit ist derjenige der Fitness. Metaphernszenarios, in denen unterschiedliche Akteurinnen und Akteure (oder auch Gesellschaftsbereiche) für einen Beitritt noch »fit werden« müssten oder in einem Fitnesswettbewerb stehen, sind im Korpus ebenfalls an einigen Stellen zu finden.

Die EU muss selbst fit werden [...] bei Neuaufnahmen die eigene Fitness überprüfen. [...] Der Kompromiss, den Plassnik mit aushandelte [...] ist durchaus herzeigbar. Ob sowohl Türkei als auch EU in acht oder mehr Jahren jeweils wirklich *fit* sind für den Beitritt, steht in den Sternen. (Hubert Wachter, News vom 6.10.2005)

Bemerkenswert an diesem Beispiel ist, dass hier jegliche inhaltliche Konkretisierung fehlt, sowohl was die Fitness der EU als auch diejenige der Türkei betrifft, gleichwohl ist es im Text das einzige angegebene Kriterium, auf dem die Darstellung der Beitrittsfähigkeit im Artikel beruht. Weder rechtsstaatliche, minderheiten- oder menschenrechtliche oder demokratiepolitische Kriterien noch wirtschaftliche oder geostrategische Kriterien werden erwähnt.

Dass »die türkische Wirtschaft nicht eurofit« sei, wird im Kurier als eines von vielen in allen Argumentationslinien verankerten Argumenten gegen den Beitritt angeführt (Kurier vom 12.12.2004), sehr wohl sei aber »für türkische Intellektuelle [...] ihr Land fit für die Union« (Gerhard Plott, Der Standard vom

14.5.2004). Für einen türkischen Industriellen, der im Rahmen einer format-Reportage zitiert wird, ist, im Gegenteil, »die EU [...] nicht fit für die Mitgliedschaft« (Waltraud Kaserer, Format vom 24.11.2006). Dass man – in einem wiedergegebenen Zitat des ehemaligen Agrarkommissars Franz Fischler – »die EU auf Vordermann bringen müsse« (zitiert etwa in News vom 9.6.2005), lässt sich als metaphorischer Ausdruck sowohl dem Quellbereich Sport/Fitness, als auch Kampf und Krieg zuordnen. Insgesamt finden sich Metaphern um Sport/Fitness/Spiel in 24 Texten.

Gerne tritt die Metaphorik um Fitness, Sport, Spiel bzw. um Kampf und Krieg in Verbindung oder in Nachbarschaft mit dem Motiv der Stärke, Konkurrenzfähigkeit und Jugend auf, die im folgenden Kapitel genauer betrachtet wird.

Stärke und Konkurrenzfähigkeit

Im Sample nahezu durchgängig feststellbar sind Metaphern um Stärke und Konkurrenzfähigkeit der EU, die, wie diejenigen aus dem Bereich Sport, mit der metaphorischen Logik um Kampf und Krieg verwandt sind. Es geht dabei um eine Stärkung der weltweiten Machtposition und Konkurrenzfähigkeit der EU, damit verbunden die (Wieder)Erlangung der Position als *Weltmacht*, *global player*, *keyplayer*, *topplayer*, *weltweiter Akteur*, *globaler Konkurrent*, *globaler Mitspieler*, *globale Macht* oder *globaler Machtfaktor*, die Verwandlung eines *politischen Zwerges* in einen *politischen Riesen* und Ähnliches. Den Bezugspunkt der Konkurrenz bilden vorwiegend die USA, aber auch Indien und China oder Asien generell.

Auffällig ist, dass die genannten Metaphern sehr häufig als Vorstellung dessen fungieren, was Europa werden soll/muss, aber noch nicht ist. Aufgegriffen wird eine solche Vorstellung z.B. häufig im profil:

Soll Europa ein ernsthafter *Mitspieler* in der Weltpolitik werden – als Gegengewicht oder Korrekturfaktor gegenüber dem amerikanischen Hegemon, braucht es Territorium und Menschen. Beides bietet die Türkei. (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 20.3.2006) Ob man will oder nicht, ein ernsthafter »*global player*« benötigt ein Stück militärischer Macht. Die Türkei mit ihrer großen Armee bringt in das eher pazifistisch gestimmte und weitgehend abgerüstete Europa Soldaten ein. (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 27.9.2004)

Aber auch zahlreiche andere Autorinnen und Autoren in den anderen untersuchten Printmedien greifen diese Argumentation (am häufigsten in Argumentationslinie A1, manchmal auch B1) in affirmativer Weise auf, oft im Rahmen einer strikten Ablehnung des Beitritts wie bei Christian Ortner (Argumentationslinie D):

Die Türen Europas stehen dieser Tage weit offen, im Grunde genommen sind sie seit der frohen Botschaft an Ankara bereits aus den Angeln gehoben. Wenn die EU dieses Erweiterungstempo fortsetzt, dürfte sie das historische Kunststück zu Wege bringen, an Überdehnung zu Grunde zu gehen, noch bevor sie überhaupt den *Aufstieg zur Weltmacht* geschafft hat. (Christian Ortner, Die Presse vom 26.4.2005)

Maßgeblich beteiligt an dieser Entwicklung seien demnach die »US-Eliten« oder zumindest Teile davon, die in einem enger zusammenwachsenden Europa einen ernst zu nehmenden *globalen Konkurrenten* sehen (Christian Ortner, Die Presse vom 14.12.2004). Im gleichen Text führt Ortner den kausalen Zusammenhang zwischen einem (als bevorstehend hingenommenen und gleichzeitig katastrophal bewerteten) türkischen EU-Beitritt und Europas Todesnähe bzw. Unterlegenheit aus. Er lässt dabei keine Zweifel über das Geschlecht einer EU bestehen, die (vergeblich) um Macht und Stärke ringt: Der türkische EU-Beitritt ist eine direkte Folge von Europas außenpolitischer *Impotenz*. (Christian Ortner, Die Presse vom 14.12.2004)

Zum Teil finden sich derartige Metaphern im Rahmen von Gegenüberstellungen von pro- und kontra-Argumenten, also ohne explizite Positionierung des Autors/der Autorin bzw. ohne dominante Argumentationslinien.

EU-Weichenstellung. *Supermacht oder Ohnmacht?*

Durch den Beitritt des geostrategischen Schlüssellandes am Bosphorus wird die EU zum *Keyplayer* der Weltpolitik: Europa würde ein Gegengewicht zu den USA im Nahen Osten. (News vom 23.9.2004)

Im profil ist die Rede vom »militärischen Know-how der Türkei«, von dem »ein Europa, das zu einer globalen Macht werden will« profitieren könne (profil vom 13.12.2004), ähnlich Lings im profil (29.10.2004). Im Kurier wird zunächst die Frage gestellt, ob »die Union dieses Land [braucht], um von einem politischen Zwerg zu einem Machtfaktor in der Weltpolitik zu werden« (Heinz Wagner, Kurier vom 24.10.2005), um diese Frage schließlich zu verneinen.

Ebenfalls in Ablehnung des Beitritts und in Umkehrung der pro-Argumentation, welche der Türkei eine Rolle als »Kraftquelle« für die EU zuschreibt, zeichnen Autorinnen und Autoren im Standard und im Kurier andere Konturen einer anzustrebenden EU. Das Ziel ist ähnlich, ein Europa als *global player*, wenn auch in unterschiedlichen Varianten, der Weg dahin führt aber – wie bei Ortner – eben nicht über einen Beitritt, ein solcher stelle vielmehr ein Hindernis dar.

Eine Variante, sowohl in pro als auch in kontra-Argumentationen, ist die Definition der Stärke der EU als »soft-power«. Sehr selten klingen dabei auch europäische Sozialstandards an:

Was kann/soll/muss die EU künftig sein? Ein Wirtschaftsraum mit relativ hohen Sozialstandards, aber genügend Dynamik. Ein politischer *global player*, der, wie schon auf Osteuropa und die Ukraine, auch auf den arabischen Raum, auf Afrika, den Kaukasus und Zentralasien, auch auf Russland, durch sein Beispiel wirkt: Seht her, Demokratie, Rechtsstaat, soziale Marktwirtschaft, Verzicht auf Nationalismus, bringen Frieden und Prosperität. Wenn ihr diesen Weg geht, helfen wir – nicht durch die volle Aufnahme [...] aber materiell und mit Know how. Diese EU muss sich ein gewisses Maß an militärischer Aktionsfähigkeit erhalten [...] aber sie wird keine schlecht überlegten ideologischen Kriege führen, wie die USA im Irak. Diese EU wird eine Kraft der Mäßigung und der Stabilität. (Hans Rauscher, Der Standard vom 18.6.2005)

Auch Joschka Fischers Vision, die EU solle den Ländern des Mittelmeerraums helfen, sich zu modernisieren und die Gefahr eines Konflikts der Kulturen abzuwenden, sei zwar ein faszinierender Gedanke – »das wäre eine Rolle für die EU als globaler Player, in Kooperation, aber auch in Konkurrenz zu den USA und ihrem Gesellschaftsmodell« (Hans Rauscher, Der Standard vom 2.3.2004). Wozu es deswegen einer EU-Mitgliedschaft der Türkei bedürfe, sei jedoch nicht erklärbar. In Konkurrenz zu den USA definiert Rauscher die EU als »soft power«, »deren Stärke im Verhandeln, im Kompromiss sowie den im Zitat oben ausgeführten »materiellen Anreizen«, der »Anziehungskraft des eigenen Modells als Zone des Friedens« zu sehen seien (Der Standard vom 21.12.2004). Die Stärke der EU als »soft power« werde nicht durch einen EU-Beitritt der Türkei befördert, ganz im Gegenteil gefährde vor allem der türkische Nationalismus das Selbstverständnis der EU als »soft power«, so Rauscher (Der Standard vom 30.4.2005). Zudem seien »Struktur und Mentalität« der Türkei, aber auch der Ukraine »so anders«, dass ihre Aufnahme eine Zerreißprobe für die EU wäre – auch hier spielt also eine essentialisierende Darstellungsweise eine Rolle.

Explizite Bezüge auf die »soft power« EU finden sich insgesamt im Sample selten, in dieser ausformulierten Version lediglich im Standard, im Profil wird sie in Rekurs auf Rauscher aufgegriffen. Sehr wohl liege die Stärke der EU in ihrer »soft power«, sekundiert Hoffmann-Ostenhof, sogar Kagan habe bewundernd bemerkt, Europa sei »ein gigantischer politischer und ökonomischer Magnet für seine Anrainerstaaten, ein liberales, demokratisches und auf Freiwilligkeit basierendes Imperium« (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 3.1.2005). Bloß reiche eben die »soft power« nicht aus, ein gewisses Maß an militärischer Macht sei sehr wohl nötig, und dazu könne die Türkei als Mitgliedsland beitragen (ebd.).

Die EU als Unternehmen

Mitunter wird der – oft ohnehin zentral verhandelte – ökonomische Aspekt zum (einzig) bestimmenden, und die EU wird als *ein* Unternehmen imagi-

niert. Das Profil zitiert den ehemaligen Agrarkommissar Franz Fischler: »Überdehnung und Überdiversifikation eines *Unternehmens*, eingeschlossen die Union, ist ein Rezept für das Scheitern.« (Profil vom 13.9.2004)

Je nach Positionierung wird das Wohl des »Unternehmens EU« unterschiedlich interpretiert und entweder ist die »Türkei als Wachstumsmotor der Zukunft« erwünscht, deren EU-Beitritt müsse man – den Vorstandsleiter einer Bank zitierend – »als Investition in die Zukunft betrachten« (Nadja Hahn, *Der Standard* vom 12.1.2005). Oder aber die Türkei erscheint als »Klumpenrisiko«:

Was die Türkei für die EU darstellt, heißt bei einer *Bank* oder bei einer *Versicherung* »*Klumpenrisiko*«: ein einziger *Kunde* kann aufgrund seiner schieren Größe in Relation zum übrigen Geschäft das ganze *Unternehmen* ins Wanken bringen. (Christian Rainer, Profil vom 20.9.2004)

Die Erweiterungspolitik erscheint so als schlechte Unternehmenspolitik: »Jedes Unternehmen würde bei so einer Firmenpolitik pleite gehen«, schreibt Hans Peter Martin in der *Kronenzeitung* (*Neue Kronen Zeitung* vom 25.9.2005). Die EU stecke, so Martin, »mitten in der Globalisierungsfalle« und müsse schauen, dass sie nicht zwischen den USA und China aufgerieben werde (ebd.).

Europa als global player

Metaphern wie *Weltmacht*, *weltweiter Akteur*, *globaler Konkurrent* und *Mitspieler*, *globale Macht* oder *globaler Machtfaktor*, *global player* oder *keyplayer* bzw. *Unternehmen* – scheinen im Sample in 29 Texten auf. Wie bei anderen gängigen Metaphern für die EU kursieren diese in den Medien zugleich als Zitate entscheidender Akteure und Akteurinnen und sind wesentliche Bestandteile politischer Rhetorik. So werden türkische Politiker mehrfach wiedergegeben mit der Aussage, die EU müsse sich entscheiden, ob sie ein *global player* werden wolle oder ein christlicher Klub (u. a. Christoph Prantner, *Der Standard* vom 6.10.2004). Ähnliches wird einem ehemaligen hohen Beamten der EU-Kommission, Eberhard Rhein, zugeschrieben (Georg Hoffmann-Ostenhof, Profil vom 10.5.2004) und findet sich auch in einem Interview mit dem Erweiterungskommissar Günter Verheugen. Yilmaz wird mit der Feststellung wiedergegeben, die EU müsse ein *global player* werden, derzeit sei sie zwar ökonomisch ein Riese, politisch aber ein Zwerg (u. a. Walter Friedl, *Kurier* vom 10.6.2004). Franz Fischler wird, wie oben bereits angeführt, zitiert mit einer Definition der EU als Unternehmen, für das Überdehnung zum Scheitern führe (Otmar Lahodynsky, Profil vom 13.9.2004). Benita Ferrero-Waldner sieht die EU laut *Standard* als »Global player, von Freunden umringt«, es gehe der Kommission um die Möglichkeiten »einer effektiven multilateralen Politik des 'Global players' EU« (Christoph Prantner, *Der Standard* vom 5.2.2005). Roma-

no Prodi hält fest: »Wir verfügen über die Mittel, Europa zu einem Global Player zu machen« (Hans-Henning Scharsach, News vom 28.4.2004), und Wolfgang Schüssel lässt wiederum in einem Interview seine Affinität zum Fußball durchblicken: »Wenn die EU ein global player wird wie im Fußball, wäre es nicht schlecht.« (Der Standard, 24.6.2006)

Als prägnante und vielschichtige Vorstellung, welche die kompetitive und spielerische Logik sowie auch die Logik der militärischen, ökonomischen und politischen Stärke (bzw. Dominanz) in unterschiedlichen Kombinationsformen in sich vereint, und die meist von Spitzenpolitikern und – politikerinnen kolportiert wird, findet sich die Metapher des *global player* (bzw. *top-player*, *key-player*, *globaler Mitspieler* etc.) in fast allen untersuchten Printmedien an argumentativen Schlüsselstellen. Eine Ausnahme ist die Neue Kronen Zeitung. Um »argumentative Schlüsselstellen« handelt es sich zum einen, weil diese Metaphern im Zuge aller Argumentationslinien auftauchen und zum anderen, weil sie einen Ausdruck und zentralen Bezugspunkt dessen darstellen, was die angewandten Argumentationsstrategien als »Wunschbild« Europas vermitteln und was die jeweiligen Autorinnen und Autoren oder die zitierten Sprecher und Sprecherinnen als positives Bild von Europa zeichnen. Der *global player* ist unabhängig von der Positionierung für oder gegen einen Beitritt sowie praktisch weltanschauungsübergreifend ein positives Bild.

Da sich der *global player* als so zentral erweist, erscheint es sinnvoll, dieser Metapher und den Kontexten, in denen sie vorkommt, über das Sample hinaus im Gesamtkorpus noch etwas genauer nachzugehen, um die Analyse des Verwendungskontexts strukturell zu vertiefen. Es werden dazu alle sechs untersuchten Medien und zusätzlich die Salzburger Nachrichten herangezogen. Dabei zeigt sich, dass der *global player* sehr häufig für multinationale Unternehmen, etwa Energiekonzerne, (Investment)Banken, Versicherungen, Wettanbieter steht, die auf dem Weltmarkt eine wichtige Rolle spielen. Um *Player*, *Globalplayer* oder *Topplayer* geht es aber auch, vom Wortsinn her nahelegend, bei Fußballmannschaften oder Teams anderer Sportarten. Als *player* werden zudem Politiker und Staaten bezeichnet.

Gerade im Verweis auf die Gefahr der Fremdbestimmung verschwimmen, wie oben bereits in einigen Zitaten (z.B. »Supermacht oder Ohnmacht«) deutlich wurde, die inhaltlichen Definitionen der Stärke im Sinne von ökonomischer, politischer oder militärischer Stärke, was oft alle genannten Konnotationen gleichzeitig mitschwingen lässt. In dieser Perspektive erscheint »das Soziale« als untergeordneter Faktor.

Markant ist in diesem Zusammenhang eine Passage aus einem Interview mit Günter Verheugen, Erweiterungskommissar von 1999 bis 2004. Gefragt nach der Überwindbarkeit der Kluft zwischen dem Modell einer Freihandelszone und dem Modell der politischen Union mit sozialer Dimension antwortet er folgendermaßen:

Die Dynamik der Integration ist völlig eindeutig: Sie geht in Richtung eines starken, handlungsfähigen Europa, das sich eine so starke wirtschaftliche Basis schafft, um im schärfer werdenden *internationalen Wettbewerb* den europäischen Way of Life zu bewahren. Und wir müssen nach außen hin als *Global Player* auftreten, sonst bestimmen andere über uns, nicht wir selber. (Interview mit Günter Verheugen, Der Standard vom 27.6.2005)

Hat die evokative Wirkung der Metapher des *global player* sich einmal entfaltet und der/die LeserIn, EU-BürgerIn sich in die Lage eines solchen *global players* versetzt, sich dabei potenziell *Fremdbestimmung* und *Ohnmacht* ausgeliefert sehend, so wird auch begreiflich, warum der sozialen Dimension hier wohl oder übel eine nachrangige Position zukommen muss.

Die Deutung, dass die EU ein *global player* werden soll, hat sich, der Analyse des Samples folgend, im Printmediendiskurs in weiten Teilen durchgesetzt – wenngleich in unterschiedlichen Varianten – und zwar im Großen und Ganzen unabhängig von einer pro- oder kontra-Positionierung in Bezug auf den Türkei-Beitritt. Damit einher geht offenbar ein Downsizing der sozialen Dimension der EU/Europas.

Die soziale Dimension

»Das Soziale Europa«, das Gerard Delanty als einen von mehreren »Kristallisationspunkten«¹⁰ für die Europaidee bezeichnet (Delanty 1995, 13-4), spielt im untersuchten Korpus bestenfalls eine marginale Rolle. In wenigen Fällen im Sample wird diese angesprochen, teils wiederum in Abgrenzung zu den USA.

Was kann/soll/muss die EU künftig sein? Ein Wirtschaftsraum mit *relativ hohen Sozialstandards*, aber genügend Dynamik. Diese EU muss sich ein gewisses Maß an militärischer Aktionsfähigkeit erhalten [...] aber sie wird keine schlecht überlegten ideologischen Kriege führen, wie die USA im Irak. Diese EU wird eine Kraft der Mäßigung und der Stabilität. (Hans Rauscher, Der Standard vom 18.6.2005)

Oder indem etwas direkter der amerikanische »Turbokapitalismus« kritisiert wird.

Vergessen haben viele EU-Freunde vor allem nicht ihre große Hoffnung und Erwartung, dass ein geeintes Europa seine eigenen Ziele und Interessen stärker vertreten und durchsetzen könnte.

10 | Die anderen von Delanty genannten diskursiven Kristallisationspunkte sind das Christentum, der Diskurs um Aufklärung und Zivilisation, der Kulturbegriff im fin d'siècle und der Diskurs im Kalten Krieg sowie um die »Festung Europa« (Delanty 1995, 13-4).

Stattdessen folgen Kommission und Regierungen wie die Schafe dem amerikanischen Modell eines *schrankenlosen Turbokapitalismus* und eines ebenso freien wie unfairen grenzenlosen Welthandels. (Peter Rabl, Kurier vom 5.6.2005)

Vereinzelt finden einfach nur Ängste der Bevölkerung vor Lohndumping und Jobkonkurrenz Erwähnung (z.B. bei Jörg Wojahn, Der Standard vom 24.2.2004).

Die soziale Dimension stellt jedoch in der Gesamtbetrachtung, wenn überhaupt, dann einen Nebenaspekt der Finalität der EU dar und taucht, wie die genannten Beispiele auch zeigen, gerne in Kontexten auf, in denen man sich von den USA abgrenzen möchte. Gelegentlich ist von einem »Europa der Konzerne« die Rede. Einmal im Standard, in dem die Skepsis eines türkischen Trafikanten gegenüber einem Beitritt zu einem »Europa der Konzerne« wiedergegeben wird, ein anderes Mal sinngemäß ähnlich in der Krone (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung vom 2.7.2006).

Eine einzige Ausnahme stellt ein Text von Robert Menasse im Standard dar, in dem der Sozialstaat einen Hauptfokus der Argumentation bildet.

Wer hat gut begründetes Interesse an einem EU-Beitritt der Türkei? Erstens die *europäischen Konzerne*. Sie bekämen einen Wirtschaftsraum von siebzig Millionen Billigarbeitern dazu. Es bedarf keiner großen Fantasie, sich vorzustellen, was das steuer- und lohnpolitisch für Europa bedeuten würde: die definitive *Anatolisierung des Sozialstaats*. (Robert Menasse, Der Standard vom 8.10.2005)

Den in der Beitrittsdebatte gängigen pro-Argumentationen um ein »Friedensprojekt«, einen »Klub universeller demokratischer Werte« oder ein »multikulturelles Projekt« hafte vor dem Hintergrund der materiellen Interessen (der europäischen Konzerne, der europäischen Militärs und der USA) »etwas peinigend Lächerliches« an (ebd.).

Würde man der europäischen Bevölkerung die Frage stellen, ob sie den Lohndruck durch anatolische Billigarbeiter und den weiteren Abbau *des Sozialstaates* durch diese industrielle Reservearmee als multikulturelle Bereicherung empfänden, ob sie stolz darauf wären, wenn Europa soziale Verarmung durch größere militärische Stärke kompensieren könnte [...] bekämen die politischen Eliten Europas keine fünf Prozent Zustimmung. (ebd.)

Die Bevölkerung, der »kleine Maxi«, den Menasse aus einem Aperçu von Karl Kraus aufgreift, werde jedoch mit dem Verweis darauf beruhigt, es würden leider

machtvolle »allgemeine Entwicklungstendenzen« in eine andere Richtung drängen, sich »internationale Trends« als fast unüberwindbar erweisen, geradezu *naturgesetzliche* »*Marktgesetze*« ihnen die Hände binden (ebd.).

Einen andersartigen Bezug zum Zusammenhang zwischen Türkei-Beitritt und Funktionsfähigkeit sozialer Sicherungssysteme in EU-Ländern stellt Walter Friedl im Kurier her. Die Türkei würde

[...] Dynamik in die alternde Bevölkerung der EU bringen. Sind doch im Land am Bosphorus 40 Prozent der Bevölkerung jünger als 25 Jahre. Sie könnten auch zur Sicherung der Pensionssysteme beitragen (Walter Friedl, Kurier vom 15.5.2004).

Gendering

Der Aspekt der Argumentation für eine Gewährleistung sozialer Sicherung in Europa lässt sich wiederum mit dem Motiv der Türkei als vitale und virile Ressource in Verbindung bringen, häufig in pro-Positionen zugunsten einer »europäischen Stärke« (A1) oder deren Wiedergabe sowie dem Motiv der »Verjüngung« durch die Türkei.

Dabei ist die EU/Europa meist dort männlich konnotiert, wo die Stärkung des militärischen und politischen Macht und Konkurrenzfähigkeit signalisierenden *global players* angesprochen ist, während der in den Relationen der Bevölkerungsentwicklung nach Alter und Größe gedachte Zustand der Schwäche der EU tendenziell effeminierende Konnotationen aufweist.

[...] [E]in ernsthafter »global player« benötigt ein Stück militärischer Macht. Die Türkei mit ihrer großen Armee bringt in das eher pazifistisch gestimmte und weitgehend abgerüstete Europa Soldaten ein.

Europa vergeist und schrumpft. [...] Die Türkei hat eine große Reserve von jungen, mobilen Menschen, die die europäische Ökonomie langfristig dynamisieren würde. (Georg Hofmann-Ostenhof, profil vom 27.9.2004)

Der Beitritt versorge Europa mit »frischem Blut«:

Er bietet Europa eine geopolitisch wichtige Schneise in den Nahen Osten, eine starke Armee, einen Konsumentenmarkt von 85 Millionen, mit einer jungen und agilen Bevölkerung, die das alternde Europa mit frischem Blut versorgen wird. (Amon Liel, Der Standard vom 7.10.2004)

Die Türkei wird von manchen gepriesen als »Jungbrunnen« für Europa bzw. als »Gegenprogramm zum Methusalem-Komplot« (Thomas Seifert, News vom 14.5.2004). Die Türkei sei eine »wichtige Quelle für das überaltete Euro-

pa« (P. Ramsauer, A. Hofer, C. Lehermayr, K. Wendl, News vom 23.9.2004), genauer: »das alternde Westeuropa« (Markus Stingl, Kurier vom 30.11.2006).

Belegstellen für Metaphern aus dem Bereich Stärke, Konkurrenz, Unternehmen finden sich im Korpus in 29 Texten, Metaphern eines Sozialen Europa (bzw. gegen ein »Europa der Konzerne«, »schrackenlosen Turbokapitalismus«) in drei Texten, jeweils einer in Standard, Kurier und Neue Kronen Zeitung.

Interpretation

Metaphern aus den unterschiedlichen Quellbereichen Kampf, Sport und Spiel sowie Fitness/Stärke wurden hier deshalb in einer Kategorie zusammengeführt, weil sich im Material die einzelnen bestimmenden Bedeutungen teilweise stark überschneiden bzw. schlecht voneinander abgrenzbar sind, nicht zuletzt deshalb, weil für die genannten Bereiche eine »gemeinsame Logik« zum Tragen kommt und die Sprache des Spiels eng verwandt ist mit der militärischen Sprache (Rigotti 1994, 52). Aufgrund des zentralen Stellenwerts dieser Quellbereiche werde ich die Analyse, insbesondere die des gesellschaftlich-geschichtlichen Kontexts, in Teil 3 noch vertiefen.

Zunächst sollen aber noch einmal zusammenfassend für die einzelnen Quellbereiche die wesentlichen Szenariovarianten und *Mappings* unterschieden werden:

- die im Korpus häufigen und zentralen Bezüge zum *Clash of Civilisations* rekurrieren auf Huntingtons Konzept der im Kampf befindlichen Kulturen, wobei die Kultur metaphorisch eine Quasiperson darstellt. Die EU/Europa solle als Teil »des Westens« diesen Clash verhindern. Dieses übergeordnete Ziel wird der EU nicht zuletzt in Abgrenzung zu den USA und deren »Kreuzzugpolitik« (Lingens) zugeordnet, und es wird darin die identifikatorische Komponente der »EU als Friedenswerk« bzw. Friedensprojekt deutlich. Vor allem im Rahmen der Argumentationslinie B werden solche Szenarien gezeichnet.
- Weiters finden sich Metaphern aus dem Quellbereich Kampf, zum Teil eingebettet in ein nationales Narrativ, in Metaphern vom Abwehrkampf und der Verteidigung gegen die Türkenbelagerung. Auch hier wird die EU oft als Quasiperson imaginiert, die etwa »einem Todestrieb« folgt oder »in die Falle« tappt und Ähnliches. Die Türkei erscheint in dem Zusammenhang oft als bedrohlicher Eroberer, sehr häufig im Rahmen der Argumentationslinie D.
- Manchmal wird auch die Angst vor Immigration/den Immigrierenden mit militärischen Metaphern belegt (»Heer anatolischer Bauern«, »industrielle Reservearmee«), oft wird aber auch genau diese Semantik ironisiert.
- Im Bereich Sport und Spiel werden Türkei wie EU als Fußballteams konstruiert, die Beitrittsverhandlungen als Match, das EU-Parlament als Zu-

sammenfassung mehrerer Ligen (d.h., Länder mit unterschiedlichem Stimmgewicht) oder die EU insgesamt als Fußballverein (argumentationsübergreifend C, D, B)

- Die Spielmetapher allgemein kommt zum Einsatz, wenn die EU-Eliten als unverantwortliche Spieler dargestellt werden, welche die Bevölkerung belügen oder einfach »zocken« ohne Rücksicht zu nehmen. Oder der Beitrittsprozess stellt sich als Spiel mit gewissen Regeln dar, die von der EU festgesetzt sind, aber nicht im Lauf der Verhandlungen verändert werden sollten.
- Schließlich fungiert die Metapher des *global player* argumentationsübergreifend und markiert darüber hinaus eine zentrale Vorstellung der Finalität der EU in den meisten Argumentationsmustern. In diesem *Mapping* ist die EU als *global player* eine Quasiperson, die danach trachten soll und muss, immer stärker und konkurrenzfähiger zu werden.
- Die EU als Unternehmen, das sein unternehmerisches Risiko besser kalkulieren sollte bzw. einfach wie »ein gutes Unternehmen« agieren sollte, findet sich zumeist im Rahmen der Argumentationslinie D.

Dem häufigen Beschwören der Gefahr eines *Clash of Civilisations* lässt sich eine ähnliche paradoxe Funktion zuweisen wie den wiederholten negierenden Bezügen auf den »Christenklub«: sie befestigen, wenn vielfach auch ohne Absicht, die Relevanz dieser Konstruktion. Die Konstruktion selbst ist bei Huntington essentialistisch gedacht, Kulturen erscheinen als Wesen: Im Rahmen der Fragestellung, ob den Westen dereinst das gleiche Schicksal ereilen würde wie »historische Kulturen mit ›globalen Phasen‹«, oder ob die historische Besonderheit »des Westens« diesem dauerhafte Überlegenheit sichern könne, warnt Huntington davor, sich in falscher Sicherheit zu wiegen: Es seien »auch andere Kulturen gesund und munter« (Huntington 1998, 496) und somit eine potenzielle Gefahr für den Westen, wie das Wiedererstarken des Islam und die wirtschaftliche Dynamik Asiens zeigten (ebd.). Gleichzeitig ist der Kampf der Kulturen metaphorisch als Kampf der Quasipersonen imaginiert, als Referenzpunkt für ein als Friedensprojekt gedachtes europäisches Selbst. Mit der Erwähnung dieses Kampfes wird immer wieder an die Notwendigkeit seiner Verhinderung erinnert und der EU/Europa wird dabei eine zentrale Rolle zugewiesen, die sich von derjenigen der USA klar unterscheidet.

Unschwer zu erkennen sind historische Diskurstraditionen um die Türkenbelagerung. Kriegerische Metaphorik und Semantik (»Abwehrkampf«, »Türkenfalle«, »Türkensturm« etc.) deuten häufig auf die Tradierung dieser Jahrhunderte zurückliegenden, im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder instrumentalisierten Ereignisse hin (vgl. Heiss/Feichtinger 2009). Gerade Österreich und besonders Wien habe sich als Bollwerk oder Wall gegen einen mit vielfältigen Bedeutungen aufgeladenen Osten verstanden (Gingrich 1999,

33). Anhand des Wandels der Gedenkfeiern kann die politische Instrumentalisierung exemplarisch nachvollzogen werden¹¹ (vgl. Heiss /Feichtinger 2009, 255-256).

Zum Ausdruck kommt im narrativen Muster der Abwehr und Verteidigung, das in Kriegs- und Kampfmetaphorik zum Ausdruck kommt, auch ein historisches, spezifisch habsburgisch gefärbtes Europaverständnis, welches das französische universalistische Europaverständnis kontrastiert und zu einer demokratisch-egalitär legitimierten politischen Mission in Opposition steht. Im Zentrum steht dabei das Anliegen einer defensiven Kulturmission. Gilbert Weiss konstatiert, dass die historische Umkehrung der österreichischen Rolle gegenüber Europa in der österreichischen Geschichte als besonderes Trauma wirke (vgl. Weiss 2002). Als Europaverständnis setzte sich die alte Idee vom »Europa der Völker« durch, von »Kultur und Erbe« anstatt von einer »politisch-zivilisatorischen Mission« (ebd.).

Spuren dieses Traumas scheinen manches Mal auch im Motiv »David gegen Goliath«, »das kleine Österreich gegen die große EU« nachzuwirken, das insbesondere im Rahmen der Berichterstattung über die österreichische Ratspräsidentschaft im Dezember 2004 hervortritt.

In solchen und ähnlichen Szenarien ist das Bedrohliche übermächtig und kommt von außen, im *Mapping* der stürmenden, belagernden Armee und Invasion wird die Gefahr existenziell. Weniger deutlich ist in der Metaphorik die Eigenschaft und Beschaffenheit des Eigenen zu erkennen, es ist in allgemeinerer Form hauptsächlich definierbar über das Faktum der Bedrohtheit seiner Existenz, wobei in unterschiedlichen Kontexten auch verschiedene Aspekte im Vordergrund stehen. Vielfach, etwa in der Metapher vom Todestrieb oder der »Türkei-Falle« ist das Eigene als Quasiperson gedacht, die vom Tod bedroht ist. Ähnlich in Szenariovarianten, in denen das externe Bedrohliche die Immigrantinnen und Immigranten sind. In der Metapher der »Flut« etwa klingt die Existenzbedrohung ebenfalls deutlich an.

11 | Während anfänglich diese Feiern noch fest in der Hand der Kirche waren und mit Messfeiern und Prozessionen begangen wurden, wurde 1783 von staatlicher Seite bereits versucht, ein »Fest für das Volk« im Prater als patriotisches Gedenken in Szene zu setzen. Die 200-Jahr-Feiern von 1883 standen im Zeichen der Konkurrenz zwischen Staat und Kirche, während das 250. Jubiläum wiederum den Schulterschluss der christlich-sozialen Regierung in Abgrenzung etwa zum »Bolschewismus« markierte. Die 300-Jahr-Feiern 1983 waren geprägt vom Besuch des Papstes Johannes Paul II, der auf dem Kahlenberg einen Gedenkgottesdienst abhielt, wobei dort die Abgrenzung vom Kommunismus im Vordergrund stand. Aktuell wird die Grenze zwischen Ost und West im Allgemeinen und das »Türkenbild« im Besonderen wieder stärker unter den Vorzeichen einer Auseinandersetzung mit dem Islam wahrgenommen und interpretiert.

In der Fußballmetaphorik wiederum scheinen die EU wie die Türkei als Fußballteams auf, oder die EU als Fußballverein, der auf seine Finanzen besser achten müsse. Nicht zu übersehen ist hier der männliche Bias, dem zufolge die beide Seiten als »homosoziale Männerwelten« gesetzt sind (vgl. u.a. Kreisky/Spitaler 2006; Meuser 2001).

In der Spielmetapher allgemein ist die EU entweder »Spielmeister«, das Beitrittsprozedere das Spiel, oder die EU-Eliten/einzelne EU-Politiker und -Politikerinnen sind Personen, die auf Kosten der Bevölkerung »zocken«.

Im *Mapping* des *global player* schließlich ist die EU als Quasiperson vorgestellt, die in erster Linie für (wirtschaftliche, militärische, politische oder auch sportliche) Stärke steht, für globale Konkurrenzfähigkeit, Flexibilität usw., Ideale, die sowohl im Kontext neoliberaler als auch maskulinistischer Normen zu verorten sind. Insbesondere der *global player* lässt sich in Auswertung und Analyse argumentationsübergreifend als ein Kern der Vorstellungen von der Finalität der EU herauschälen, zudem als Illustration für die legitimatorische, evokative und auch epistemologisch-konstitutive Funktionalität politischer Metaphern. Ähnlich das *Mapping* einer »fitten« EU/eines »fitten Europa«. Hier, aber auch beim *global player*, wird die Quasiperson mitunter durch die Einverleibung externer, türkischer Ressourcen (»frisches Blut«) gestärkt und »dynamisiert«. Als *Mapping* des Eigenen ist dasjenige der EU/Europas als Unternehmen zu sehen. Als visuelles Bild für Europa gibt es den *global player* meines Wissens nicht, in Diskursanalysen findet er sich zum Beispiel bei Wodak und Weiss (2001, 43).

Auf der Ebene der *normative assumptions* kommt als Grundierung grosso modo der Imperativ des »stark-Seins« bzw. »stärker-Werdens um nicht unterzugehen« zum Ausdruck.

2.4.6 Familie, Verlobung, Ehe und Beziehung

Familie

Ein immer wiederkehrendes Element visueller Inszenierungen der EU ist deren Darstellung als Familie, beispielsweise auf sogenannten »Familienfotos« um EU-Ratssitzungen. Auch in einigen der untersuchten Printmedien findet sich die Vorstellung der EU als Familie, wobei in den meisten Fällen damit die Nicht-Zugehörigkeit, sehr selten die Zugehörigkeit der Türkei zur »europäischen Familie« signalisiert wird.

Die Türkei gehört nicht zu Europa: Geografisch liegt nur ein Bruchteil diesseits des Bosphorus, der Rest in Asien. [...]

Auch kulturell ist die Türkei nicht Teil der *europäischen Familie*. Wie an Europa die Kultur des Harems vorbeigegangen ist, hinterließen im Osmanischen Reich Renaissance und Aufklärung keine Spuren. (Kurier vom 12.12.2004)

Insbesondere der Verweis auf die türkisch-orientalische Kultur des Harems lässt sich hier als Kontrastierung von Familienvorstellungen per se lesen. Die Erweiterung der EU ist, in der Familienlogik gedacht, daher eine Vergrößerung der Kinderschar – der Stellenwert der Türkei in dieser europäischen Familie bleibt aber eher auf denjenigen des «Kandidaten-Stiefkinds» (P. Ramsauer et al., News vom 23.9.2004) oder des «Adoptivkinds» beschränkt.

Jede *Familie*, in der heftigst gestritten wird und die unter finanziellen Problemen ächzt, würde keine neuen *Adoptivkinder* mehr aufnehmen und ein neues Haus bauen. Spätestens das Jugendamt und kreditgebende Banken würden dies stoppen. (Hans Peter Martin, Neue Kronen Zeitung vom 25.9.2005)

Eine explizite Feststellung, dass die Türkei zur europäischen Familie gehöre ist lediglich im Rahmen einer Reportage als Wiedergabe der Aussage einer türkischen Geschäftsfrau zu finden (Walter Friedl, Kurier vom 8.10.2004).

Als »Familie der fortgeschrittenen Demokratien« sieht der Diplomat Albert Rohan die EU, und die Erweiterungsrunde von 2004 sei die Bestätigung für die ehemals kommunistischen Regimes, zu dieser Familie zu gehören und somit zur »Ersten Welt« (Albert Rohan, Der Standard vom 29.1.2005). Die Familie der Demokratien ist in diesem Fall prinzipiell offen gedacht, im Rahmen der Argumentation pro Beitritt (C2, B1) sieht Rohan der Türkei eine ähnliche Entwicklung bevorstehen. Einmal ist – den plötzlichen Schwenk der österreichischen Haltung gegenüber dem Türkei-Beitritt kritisierend – davon die Rede, dass »manche Eiferer in Österreich den Eindruck [vermitteln], als ob die Türkei plötzlich auf die Idee gekommen wäre, in die EU-Familie aufgenommen zu werden« und nicht schon lange den Kandidatenstatus hätte (Eva Linsinger, Der Standard vom 7.10.2004).

Vereinzelt findet sich auch die Referenz auf die »Gründerväter der EU«, eine Metapher, die ebenfalls auf der Familienlogik basiert und ausschließlich männliche Eltern denkt. Insgesamt sind Familienmetaphern für die EU relativ dünn gesät.

Verlobung, Ehe und Beziehung

Häufiger scheint im Erweiterungskontext hingegen eine Metaphorik um Beziehung, Verlobung und Ehe auf. Besonderen Anklang findet diese Metapher bei den Journalistinnen und Journalisten der Presse und des Kurier, die teils recht ausführliche Schilderungen des Beitrittsszenarios als aussichtslose Ver-

lobung bzw. als Heirat liefern. Mitunter wird dabei die EU mit einer »mutlosen Braut« verglichen, die es nicht wagt, Nein zu sagen:

Wären die EU und Ankara ein *Liebespaar*, wüsste jeder schon, wie diese Geschichte ausginge. Die *Braut EU* und der *Bräutigam Türkei* würden sich *trennen*, noch bevor es zur *Hochzeit* käme. Denn auf Basis einer zwar unausgesprochenen, aber so starken Skepsis ist keine lebenslange *Beziehung* zu gründen. Das, was die EU-Kommission in ihrem Beschluss zum Verhandlungsrahmen mit Ankara an Nuancen hat durchklingen lassen, ist alles andere als eine *Liebeserklärung*. Aber zur Trennung fehlt offenbar der Mut. (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 30.6.2005)

In diesem Kontext lässt sich auch die »Tradition der Feigheit« lesen, die Michael Fleischhacker bedauert (Die Presse vom 18.12.2004).

An anderer Stelle ist von Masochismus die Rede:

Europas Masochismus heißt Türkei.

Warum tut sich das jemand an? Er lässt sich eine *Braut* aufschwätzen und versucht dann, all seine Probleme mit der *Ungeliebten* in einen unerfüllbaren *Ehevertrag* zu gießen. (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 21.11.2006)

Dabei sei, so der gleiche Autor, die internationale Politik »der menschlichen Suche nach Beziehungen gleich [...] ein sensibles Pflänzchen, das durch falsche Wortwahl oder den falschen Zeitpunkt verkümmern kann« (Die Presse vom 6.9.2006). Entgegen den »Stimmen der Vernunft, die aus reinem Pragmatismus vor einer überhasteten Ehe mit Ankara gewarnt hatten« (ebd.), sei »die Verlobung einfach zu früh verkündet« worden (ebd.), und man habe sich vorschnell auf »die engste Form der politischen Ehe« festgelegt (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 15.12.2004).

Auch Peter Rabl verleiht seiner Ablehnung des Beitritts via Ehemetaphorik Ausdruck, und stellt fest, dass »diese Verlobung keine Aussicht auf Hochzeit [hat], nicht einmal auf eine Vernunft-ehe« (Peter Rabl, Kurier vom 19.12.2004). Ausschlaggebend sei die Größe der Türkei, aber auch, dass die beiden Verlobten einfach vom Wesen her zu verschieden seien. Zwischen den »europäischen Fundamenten aus Christentum und Aufklärung« einerseits und einem »oberflächlich modernisierten Staat mit tiefen islamischen Wurzeln der Antimoderne« andererseits (ebd.) läge ein »tiefer Graben« (ebd.). EU und Türkei passen also nicht zusammen, so legt diese Passage nahe. »Die Türkei ist zu jung für die EU«, wird an anderer Stelle – im Rahmen einer Reportage, im Zitat eines belgischen Türken – das Nicht-Zusammenpassen begründet (Patricia Haller, Kurier vom 15.12.2006). Im optimistischeren Fall wird das Beitrittsszenario als Verlobung mit offenem Ergebnis dargestellt, mit dem Zusatz, dass »aber eine Liebesbeziehung zwischen dem Land am Bosphorus und der EU nicht

entstehen [wird]« (Otmär Lahodynsky/Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 11.10.2004).

Das in der Logik der meisten Argumentationslinien zentrale Kriterium der Passfähigkeit wird – in den genannten Beispielen vorwiegend entlang der Argumentationstypen D, C (1 oder 2) – als eine Frage von Liebe und Liebesfähigkeit bzw. auch der Möglichkeit eines pragmatischen Zusammenlebens zwischen Frau und Mann, Türkei und EU, reformuliert, objektivierbare Kriterien für den Reformprozess in der Türkei damit tendenziell ausgeblendet oder in den Hintergrund gedrängt.

Dabei sei, jedenfalls in den entsprechenden Szenario-Entwürfen in der Presse, ein gewisses Naheverhältnis der EU zur Türkei schon notwendig und wünschenswert, den entsprechenden Argumentationslogiken folgend einerseits aufgrund der Attraktivität der Märkte, andererseits aufgrund der zu befürchtenden Konsequenzen einer zu harschen Zurückweisung der Türkei.

Wolfgang Böhm plädiert dafür, die Chance zu ergreifen, »eine zum Scheitern verurteilte Verlobung in eine gute Freundschaft zu verwandeln« (Die Presse vom 30.6.2005). Auch Benita Ferrero-Waldner wünscht sich als Resultat einer multilateralen Politik des »global player EU« einen »Ring von Freunden« in der Nachbarschaft (Christoph Prantner, Der Standard vom 5.2.2005).

Andreas Schnauder hingegen optiert, über eine Freundschaft hinausgehend, für eine »lockere Partnerschaft«, und er malt diese, einen Diplomaten zitierend, folgendermaßen aus:

Den Skeptikern eines EU-Beitritts der Türkei wäre natürlich eine Partnerschaft am liebsten. »Gemeinsamer Spaß, getrennte Betten«, meinte ein Diplomat im Vorfeld des Türkei-Gipfels. Die Grenzen zwischen den Beziehungsmodellen sind fließend, die Unterschiede dennoch enorm.

Klarste Abgrenzung zwischen einer Ehe und einer lockeren Partnerschaft ist dabei die Mitbestimmung. (Andreas Schnauder, Die Presse vom 17.12.2004)

Insgesamt fällt auf, dass das Gendering der *conceptual mappings* von EU und Türkei als Personen alterniert, selbst innerhalb der Texte eines Autors. Wolfgang Böhm, der die Ehe- und Verlobungsmetapher am häufigsten gebraucht, fasst einmal die EU als mutlose Braut, ein anderes Mal als (masochistischen) Verlobten, der sich eine Braut aufschwätzen lässt (siehe Beispiele oben). Eine Effeminierung der EU aus dem Mund eines türkischen Sprechers, eines Universitätsprofessors, wird jedoch mit befremdeter Distanz wiedergegeben:

Er vergleicht den Start von EU-Beitrittsverhandlungen gerne mit einer *Verlobung*. Stolz zählt er auf, was sein Land nicht alles in die *Ehe* einbringen werde: einen großen Markt, Friedenspolitik und natürlich militärische Stärke. Der *Bräutigam* ist bei ihm die Türkei, die *Braut* ist Europa. (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 6.10.2004)

Es hat den Anschein, dass in diesem alternierenden Gendering zwei unterschiedliche Traditionen konfligieren: zum einen das Gendering von Europa als weibliche Allegorie bzw. als mythologische Figur der Europa und zum anderen als männlich imaginierte Kolonialmacht, die einen effeminierten Orient unterwirft. Zum anderen scheinen – vor allem dann, wenn türkische Sprecher und Sprecherinnen zitiert oder paraphrasiert werden – unterschiedliche, kulturspezifische (türkische vs. europäische) soziale Normen in Bezug auf Verlobung und Ehe mitzuschwingen, etwa in folgendem Beispiel, in dem ein Oppositionspolitiker zitiert wird:

»Niemand kann zwar sicherstellen, dass jede *Verlobung* mit einer *Heirat* endet«, sagte Baykal zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen. »Aber das gleich zu Beginn zu sagen, ist geschmacklos.« Die Türkei habe großen Respekt vor Europa, werde es aber niemals hinnehmen, »*Europas Zweitfrau*« zu werden. Falls beim EU-Gipfel am 17. Dezember anders entschieden werde, müsse die Türkei »Nein, Danke!« sagen. (Neue Kronen Zeitung vom 11.12.2004)

In diesem Fall klingt die mögliche Andersheit der Beziehungsmoral lediglich an, und es wird letztlich die »europäische« Vorstellung von der Ehe bestätigt.

Es finden sich im Sample in 17 Texten Belegstellen für Metaphorik um Familie, Ehe, Verlobung und Beziehung, meist geht sie mit einer Positionierung gegen einen Türkei-Beitritt einher.

Interpretation

Die Familienmetapher ist eine der ältesten in der Geschichte des politischen Denkens – ihre Verwendung reicht zurück bis in die Antike (Musolff 2004, 13), und sie ist, wie insbesondere Lakoff sehr ausführlich analysiert hat, ein bevorzugtes *Mapping* für die Nation. Die Begriffe *Patriotismus* und *Vaterland* im Deutschen sowie Entsprechungen in vielen anderen Sprachen weisen darauf hin, auch Ausdrücke wie die *Söhne des Vaterlandes*, die in den Krieg geschickt werden und ähnliche. Die Familienmetapher, das stellen auch Bernhardt/Hadj-Abdou/Liebhart und Pribersky fest, gehört »angefangen von journalistischen Texten über historiographische Darstellungen bis hin zu politischen Abhandlungen [...] zum stilistischen Repertoire der EU. Zugleich ist die Familienmetaphorik ein Leitmotiv im Diskurs über die Europäische Union (Bernhardt/Hadj-Abdou/Liebhart/Pribersky 2009, 97). Die Autoren und Autorinnen unterstreichen insbesondere das Visualisierungspotenzial dieser Metapher, man denke etwa an die sogenannten »Familienfotos«¹², die traditionell bei Treffen

12 | Die konstitutive Funktion von Bildern für die Bildung von Nationen und nationaler Identität (Hammer-Tugendhat zit.n. Bernhardt et al. 2009, 101) lässt sich insbesondere anhand solcher Gruppenfotos nachweisen, aber auch anhand der mittelalterlichen und

der EU-Eliten aufgenommen und medial verbreitet werden (ebd., 99). Die einzelnen Familienmitglieder werden je nach Gewicht der repräsentierten Länder in unterschiedlichen Reihen kompositorisch angeordnet (Bellier 2007), fast alle tragen dunklen Anzug und Krawatte, nur einzelne farbige Kostüme sind zu sehen. Als spezifisches Wirkungspotenzial dieser Metapher lässt sich, so Neumann, ihre Eignung als Bindeglied zwischen öffentlicher und privater Sphäre erfassen, es werden komplexe politische Themen in vereinfachter Form in den emotional und ideologisch aufgeladenen Raum des Privaten, der Familie verlagert (Neumann 2005, 338). Die Darstellung der Europäischen Union als eine große Familie »domestiziert« bzw. verdeckt die verhandelten politischen und ökonomischen Interessen, indem metaphorisch ein harmonisches Miteinander konstruiert wird. In ihrer »evaluativ-affektiven Dimension appelliert die Metapher an die Loyalität aller Familienmitglieder« (ebd.) und evoziert ein Gefühl der Verbundenheit, indem sie die natürliche Gewachsenheit des Gefüges betont und eine essentielle Zusammengehörigkeit unterstellt. Es findet eine Stärkung des transnationalen Gemeinsinns durch das Insinuieren von genealogischen Abstammungsverhältnissen statt (ebd.). Die Betonung der »natürlichen« Bande, lässt sich weiters, so legen Bernhardt et al. nahe, mit einem europäischen Selbstverständnis als Kulturgemeinschaft parallelisieren (Bernhardt et al. 2009, 102). Dies geschieht etwa in dem Sinn, in dem Heidemarie Uhl in ihrer Systematisierung von Vorstellungen europäischer Identität ein Europa als demokratiepolitisches Projekt, ein »Europa der Bürger und Bürgerinnen« von einem Europa als geografische, kulturelle und geschichtliche Gemeinschaft unterscheidet (Uhl 2005, 144).

Als *conceptual mapping*, das der Metapher der Familie zugrunde liegt, identifiziert Musolff in seiner linguistischen Analyse die aus zwei verheirateten Elternteilen und deren Kind(ern) bestehende Familie (Musolff 2004, 13). Dies gilt weitgehend auch für das hier untersuchte Sample, in dem sich auch Familienmetaphern finden. Hier wie dort steht das Konzept der Vaterschaft im Vordergrund, die Mutterschaft kommt entweder gar nicht vor, wie in den hier untersuchten Texten, oder kaum, wie bei Musolff. Dieser findet in seiner Untersuchung insgesamt lediglich drei metaphorische Ausdrücke zur Mutterschaft, und diese sind entweder abwertend oder verbinden die Mutterschaft mit Schwierigkeiten. Konkret ist dabei die Rede von einer *euro-mother in difficulties* oder von der EU-Kommission als *over-generous mother* (ebd., 20). Dies bestätigt, dass politische Gebilde in einem Kontext der Stärke männlich, in einem Kontext der Schwäche und Gefahr hingegen weiblich gedacht sind.

Musolff identifiziert ein sehr häufig aufscheinendes Familien-Szenario, das die Einführung des Euro bezeichnet: Der Euro ist ein Baby (gesund, kränkelnd

Renaissance-Ikonografie aus dem Motivkreis der »homini illustri«, den Heldengalerien (ebd.).

oder schwach, weil »eine Frühgeburt«), die Eltern sind viele Gründerväter (ebd. 16f.). Eine Mutter fehlt.

Anders als die von Lakoff für die USA analysierten Familienkonzepte (*strict father-, nurturant parent-model*) ist das Familienkonzept in europäischen Diskursen bzw. in Diskursen um die EU wesentlich diffuser (ebd., 21). Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang aber auch die Rede von »Brüdern und Schwestern«, die in der politischen Sprache in vielen Zusammenhängen eine zentrale Rolle einnehmen/ingenommen haben (vgl. dazu u.a. Münkler 1994, 35-49). Auch das Motiv der Brüderlichkeit entstammt der Metapher der Nation als Familie, alle Brüder (selten auch Schwestern) haben »dasselbe Blut«, und die Rolle des Familienoberhaupts kommt dem Vater zu (Wolfgang Bergem, nach Bernhardt et al. 2009, 97).

Als beliebtes Konzept erweist sich nach Musolf im EU-Kontext ferner das *Mapping* von zwei Mitgliedsländern als Paar, etwa wenn den großen, federführenden Mitgliedsländern Frankreich und Deutschland die Elternrolle zugedacht wird und Großbritannien als Liebhaber erscheint, oder aber auch im Erweiterungsdiskurs, wo Kandidatenländer als Braut/Bräutigam erscheinen – ein *Mapping*, das auch im Türkei-Beitrittsdiskurs recht häufig vorzufinden ist. Als normative Implikationen lassen sich die implizit zugrunde liegenden Vorstellungen von Familie und Eheschließung nennen.

Ähnlich wie beim Klub steht auch im *Mapping* von Familienbeziehungen das Merkmal der Selektivität im Vordergrund, bloß gründet es sich in diesem Fall nicht auf soziale/klassenspezifische und geschlechtsspezifische Ausschlusskriterien, sondern meist auf »natürliche«, zu denen auch die Liebe zu zählen ist.

Ein Mitglied einer Familie kann nur sein, wer hineingeboren wird, ein Familienmitglied heiratet oder adoptiert wird. Während, wie Rainer Hülse herausarbeitet, die MOEL-Länder als Brüder metaphorisiert werden, der Beitritt somit eine »Familienzusammenführung« bedeutet (Hülse 2003, 105), ist die Türkei nicht ursprünglich zugehörig. Hier kann es sich am ehesten um eine spätere, kraft Adoption oder Heirat zustande gekommene Mitgliedschaft in der Familie handeln (ebd., 106). Bei den neuen Mitgliedern kommt es darauf an, dass sie die *family rules* kennen und verstehen.

Die Beliebtheit des Verlobungs- und Heiratsszenarios im Erweiterungsdiskurs, speziell im Türkei-Beitrittsdiskurs, bestätigt auch Beyza Cagatay Tekin in einer Analyse des französischen Beitrittsdiskurses (2008, 752-3) sowie eine Analyse von Bernhardt et al. (2009, 104).

Folgende Szenarien sind im Printmedienkorpus aufzufinden: Die EU ist eine Familie (mitunter findet sich die Anspielung auf den Ursprung dieser Familie bei den »Gründervätern der EU«), und Beitrittskandidaten sind potenzielle neue Familienmitglieder. Meist passt die Türkei aber nicht zur Familie (sie ist ein »Stiefkind«) oder die EU kann sich kein weiteres Kind mehr leisten.

Nur in Einzelfällen gehört die Türkei eigentlich zur Familie, und zwar dann, wenn etwa die Demokratisierungsbemühungen in der Türkei hervorgehoben werden und die EU als »Familie der Demokratien« gedacht ist. Das *Mapping* der EU als Familie impliziert die Vorstellung der Mitgliedsländer (Familienmitglieder) wie der Beitrittsländer als Quasipersonen.

Im Ehe- und Verlobungsszenario hingegen ist die EU/Europa als Quasiperson gedacht, alternierend als Braut oder Bräutigam (mutlose Braut, masochistischer Bräutigam), die Türkei jeweils als gegengeschlechtlicher Part. In den meisten Szenarien ist die Bindung zwischen den beiden Quasipersonen zu wenig »natürlich«, und diese ist deshalb aussichtslos, im besten Fall offen: Es gebe zu wenig Liebe, es reiche nicht einmal zu einer »Vernunft Ehe«, die beiden seien vom Wesen her zu verschieden und Ähnliches. Einmal wird das Szenario dahingehend modifiziert, dass eine Anziehung (der Märkte) zwar da sei, jedoch eine Ehe für die EU/Europa nicht erstrebenswert, da sie mit zuviel Mitbestimmungsmöglichkeiten für den türkischen Part verbunden sei. Die EU solle daher den Spaß (die Erschließung der Märkte) nicht ablehnen, sich jedoch nur auf eine lockere Partnerschaft (mit getrennten Betten) einlassen. An diesem Beispiel wird zudem deutlich, dass auch »modernere Varianten« von Ehe- und Beziehungsmoral in die Metaphorik eingehen.

Das Gendering der beiden Seiten der Partnerschaft ist widersprüchlich. Anhand der Beispiele lässt sich folgende Tendenz feststellen: Aus EU-Perspektive wird die EU teils als männlicher (d.h. in der patriarchalen Familienlogik: tonangebender) Part vorgestellt, dort wo der Aspekt der Gefahr betont wird, ist Europa aber auch effeminiert (»mutlose Braut«).

Wenngleich auch die Familienmetapher unterschiedlich argumentativ geframt ist, so dominiert ihre Verwendung doch im Rahmen von Kontra-Positionen entlang der Argumentationslinien C₁ (welche die essenzielle Andersheit unterstreichen) und D (europäische Krise).

2.4.7 Lebenszyklus/Organismus – Gesundheit, Tod und Reife

Tod

Andreas Musolff stellt in seiner umfangreichen Untersuchung und Analyse von Metaphern der EU im politischen Diskurs in britischen und deutschen Printmedien tendenziell ein Tabu fest, den Tod der EU als Quasiperson oder Organismus zu imaginieren (Musolff 2004, 96). Für den Diskurs um den EU-Beitritt der Türkei scheint dieses Tabu jedoch keine Gültigkeit zu haben.

Der drohende Tod ist nämlich, metaphorisch gesprochen, in den im Sample entwickelten Szenarien dauerhafter Begleiter der Quasiperson EU. Deren dramatischste Ausprägungen finden sich dabei in der Presse. Die EU folge

einem »Todestrieb«, ginge »an Überdehnung zugrunde«, beginge einen »tödlichen Fehler« usw., wie folgende Beispiele zeigen:

Am 17. Dezember 2004 hat die EU – quasi einem *Todestrieb* folgend – nunmehr endgültig und bedingungslos vor der Türkei kapituliert. (Die Presse vom 7.1.2005)
 Wenn die EU dieses Erweiterungstempo fortsetzt, dürfte sie das historisch einmalige Kunststück zu Wege bringen, *an Überdehnung zugrunde zu gehen*, noch bevor sie den Aufstieg zur Weltmacht geschafft hat. (Christian Ultsch, Die Presse vom 26.4.2005)
 Und schließlich ist die Osterweiterung auch die größte Hoffnung, dass die EU den sich abzeichnenden *tödlichen Fehler* des leichtfertig in Aussicht gestellten Türkei-Beitritts doch noch vermeidet. (Andreas Unterberger, Die Presse vom 30.4.2004)

Die Wortwahl Hans-Peter Martins steht in punkto Dramatik der Presse in nichts nach, er spricht sogar vom »Sarg« der EU:

Schon die Verhandlungen mit der Türkei werden die politische Landkarte unseres Kontinents verändern. Ein Beitritt der Türkei würde den Untergang der EU besiegeln. Mit der Türkei ist die Europäische Union *gestorben*, sie landet im *Sarg*. (Hans-Peter Martin, Neue Kronen Zeitung vom 25.9.2005)

Zuweilen bezieht sich der drohende Tod lediglich auf eine bestimmte, alte Form der EU. »[D]ie alte EU ist so gut wie tot«, schreibt Hans Rauscher, der alten EU das Ziel der politischen Union zuordnend (Der Standard vom 9.10.2004).

Manchmal ist es auch nur eine Idee, die stirbt oder sterben könnte: »Gibt der Beitritt der Türkei der Idee eines europäischen Bundesstaates den Todesstoß, oder war diese ohnehin eine Chimäre?«, fragt Peter Michael Lingens im profil (profil vom 29.10.2004). Seine Schlussfolgerung: »Die »Vereinigten Staaten von Europa« waren sowieso eine Chimäre, in Wirklichkeit sei die wirtschaftliche Einigung »der Motor«, den Frieden zwischen den Mitgliedsstaaten zu schaffen sei die bedeutendste Leistung gewesen, allerdings »vor allem auf dem Wege der billigeren Waschmaschinen gelungen« (ebd.). Gefährlich, aber nicht per se tödlich erscheint auch die – auf eine Aussage von Franz Fischler zurückgehende – »Überdehnung« der EU (Michael Fleischhacker, Die Presse vom 18.12.2004) oder eine »Überdehnung der Kräfte« der EU. In der Gegenargumentation wird das Szenario umgekehrt, und nicht der Beitritt, sondern ein »Nein zur Türkei hätte fatale Konsequenzen«, wie Joschka Fischer im format wiedergegeben wird (Format vom 14.5.2004).

Krisen- und Untergangsszenarien, denen oft deutlich ein Kulturpessimismus unterlegt ist, treten im Rahmen der Todesmetaphorik mitunter sehr prononciert zu Tage.

Beruhigungsmittel, Placebos und »Verdauungsprobleme«

Weniger bedrohlich, jedoch beunruhigend dünken hingegen jene Szenarien, in denen die EU (von der politischen Elite) durch Beruhigungsmittel sediert ist oder durch Placebos manipuliert wird.

Europa leidet an einer *Überdosis Placebos*

Alfred Gusenbauers Einschätzung, wonach es sich dabei um eine »Beruhigungsspielle« handle, ist, [...] zwar fast ein Glückstreffer, aber immer noch leicht daneben. Es ist ein *BeruhigungsspiellePlacebo*, das die Kommission sich selbst und der europäischen Öffentlichkeit verabreicht hat. (Michael Fleischhacker, Die Presse vom 7.10.2004)

Die Diktion von den Placebos und Beruhigungspillen, die ursprünglich auf Gusenbauer zurückgeht, wird vor allem in Die Presse bereitwillig aufgenommen, aber auch im Standard reproduziert. Ein Aspekt, der meist mitschwingt und manchmal betont wird, ist die Volksferne der politischen Eliten:

Wenn das Volk zwischendurch aufmuckte, wurde es mit verbalen *Beruhigungspillen* abgespeist, die den größten Ärger dämmten, ohne die drängenden Türken allzu sehr zu verärgern. Das zuletzt verabreichte *Placebo* heißt »Ergebnisoffenheit« und gehört eindeutig in die Kategorie »no na«. (Michael Fleischhacker, Die Presse vom 18.12.2004)

Bereits im Vorfeld des Gipfels in Helsinki wird bezweifelt, dass nicht ohnehin schon alles beschlossene Sache sei, und dass Diskussionen und Modifikationen des Beitrittsprozederes irgendetwas verändern könnten. »Sonderbedingungen« für die Türkei als »Placebos für Kritiker« sieht Eva Linsinger (Der Standard vom 7.10.2004), Hans Rauscher überhaupt die Verhandlungen mit der Türkei als »Beruhigungsspielle« oder »Beruhigungstropfen« (Der Standard vom 9.10.2004 und vom 28.9.2004), denn der Beitritt sei ohnehin schon beschlossene Sache. »Der auf allen Ebenen fehlende Konsens« werde »durch Valiumworte ersetzt« (Christian Rainer, profil vom 4.7.2005). Wolfgang Böhm hingegen sieht nicht nur »politische Placebos«, die Union werde darüber hinaus »nicht umhin kommen, die Erweiterung einzubremsen« (Die Presse vom 1.10.05).

Die Verabreichung von Beruhigungspillen und Placebos geht in der Logik der dargelegten Szenarien somit nicht auf eine tatsächliche Krankheit zurück, sondern vielmehr auf Manipulationsversuche durch die EU-Elite an der Bevölkerung, die sich gegen den Beitritt wehrt.

Von Krankheit im herkömmlichen Sinn ist lediglich in einem Fall die Rede. Im Artikel des Gastkommentators Sedat Demirdegmez sieht dieser – anknüpfend an die Redewendung vom »kranken Mann am Bosphorus« – die Türkei als möglicherweise mit einer ansteckenden Krankheit infiziert und fragt, ob die EU hier tatsächlich helfen wolle:

Sieht sich die EU als derjenige *Arzt*, der versucht, den *kranken Mann am Bosphorus* zu retten, aber auch das Risiko eingeht, *infiziert* zu werden? (Sedat Demirdegmez, Die Presse vom 13.10.2005)

Vielfach werden gesundheitliche Probleme in Form von »Verdauungsproblemen« angesprochen, die einen Beitritt generell als Einverleibung und »Schlucken« ganzer Länder imaginiert.

»Seid verdaut, umschlungene Millionen«, titelt Christian Ultsch, in Hinblick auf die zu diesem Zeitpunkt bevorstehenden Erweiterungen »um Rumänien und Bulgarien, bald auch Kroatien, dann die Türkei, davor noch Serbien, Montenegro, Kosovo sowie Albanien« (Die Presse vom 26.4.2005). Bemerkenswert ist, dass dieser Aufzählung zufolge die Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens und selbst Albanien noch vor der Türkei beitreten sollten, obwohl keines dieser Länder zu diesem Zeitpunkt einen Beitrittsstatus hatte. »Wer soll das schlucken?«, fragt Ultsch schließlich, und nimmt vorweg, dass es jedenfalls die EU-Bevölkerung nicht tun werde.

Ähnlich ein anderer Leitartikel in der Presse. Die bevorstehende Osterweiterung sei die größte Hoffnung, den »tödlichen Fehler« eines Türkeibeitritts noch abzuwenden, weil

die Erweiterung [hier die Osterweiterung, K.B.] der Union so viele *Verdauungsprobleme* bereiten wird, dass der *Appetit* auf den schon größtmäßig *unverdaubaren Brocken* Türkei bald vergehen wird (Andreas Unterberger, Die Presse vom 30.4.2004).

Im Standard (z.B. vom 31.1.2006) und im Profil ist die Verdauungsmetaphorik so gut wie ausschließlich als Wiedergabe eines gängigen Arguments in nicht affirmativer Weise zu finden (z.B. profil vom 13.12.2004).

Der Vorstellung von der EU als Person entspricht auch der Gedanke, dass »die Geburt der EU-light« (Michael Moravec, Der Standard vom 5.4.2006) bevorstehe, indem Mitglieder zweiter Klasse (mit eingeschränkten Rechten, so wie Rumänien und Bulgarien) geschaffen würden, etwa durch zeitweiligen Ausschluss vom Binnenmarkt als »wirtschaftliche[m] Herzstück der Union« (ebd.). Eine solche »EU-light« würde »aber auch von den Gremien der Union [ein] stärkeres Rückgrat verlangen« (ebd.).

Orhan Pamuk wiederum zeigt sich in einem Text überzeugt,

dass der Friedensgedanke das *Herzstück* der Europäischen Union ist und dass das Friedensangebot, das die heutige Türkei Europa macht, nicht ausgeschlagen werden darf. [...] Es dürfte schwer sein, nach jahrhundertelangen Kämpfen und Kriegen diese freundschaftlich *ausgestreckte Hand* zurückzuweisen, ohne es später einmal bereuen zu müssen (Orhan Pamuk, Der Standard vom 24.10.2005).

Die Metapher der »ausgestreckten Hand« greift auch der Soziologe Sadik al-Azm auf, so wie bei Pamuk entlang der Argumentationslinie nachgezeichnet, die die Vermeidung des »Kulturkampfes« in den Mittelpunkt stellt (B₁). Die EU würde, so al-Azm, »allen Beteiligten einen nachhaltigen Dienst erweisen, wenn sie die Türkei an die Hand nähme, um sie durch eine schwierige Übergangszeit zu begleiten« (Der Standard vom 18.12.2004). Aus einer völlig anderen Argumentation heraus (D) wird auch in Die Presse davor gewarnt, die Türkei völlig vor den Kopf zu stoßen, da sie wirtschaftlich und sicherheitspolitisch ein wichtiger Partner sei (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 14.6.2005).

Manche sehen es als entscheidend an, ob Europa/die EU als Quasiperson ängstlich oder zuversichtlich in die Zukunft blicke (profil vom 27.9.2004) bzw. »von Zweifeln gequält und von Angst geplagt in die Zukunft [geht] oder mit Optimismus und Tatendurst« (News vom 7.10.2004). Nicht zuletzt taucht auch die – als Aussage von Fischler kolportierte – Forderung nach einem »Gesicht Europas« auf (News vom 9.6.2005). Häufig, in fast allen untersuchten Medien und eher unspezifisch verwendet wird die metaphorische Wendung, dass man der Türkei nun schon lange oder zu lange die »Karotte vor die Nase« halte (z.B. in der Presse vom 30.6.2005, profil vom 11.10.2004, Der Standard vom 4.6.2005, News vom 14.10.2004, Format vom 14.5.2004).

Vorwiegend wird die Metaphorik im Rahmen der Argumentationslinien D und C₁ eingesetzt, häufig indem eine gesundheitliche oder sogar existenzielle Bedrohung für den Organismus EUropa in den Raum gestellt wird.

Die hier dargestellten unterschiedlichen Metaphern aus dem Quellbereich Gesundheit und Lebenszyklus scheinen in 17 Texten auf. Darunter subsumieren lassen sich darüber hinaus metaphorische Ausdrücke, welche auf eine »Reife« rekurren, die sich in insgesamt 21 Texten finden.

Reife

Meist ist es die Türkei, nicht selten aber auch die EU, der – im Regelfall mangelnde, nur selten bereits erreichte – Reife konzidiert wird.

In Die Presse wird die Türkei (zum Zeitpunkt der Beschlussfassung) noch nicht einmal für Beitrittsverhandlungen als reif genug angesehen (Wolfgang Böhm, Die Presse vom 21.11.2006), ohne Angabe von Kriterien wird der (zum damaligen Zeitpunkt) Nicht-Beitrittskandidat Kroatien hingegen als »reifer« als die Türkei und andere Beitrittskandidaten eingeschätzt (Christian Ultsch, Die Presse vom 5.10.2005). Hingegen sehen Wilhelm Helmetsberger, Vorstandsmitglied der BA-CA und prononcierter Beitrittsbefürworter sowie Christoph Kotanko im Kurier die Türkei schon als »verhandlungsreif« (Format vom 14.5.2004; Kurier vom 7.10.2004). Für Kotanko ist sie jedoch nicht »beitrittsreif« (Kurier vom 7.10.2004), und selbst wenn sie es wäre, würde das einen Beitritt noch immer nicht nahe legen. Es fehle noch, so Kotanko, die

Reife auf beiden Seiten, jedoch werde eher die Türkei reif für die EU als die EU reif für einen Türkei-Beitritt:

Nun mag es sein, dass sich die Türkei unter dem Druck der EU positiv verändert. Offen bleibt, ob die Union je *Türkei-reif* wird, also das 70-Millionen-Land verkraften kann. (Kurier vom 16.12.2004)

Ähnlich Hans-Peter Martin in der Krone: Dabei stellt sich nicht einmal die Frage, ob die Türkei irgendwann reif für die EU sein wird. Wir sind es nicht. (Neue Kronen Zeitung vom 25.9.2005)

Teils wird die »Reife« mit klaren demokratiepolitischen und menschenrechtlichen Kriterien begründet, wie beispielsweise in folgendem Artikel von Corinna Milborn:

Nun ist offensichtlich, dass die Türkei für einen EU-Beitritt nicht *reif* ist: Ein Land, das einem Schriftsteller mit Gefängnis droht, weil er sich öffentlich zum Massenmord an Armeniern vor fast 100 Jahren äußert, hat die Grundzüge der Demokratie nicht verstanden. Ebenso klar ist, dass die EU nicht reif ist für einen Beitritt der Türkei: Sie kann ja nicht einmal auf die manifeste Krise anders reagieren als mit einer hilflosen »Nachdenkpause«. (Corinna Milborn, Format vom 2.9.2005)

Christian Rainer stellt hingegen die Sinnhaftigkeit des Kriteriums »politische, wirtschaftliche und demokratische Reife« in 35 Fachgebieten in Frage, da deren inhaltliche Ausgestaltung bereits in der Praxis von EU-Mitgliedsländern recht zweifelhaft sei:

Hier geht es also um Geschmackssachen, als sollte bloß die *fortschreitende Reife* eines Käses geprüft werden. Reicht nicht schon die »demokratische Reife« über die das Italien Berlusconi derzeit verfügt [...]? Ist es nicht so, dass Portugal mit einem Budgetdefizit, welches bei mehr als dem Doppelten der erlaubten Benchmark liegt, ein in seiner »*wirtschaftlichen Reife*« unumstrittener Teil der EU bleibt [...]? Hat nicht Griechenland ganz Europa über seine Wirtschaftszahlen belogen und verharret dennoch gemächlich im Zustand der »*politischen Reife*«? (profil vom 4.7.2005)

Dabei ist die Stoßrichtung seiner Kritik, dass »die verschärften Verhandlungen mit der Türkei eine Augenauswischerei« seien, weil der Beitritt in Wahrheit schon so gut wie beschlossen sei (ebd.).

Faktum ist, dass die Vorstellung einer Reife im Sinne einer menschlichen/lebensgeschichtlichen Entwicklung ohne nähere Präzisierung objektivierbare Kriterien außer Acht lässt. Nicht immer, aber oft ist dies in den genannten Beispielen der Fall: Es bleibt ausgeblendet oder im Hintergrund, worin die Reife bestünde. Meist geht es im Rahmen der Argumentationslinie D um Reife.

Interpretation

Organismus-Metaphern teilen mit Körpermetaphern bzw. Metaphern von Quasipersonen (wie sie etwa auch in den bereits behandelten Quellbereichen vorzufinden sind, z.B. als *global player*) viele Eigenschaften: Sie appellieren an die Naturhaftigkeit des Bezeichneten, sie evozieren seit dem christlichen Mittelalter die Verbindung von Leib und Seele, Körper und Geist (Koschorke et al. 2007, 357). Bei der Organismus-Metapher verschiebt sich aber das semantische Spektrum in verschiedene Richtungen, in dem es etwa die Fixierung auf anthropomorphe Vorstellungen lockert, das Verhältnis der Teile untereinander und zum Ganzen in den Vordergrund rückt und das Element des Wachstums, lebendigen Sich-Entwickelns, Reifens, der Veränderung bei gleich bleibendem Wesenskern betont (ebd.).

Organismusmetapher und Körpermetapher sind also eng verknüpft und ihre Verwendung reicht bis in die Antike zurück (vgl. die Ausführungen zum politischen Körper in Kapitel 1). Die Organismusmetapher und mit ihr das Moment des Entwicklungsgeschichtlichen per se gewinnt nach dem 18. Jahrhundert mit dem Paradigma des Historismus stark an Bedeutung, im Verfassungsrecht wie in der Jurisprudenz (ebd., 358).

Auf der Projektion der entwicklungsgeschichtlichen Denklogik auf Kultur-/Zivilisationen, die auch bei Huntington zu diagnostizieren ist (vgl. Ifversen 1998), beruhen auch diverse Zivilisationstheorien, die seit dem 18. Jahrhundert von Mirabeau, Montesquieu, Daniel Defoe, Adam Ferguson, Francois Guizot und schließlich Oswald Spengler elaboriert wurden und einen manifesten Kulturpessimismus entfalteten¹³ (ebd.).

In folgenden Szenariovarianten und *Mappings* scheinen Metaphern um Organismus und Lebenszyklus im Printmedienkorpus auf:

- die Institution EU ist ein Organismus/eine Person, die im Falle eines Beitritts der Türkei stirbt + weil sie als Quasiperson im Betreiben des Beitritts einem Todestrieb folgt und so gewissermaßen Selbstmord begeht + weil durch die Erweiterung der Organismus an Überdehnung zugrunde geht + weil sie als Quasiperson mit dem TU-Beitritt einen tödlichen Fehler begeht.

13 | Als säkularisierte Parallele zum Christentum ist die »Zivilisation« bei den genannten Autoren ein Schlüsselbegriff, der organische Einheit, Universalität und Finalität, Örtlichkeit und Zeitlichkeit sowie die Existenz einer europäischen, westlichen Zivilisation als zentrale Bedeutungen setzt (ebd.). Huntingtons *Clash of Civilisation* lässt sich, so Ifversen, als Teil dieses seit dem 18. Jahrhundert existierenden Zivilisationsdiskurses begreifen. Überdeutlich ist bei einigen Proponenten der männliche Bias, etwa bei Ferguson, in dessen Entwicklungslogik der Verlust von Tugend und Männlichkeit zu Effeminiierung (Luxusfixiertheit) oder Diktatur führt (ebd.).

- weil sie damit ihren Untergang besiegelt und letztlich im Sarg landet.
- In einem Fall (bei Joschka Fischer) ist es umgekehrt und der Nicht-Beitritt der Türkei zur EU könnte »fatale Konsequenzen« haben.
- Aus einem Beitritt der Türkei resultieren für die Institution EU, die hier als ein Organismus/eine Quasiperson begriffen wird, mehr oder weniger ernste gesundheitliche Probleme. Es drohen + Verdauungsprobleme, Probleme zu Schlucken oder + eine Überdehnung der Kräfte.
- In einem Fall ist die Türkei eine Quasiperson, die von einer ansteckenden Krankheit befallen ist und die EU als Quasiperson (Arzt) anzustecken droht.
- Der Fokus liegt auf einzelnen Körperteilen und Handlungen, nämlich + auf der zur Türkei hin ausgestreckten Hand der EU + auf dem Gesicht Europas, dem Blick in die Zukunft usw. Verwandt ist die Metapher des Nicht-vor-den-Kopf-Stoßens der Türkei, die im Zusammenhang mit einer Warnung vor den Konsequenzen einer zu harschen Zurückweisung der Türkei auftaucht.
- Das Land Türkei als Organismus (auch als Quasiperson denkbar), der meist noch nicht oder bereits sehr wohl eine erforderliche Reife aufweist: »Verhandlungsreife« oder »Beitrittsreife«. In manchen Fällen geht es auch um die »Türkeireife der EU«, d.h., die Institution EU ist ein Organismus, der in Hinblick auf einen Türkei-Beitritt einer gewissen Reife bedarf.
- In den meisten Verwendungen der Reife-Metapher wird darauf verzichtet, das Kriterium der Reife inhaltlich zu füllen, vereinzelt sind es aber auch demokratische und rechtsstaatliche Standards, die hier als Messlatte fungieren.
- Die Institution EU als Quasiperson oder die EU-Eliten als Gruppe sedieren die EU-Bevölkerung, in dem sie Beruhigungspillen oder auch Beruhigungspillen-Placebos austeilen/verabreichen.

Die meisten dieser Szenarien finden sich auch in der Untersuchung von Musolf, jedoch in anderer Verteilung. Während Musolf eine Zurückhaltung konstatiert, was den Tod des *body politic* betrifft (Musolf 2004, 96), wohingegen er viele Krankheitsmetaphern darstellt, finden sich im untersuchten TU-Beitrittsdiskurs relativ viele und starke Todes-Metaphern, hingegen wenige Krankheitsmetaphern. Die ausgeprägte Todesmetaphorik im Türkei-Beitrittsdiskurs lässt sich dahingehend interpretieren, dass dieser Erweiterungsschritt besonders angstbesetzt diskutiert und dargestellt wird. Die Konstruktion der Türkei als krank und potenziell ansteckend lässt sich als eine sehr emotionalisierende Strategie der Differenzsetzung bzw. des Ausschlusses kennzeichnen. Es wird wie in den oben dargestellten Todesmetaphern als Konsequenz eines möglichen Einschlusses der Tod/der Untergang der EU insinuiert. Metaphern des (organischen) Zusammenwachsens, welche die Erweiterung als natür-

lichen Prozess fassen, und wie sie Rainer Hülse auch im Erweiterungsdiskurs um die MOEL-Länder findet (Hülse 2003, 119-20), scheinen im Türkei-Beitrittsdiskurs gar nicht auf, was ebenfalls auf eine besondere Rigidität der Abgrenzung gegenüber der Türkei – im Vergleich zu den MOEL-Ländern – schließen lässt.

Metaphern der Reife finden sich bei Musolff weniger oft, im hier untersuchten Korpus jedoch recht häufig. Dabei fungiert die Reife als ein Exklusionskriterium (selten auch als Inklusionskriterium), das meist inhaltlich wenig transparent ist und ähnlich wie in der Familienmetapher eine Natürlichkeit und »Gewachsenheit« der Beitrittsfähigkeit suggeriert. Es sei denn, die Reife wird explizit in den Kontext von Reformanstrengungen in punkto Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte gestellt, was jedoch eher die Ausnahme ist.

Personalisierung der Institution EU sowie Organismusmetaphern (zu denen auch die Reife-Metaphern gehören) sind, wie die Metaphern des politischen Körpers in der Ideengeschichte und das Imaginäre der Nation zeigen, zum einen als Ausdruck eines »Einheitsdenkens« bzw. einer Sehnsucht nach Einheit zu lesen. Zum anderen klingt in Organismusmetaphern ein Moment der Natürlichkeit an, der über die Einheitlichkeit hinaus zudem organische Gewachsenheit und entwicklungsgeschichtliche Finalität der EU suggeriert. Häufig erinnert dabei die Todesmetaphorik an alte Versionen kulturpessimistischer Szenarien, wie sie in Zivilisationstheorien seit dem 18. Jahrhundert gezeichnet werden.

Schließlich wird in Metaphern um verabreichte Beruhigungspillen oder Beruhigungspillen-Placebos durch die EU die Kritik an der Volksferne der EU-Eliten akzentuiert und in emotionalisierender Weise als manipulativ dargestellt.

2.4.8 Schule/Pädagogik

Metaphern aus dem Quellbereich Schule/Pädagogik finden sich ebenfalls im Korpus, und sie verbinden sich häufig mit einem Argumentationstypus, der demokratische und rechtsstaatliche Kriterien zu den entscheidenden Beitrittsbedingungen macht (C). So etwa in einem profil-Artikel, in dem essentialisierende, z.B. religiöse Ausschlussmechanismen in Bezug auf die Türkei vehement abgelehnt werden:

Ob die Türkei ansonsten alle Bedingungen eines Beitritts erfüllt, ist ein anderes Kapitel. Es ist streng zu prüfen. Aber wenn die Türkei diese *Prüfung* besteht, ist sie aufzunehmen. Samt Islam. (Peter Michael Lings, profil vom 23.8.2004)

Nicht nur türkische und kroatische Beamte, die von einem Vortragenden in einem Sitzungssaal der EU-Kommission in punkto Feinheiten der europäischen

Umweltbestimmungen gebrieft werden, fahren dann »mit einem Stapel Hausaufgaben zurück nach Hause« (Sebastian Henzel, profil vom 10.4.2006), auch die EU müsse, so Alexandra Förderl-Schmid, vorher noch Einiges klären: wie es mit der europäischen Verfassung weitergehe, mit den anderen Kandidatenländern, mit der Finanzfrage. Die Schlussfolgerung: Die EU hat vor der nächsten Erweiterung noch selbst viele *Hausaufgaben* zu bewältigen. (Alexandra Förderl-Schmid, Der Standard vom 5.10.2005)

Auch in der Krone werden Hausaufgaben für die EU betont, es könne aber »der Wunsch der türkischen Bevölkerung als Erziehungsfaktor genutzt werden« (Neue Kronen Zeitung vom 19.9.2004). Ebenso findet Christian Rainer, »dass die Türkei mit den Erziehungsmaßnahmen der Union zu einem Staat werden kann, der die Menschenrechte besser achtet.« (profil vom 11.10.2004) Unterschiedlich zuzuordnen ist die Metapher der »Reifeprüfung«. Teilweise schwingt dabei – wie in den meisten oben dargestellten Beispielen – die Logik der Prüfung im Sinne einer Feststellung mit, ob bestimmte, nachvollziehbare demokratische, minderheitenrechtliche, rechtsstaatliche usw. Kriterien erfüllt sind (etwa bei Thomas Seifert, News vom 7.10.2004). Teilweise impliziert es eher die Bedeutung einer Reife im Sinne einer menschlichen/organischen Entwicklung.

Interpretation

Trotz des hierarchischen Bias »Lehrer-Schüler«, der diesem Quellbereich traditionellerweise anhaftet und semantisch wie metaphorisch auch in Ausdrücken wie »Erziehungsmaßnahme« oder »Erziehungsfaktor« zum Ausdruck kommt, zeichnet sich die dazu im Sample auffindbare Metaphorik stärker als diejenige aus anderen Quellbereichen durch die Anwendung objektiverbarer Kriterien aus und findet sich daher am häufigsten im Rahmen der Argumentationslinie C2. Zwar liegt diesen Metaphern die normative Annahme hierarchischer, schulischer Konstellationen zugrunde, gleichzeitig ist mit schulischen Maßstäben aber auch die Möglichkeit der Inklusion des »Schülers Türkei« durch ausreichend schulische Anstrengung und Leistung angesprochen. Metaphern für den EU-Kontext aus dem Bereich Schule/Disziplin dokumentiert auch Musolff in seiner Analyse des deutschen und britischen Printmediendiskurses (Musolff 2004, 12). Insgesamt finden sich metaphorische Ausdrücke dieser Art in sieben Texten.

2.4.9 Inszenierung/Show

Variantenreich und unterschiedlich geframt sind Metaphern, die das Beitrittsprozedere als Inszenierung oder Show erscheinen lassen.

Teils kommt darin die von orientalistischen Elementen geprägte Wahrnehmung zum Ausdruck, die der Türkei »Täuschen und Tarnen« unterstellt.

In einer Reportage mit dem Titel »die Eroberung des Paradieses« beschreibt Sebastian Heinzel eine so bezeichnete »Charmeoffensive« von Erdoğan, der »das Paradies EU« erobern wolle als rühriges und gleichzeitig lächerliches Täuschungsmanöver, dem manche Zuhörerinnen dennoch auf den Leim gingen.

Das Paradies, das Erdogan erobern will, ist die EU. Wenige Tage vor der Entscheidung des Europäischen Rates, ob Beitrittsverhandlungen mit der Türkei eröffnet werden sollen, hat die türkische Regierung eine Charmeoffensive gestartet. Mit der Eröffnung der drei niedlich kleinen Gotteshäuser, die vom großen Erdogan-Porträt locker überragt werden, soll publikumswirksam der Vorwurf entkräftet werden, dass in der Türkei religiöse Minderheiten neben dem sunnitischen Islam keinen Platz haben. Erdogan, der das Pult erklimmt [...] zu den Klängen der EU-Hymne »Ode an die Freude«, predigt laut und vehement die Toleranz, und zwar allen Religionen und Menschen, ja sogar allen Tieren und Pflanzen gegenüber! Und als der beliebte Premier die Türkei als leuchtendes Beispiel für das friedliche Zusammenleben der Kulturen anpreist, bekommt so manche der Zuhörerinnen hinter der Absperrung feuchte Augen. Die Türkei ist europareif, ja Europa kann sogar von der Türkei lernen, lautet Erdogans Message. (Sebastian Heinzel, profil vom 13.12.2004)

Unschwer ist aus dieser Passage herauszulesen, dass der »Eroberer der EU« durch sein rührseliges Schauspiel besonders gut Frauen hinters Licht führen könne, möglicherweise, so schwingt unausgesprochen mit, auch die EU.

In einem Format-Artikel mit dem Titel »Hält uns die Türkei zum Narren?« fragt wiederum Christian Ortner, »ob das Ganze nicht eine Charade ist, die den EU-Beitritt ermogeln soll«, oder »ob der proeuropäische Kurs der türkischen Regierung [...] doch nur ein islamistischer Bluff« sei (Format vom 28.5.2004).

Immer wieder (wenngleich oft bloß zitierend) aufgegriffen werden zudem die Metaphern vom »Wolf im Schafspelz« oder vom »trojanischen Pferd« (profil vom 20.3.2006, 13.12.2004, Lahodinsky/Ostenhof, 11.10.2004, Lahodinsky, 20.9.2004, 27.9.2004, Der Standard vom 14.5.2004). Im Fall des trojanischen Pferdes ist jedoch die Türkei lediglich ein Werkzeug der USA, also nicht selbst Agentin der Täuschung, die Metapher lässt sich als Indiz dafür lesen, dass sich die Türkei zunehmend im Konfliktfeld zwischen EU und USA befindet (Keyder 2004, 274). Die häufig auftauchende Metapher des Trojanischen Pferdes ist nicht selten von antiamerikanischen Tönen begleitet, in der Neuen Kronen Zeitung ist der antiamerikanische Impetus wiederum mit antisemitischen Codes verbunden, etwa indem »gewisse Kreise« an der »Ostküste« als angebliche Drahtzieher für die Schwächung Europas via Türkei-Beitritt vermutet werden.

Mindestens so häufig jedoch wird die Vorgangsweise der Akteure und Akteurinnen (auf EU-Ebene wie auf nationaler) in Bezug auf den Türkei-Beitritt

bzw. die Erweiterungspolitik allgemein als (meist misslungene) Inszenierung gefasst.

Als eine »Show«, die Erdoğan, Verheugen und Prodi »abgezogen haben« und die »miserabel choreografiert« war (Michael Fleischhacker, *Die Presse* vom 25.9.2004), ein »würdeloses Schauspiel« (Georg Hoffmann-Ostenhof, *profil* vom 5.9.2005), ein »Kasperltheater« (Neue Kronen Zeitung vom 5.10.2004) oder ein »Eiertanz«, den man sich sparen solle, in dem man bei der Erweiterung den »Rückwärtsgang« einlege (Daniela Kittner, *Die Presse* vom 8.11.2006). Schlüssel habe auf dem Gipfel von Kopenhagen die »Türkei-Nummer« mit Blick auf die steirischen Wahlen abgezogen (Herbert Lackner, *profil* vom 10.10.2005) und die verhandelten schriftlichen Zusätze im Beschluss über die Aufnahme der Verhandlungen als »Happy End des 'Thrillers'« gefeiert (Eva Linsinger/Barbara Tóth, *Der Standard* vom 5.10.2005).

Die im Vergleich mit anderen EU-Ländern überdurchschnittlich große Skepsis der österreichischen Bevölkerung gegenüber einem Türkei-Beitritt liege an einer »Bildstörung«, also an einem »gestörte[n] Bild der modernen Türkei«, in dem nur die hiesigen, aus ärmeren und religiöser geprägten Gebieten stammenden Migrantinnen und Migranten als typisch für die Türkei wahrgenommen würden (Josef Barth und Gernot Bauer, *profil* vom 11.10.2004).

Die Türkei sei für die USA eine »westöstliche Probebühne«, »auf der die zentrale weltanschauliche Auseinandersetzung dieses Jahrhunderts studiert werden kann« (Christoph Winder, *Der Standard* vom 17.12.2004).

In Umdeutung des für Stereotypen des Orientalischen stehenden »Tarnens und Täuschens« wird hier den EU-Eliten bzw. nationalen Politikern und Politikerinnen vorgeworfen, die Bevölkerung zu täuschen. Als »Schleiertanz« bezeichnet Corinna Milborn das Klammern der konservativen Politikerinnen und Politiker an die »privilegierte Partnerschaft«, »als könnten sie damit verschleiern, dass sie nicht mit den Folgen ihrer leeren Versprechungen umgehen könnten« (*Format* vom 2.9.2005). »Tarnen, Täuschen und Verschleiern« wirft auch Gerfried Sperl den österreichischen Politikerinnen und Politikern vor (*Der Standard* vom 14.6.2005). Und »Rosstäuschertricks« sieht im gleichen Zusammenhang Christoph Prantner (*Der Standard* vom 5.9.2005).

Interpretation

Zusammenfassend lassen sich zwei Typen von Szenarien ausmachen. Einerseits sind es türkische Akteure (z.B. Premierminister Erdoğan) bzw. die Türkei als Quasiperson, welche die (Quasiperson) EU oder einzelne Akteure und Akteurinnen der EU täuschen wollen. Andererseits sind es die EU-Eliten, welche die EU-Bevölkerung hinters Licht führen wollen.

Dort, wo der Türkei »Tarnen und Täuschen« unterschoben wird, klingen orientalistische Elemente an. Anstatt zweckrationaler Motive – wie eine möglichst positive Selbstdarstellung der Türkei – wird eine (orientalische) Neigung

zum Verschleiern und Verbergen unterstellt. Das Gendering der türkischen Akteure und Akteurinnen oszilliert dabei zwischen Effeminierung/der Zuschreibung von »Falschheit« und Irrationalität einerseits und Attribuierung von Despotie, Machismus und Irrationalität andererseits.

Das Vorkommen von Metaphern um Performance/Show im EU-Kontext ist auch bei Musolff dokumentiert (Musolff 2004, 12), wenngleich in recht geringem Ausmaß. Belegstellen für diese Metaphorik finden sich in insgesamt 20 Texten, sie sind argumentativ sehr unterschiedlich gerahmt.

2.4.10 Natur/Tier/Wetter

Für rassistische Diskurse typische Metaphern finden sich vor allem im Zuge von Argumentationstypen mit kulturalistisch-essentialisierenden Ausschlussmechanismen (C₁), die gehäuft in der Neuen Kronen Zeitung vorkommen. Die Türkei erscheint dann zum Beispiel als Parasit und als Kuckucksei.

Herr Erdogan soll bitte boykottieren, wo immer es nur geht, denn von der großen Masse der europäischen Bevölkerung will eh niemand die Türkei in der EU haben, die sich nur eine *Laus in den Pelz* und ein *Kuckucksei ins Nest* setzen würde. (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung vom 7.7.2006)

Bei allem Respekt vor den beachtlichen politischen Reformen in der Türkei: Ein Beitritt macht keinen Sinn für die EU, die Türkei wäre wie ein *Kuckucksei im EU-»Nest«*. (Neue Kronen Zeitung vom 18.10.2004)

Insbesondere die befürchtete Zuwanderung aus der Türkei im Falle eines Beitritts wird in rassistischen Metaphern als massive Bedrohung gezeichnet, wobei die andere Religion als zentraler Marker der Andersheit funktioniert:

Nur Illusionisten, Naivlinge und bornierte, unbelehrbare Gemütsmenschen glauben an ein harmonisches Nebeneinander dieser extrem konträren Kulturen bzw. Religionen. Die überwiegende Mehrheit der Islamisten ist sicher friedvoll, aber bei dieser großen Masse, die sich in Europa *eingenistet* hat, genügen zehn Prozent Gewaltbereite, um den [...] »Unruheherd« in die Tat umzusetzen. [...]

Wenn diese islamische *Unterwanderung* in Europa nicht radikal gestoppt wird und die zum Großteil islamische Türkei sogar EU-Vollmitglied wird, gibt es früher oder später ein böses Erwachen. (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung vom 16.2.2006)

Eine ähnliche Diktion, die Zuwanderung als Naturkatastrophe artikuliert, klingt auch in Die Presse an. Es ist die Rede von Schutzklauseln, die die Europäische Kommission vorsieht: »die Beschränkungen der Immigration«, so Andreas Schnauder, »würden nur im Falle einer Überflutung der betroffe-

nen alten EU-Mitglieder durch türkische Einwanderer ausgerufen« (Andreas Schnauder, Die Presse vom 17.12.2004). Hoffman Ostenhof bezieht sich im profil ausschließlich kritisch-distanzierend auf die »moslemische Flut« (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 3.10.2005).

Andere Metaphern für die Türkei aus dem Quellbereich des Natürlichen umfassen die ebenfalls mit Gefahr, jedoch auch in positiver Weise mit Kraft und Vitalität konnotierten »anatolischen Tiger«. Das ist laut Kurier im Volksmund eine »gewisse Schicht« von »jungen, bestens ausgebildeten und erfolgshungrigen Türken«, die besonders an einem Beitritt der EU-Türkei interessiert seien (Clemens Neuhold, 9.12.2005). Damit ist das Potenzial der türkischen Wirtschaft und Märkte angesprochen. Auf die Tigermetapher rekurriert auch die Wirtschaftsberichterstattung im Standard, in dem die Frage aufgegriffen wird, ob die Türkei »Armenhaus oder Tigerstaat« sei (Michael Bachner, Der Standard vom 18.12.2004).

Und Hans Rauscher spricht – mit Franz Fischler Zweifel über die Stärke der demokratischen Wurzeln und die Säkularisierung der Türkei artikulierend – von der fraglichen »Natur der Türkei« (Der Standard vom 14.9.2004).

Folgende weitere Metaphern aus diesem Quellbereich finden sich für die EU: Peter Rabl sieht Kommission wie Regierungen »wie Schafe dem amerikanischen Modell eines schrankenlosen Turbokapitalismus« folgen (Kurier vom 5.6.2005), Leitl in einem Interview die EU-Kommissare »im Hamsterrad« und die Verfassung als »toten Hund« (Der Standard vom 25.9.2006) und Ortner die EU-Mitgliedsstaaten als Tiere, die »ihre kümmerliche jeweilige Souveränität [...] mit Zähnen und Klauen verteidigen« (Die Presse vom 13.12.2004). Für Doris Kraus ist »der große EU-Sumpf« das Resultat einer zu schnellen Erweiterung (Die Presse vom 8.11.2006).

Bezogen auf die Folgen eines Türkei-Beitritts in der islamischen Welt spricht Karim El-Ghawry von einem »mittleren Erdbeben mit gutem Ausgang«, durch das »alte, festgefahrene Denkweisen zerstört werden könnten« (Die Presse vom 17.12.2004) und Experten warnen laut Presse vor einer »Eiszeit Ankara-Brüssel« (5.12.2006).

Interpretation

Deutlich ist das rassistische Diskriminierungspotenzial von Naturmetaphern wie denjenigen des »Einnistens« von Parasiten (»Laus im Pelz«) bzw. von einer Flut. Metaphern dieser Art in rassistischen Diskursen sind diskursanalytisch ausführlich dokumentiert (vgl. u.a. Wodak 2009; Reisigl/Wodak 2001; Nier/Böke 2000). Die normativen Annahmen des Alltagsdenkens, die hier Geltung erlangen, implizieren einen Schaden und eine Existenzbedrohung für »das Eigene« allein durch die »natürlichen Eigenheiten« des Anderen. Homogenität, Monokulturalität und bedingungslose Opposition gegen Multikulturalität resultieren aus dieser Denklöge.

Als ambivalent hingegen lassen sich Metaphern von den »anatolischen Tigern« bzw. vom »Tigerstaat« bewerten. Kraft und Stärke, im alltagsweltlichen Denken positiv konnotiert, werden dabei (lobend) anerkannt und im Beitrittsfall als Nutzen für die EU in Form des Potenzials der türkischen Märkte und Wirtschaft in Betracht gezogen, leicht schwingt aber auch, etwa in der Wendung »Armenhaus oder Tigerstaat«, eine bedrohliche Note mit.

Naturmetaphern erscheinen insgesamt in 19 Texten, aufgrund der Vielzahl sehr unterschiedlicher Varianten in unterschiedlichen Argumentationslinien.

2.4.11 Geografie, Geometrie/Technik

Auch einige wenige Metaphern finden sich, die die EU bzw. die Türkei in geografischen oder geometrischen sprachlichen Bildern fassen, etwa die EU als »Zone der Aufklärung« (Christian Ortner, Die Presse vom 22.7.2005), die Türkei als »Zone des autoritären Denkens« (Hans Rauscher, Standard vom 28.7.2005) oder als »Grenzmark« zwischen Europa und Asien (profil vom 4.10.2004). Die Türkei-Frage spalte Europa, und »der Riss« gehe »quer durch den Kontinent und quer durch alle Ideologien« (M. Huber, P. Klikovits, B. Pfister, Format vom 24.9.2004). Diesem Quellbereich zuzuordnen ist auch die Metapher vom »Europa der konzentrischen Kreise«, das ein »Kerneuropa« von den äußeren Kreisen absetzt (Der Standard vom 30.4.2004).

Einige Male wird die EU als »Maschinerie« vorgestellt (Günther Nening, Neue Kronen Zeitung vom 6.2.2006, Sebastian Heinzel, profil vom 10.4.2006), in der »jede Frage [...] in der Brüsseler Kommission [...] lange in kleine Einzelschritte zerlegt und durch die Mühlen der Bürokratie gezwängt [wird]« (ebd.), oder die wirtschaftliche Einigung als »Motor«, der »fast alles, was sonst noch an europäischer Einigung zustande gekommen ist, quasi als Zusatznutzen produziert hat« (Peter Michael Lingens, profil vom 29.10.2004).

Die – von anderen profil-Autoren und Autorinnen kritisierte – Vorstellung Christian Rainers von der »Durchmischung der Bevölkerung« als Experiment und »Testfall für Europa« lässt sich ebenso in diese Kategorie einordnen.

Ein Beitritt der Türkei zur EU kommt dem Experiment gleich, die Bevölkerung jedes einzelnen EU-Landes über Nacht mit einem Fünftel türkischen Staatsbürgern zu durchmischen. Zwei Millionen Türken nach Österreich, 15 Millionen nach Frankreich, 20 Millionen nach Deutschland.

Das ist ein gewagtes *Experiment*. (Christian Rainer, profil vom 20.9.2004)

Huntington wird wiedergegeben mit der Sorge, dass sich die EU mit dem Experiment des Beitritts übernehmen könne (Peter Michael Lingens, profil vom 23.8.2004).

Ferner scheint die Türkei als »heißes Eisen« auf, das immer wieder weiter gereicht werde (Michael Fleischhacker, *Die Presse* vom 18.12.2004) bzw. als »jeden EU-Rahmen« sprengend (Eva Linsinger/Christoph Prantner, *Der Standard* vom 24.9.2004), oder »als Fass ohne Boden, in das Abermilliarden fließen« (Josef Urschitz, *Die Presse* vom 17.12.2004).

Interpretation

Metaphern der EU als (bürokratische) Maschinerie, mit einem Motor ausgestattet, oder als Mühle der Bürokratie entstammen dem Imaginären des Staates (Koschorke et al. 2007, 60). Die Popularität dieser Metapher setzte im 17. Jahrhundert ein, verbunden mit einer Faszination für mechanische Konstruktionen aller Art, v.a. für das Uhrwerk (Ringmar 2007, 125). D.h., die Institution EU ist eine Maschine, die gewissermaßen von selbst funktioniert, jedenfalls tritt der Aspekt des steuernden Agierens in den Hintergrund. Diese Maschinerie zerlegt »selbsttätig« jede Frage in Einzelschritte. Auf diese Weise werden die Entscheidungen getroffen; wenn es einen zentralen, steuernden Part gibt, dann ist es der des Motors, der wiederum als Metapher für die wirtschaftliche Einigung fungiert. Maschinenmetaphern finden sich im Korpus aber nur einzeln.

Das sprachliche Bild der Erweiterung als Experiment wiederum verweist auf die Logik der Naturwissenschaft, der zufolge politische Prozesse als rational kontrollierbare und auch steuerbare »Versuche« erscheinen. Auf ähnliche Weise suggerieren Metaphern aus dem Quellbereich Geometrie (»Europa der konzentrischen Kreise«) mathematische Klarheit und Berechenbarkeit. In der Rede von Zonen (der Aufklärung, des autoritären Denkens usw.) deutet sich die Vorstellung an, dass historisch-gesellschaftliche Ideen genuin mit bestimmten Orten und Räumen verbunden sind; mithin wird eine gewisse Unveränderlichkeit gesetzt, die nach dieser Vorstellung ortsgebunden ist.

In 16 Artikeln des Korpus finden sich Metaphern aus diesem Quellbereich, wiederum aufgrund der sehr großen Bandbreite an Varianten in ganz unterschiedlichen Argumentationslinien.

2.5 RESÜMEE

Die Bandbreite der vorgefundenen Metaphorik spiegelt über weite Strecken diejenigen aus themenverwandten Untersuchungen wider: Es finden sich Metaphern aus den Quellbereichen Haus/Gebäude, Verkehr/Reise, (Christen-) Klub/Verein, Kampf und Krieg, Sport (Fußball), Fitness, Unternehmen und Familie, Organismus/Lebenszyklus, Inszenierung/Show, Schule/Pädagogik, Natur, Technik/Physik/Geografie.

Manche in den jeweiligen Quellbereichen dominante metaphorische Szenarien stellen ein umkämpftes diskursives Terrain dar, in dem unterschiedliche Deutungen konkurrieren. So etwa bei der Haus- und Gebäudemetaphorik, in der manche vor dem Eindringen der Türkei in das europäische Gebäude (oder Zubauten an eben dieses) warnen, andere warnen davor, der Türkei die »Tür vor der Nase zuzuknallen«. Entsprechende Metaphern werden so im Rahmen unterschiedlicher Argumentationslinien eingesetzt, sowohl in kontra- als auch in pro-Positionen. Ähnlich Verkehrs- und Reisemetaphern: Den einen geht es darum, die richtige Geschwindigkeit auf dem Weg der Erweiterung zu finden, den anderen darum, vor einer gefährlichen Fahrt zu warnen und eine Notbremsung einzumahnen. Die Metaphorik kommt sowohl in Argumentationen vor, in denen es um demokratiepolitische und menschenrechtliche Kriterien (C₁) geht, als auch um wirtschaftlichen Nutzen (A), sicherheitspolitische Überlegungen (B) und die »Verkraftbarkeit für Europa« (D).

Andere Metaphoriken, z.B. diejenigen vom (Christen-)Klub sowie um Familie/Verlobung/Ehe/Beziehung, Organismus/Gesundheit, Schule/Pädagogik und die damit hauptsächlich verbundenen Szenarien gehen wiederum eher mit bestimmten Positionierungen (erstere eher kontra, Schule/Pädagogik pro), teils auch mit bevorzugten Argumentationslinien einher: Familie und Organismus/Lebenszyklus häufig mit D und C₂ (Essentialisierung des Anderen), Schule/Pädagogik meist mit C₁ (universalisierbare Kriterien: Demokratie, Menschen-, Minderheitenrechte etc.). Quellbereiche wie Natur, Inszenierung/Show wiederum weisen eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Szenarien auf und sind deshalb in Bezug auf Positionierung und Argumentation sehr heterogen.

Dominant – sowohl was den Stellenwert der Metaphern als auch was die quantitative Ausprägung im Korpus betrifft – sind Metaphoriken aus dem Quellbereich Krieg, Kampf, Wettkampf, Sport/Fitness, Unternehmen, die sich zusammengenommen in insgesamt 88 Texten finden. Die markantesten Szenarien sind diejenigen um den *Clash of Civilisations*, den manche durch einen Türkei-Beitritt, andere gerade durch den Nicht-Beitritt der Türkei vermeiden wollen sowie um EUropa als *global player* im globalen Wettbewerb. Diese Metapher nimmt eine zentrale Position insofern ein, als sie entlang so gut wie aller Argumentationslinien als Wunschbild und Vorstellung dessen fungiert, was die EU/Europa sein bzw. werden soll.

Auffällig sind innerhalb der Metaphorik um Kampf und Krieg weiters nationale Narrative um Türkenbelagerung, die sich als massives Bedrohungsszenario in Metaphorik und Semantik im Korpus deutlich abzeichnet sowie ein bestimmtes, historisch gewachsenes Europaverständnis.

Die methodische Herangehensweise der Untersuchung ist an qualitativen Ausprägungen orientiert. Hier dennoch zur Orientierung eine Übersicht über

die quantitative Ausprägung der Metaphern aus den unterschiedenen Quellbereichen im Korpus.

Tab. 1: *Quantitative Ausprägungen der Metaphern nach Quellbereichen (Anzahl der Texte, in denen sich Belegstellen finden)*

Quellbereich	Anzahl
Haus/Gebäude/Festung	20
Verkehr/Reise	45
Klub	30
Kampf/Konkurrenz	
Krieg/Kampf	36
Sport/Spiel/Fitness	24
Global Player/Unternehmen	28
	88
Familie/Verlobung/Ehe/Beziehung	17
Organismus/Lebenszyklus	17
Reife	21
Schule/Pädagogik	7
Inszenierung/Show	20
Natur/Tier/Wetter	19
Geografie/Physik/Technik	16

Quelle: Korpus Metaphernanalyse

In Bezug auf die Frage danach, wie sich das transnationale Gebilde EU vor dem Hintergrund der Metaphorik des Nationalen abbildet, lässt sich Folgendes resümieren:

Einerseits ist in der relativ stark ausgeprägten Verkehrs- und Reisemetaphorik ein Beleg für die Verschiebung in Richtung von Netzwerkmetaphern zu entnehmen, wie sie Koschorke et al. (2007) vermuten. Verkehrs- und Schienennetze bilden tendenziell Komplexität und dezentrale Ausprägungen »des Ganzen« ab. Andererseits verrät ein Blick auf die Anzahl der qualitativen wie quantitativen Ausprägungen, dass organische Metaphern und Körpermetaphern (EU als Organismus, *global player*, Braut/Bräutigam) im Korpus insgesamt stärker ausgeprägt sind.

Erik Ringmar stellt einen historischen Wandel von organischen und hierarchischen Metaphern, die für die Mikro-Makrokosmologie des Mittelalters typisch waren und auch in der Metaphorik des Staates/der Nation noch wirken (vgl. Musolff 2009), hin zu kybernetischen Metaphern fest (Ringmar 2008,

66). Diese wurden nach der »Entdeckung« des Prinzips der Selbstregulierung durch Newton vor allem in der Ökonomie aufgenommen und sind mit der Verbreitung von Laissez-faire-Kapitalismus und liberalem politischen Denken mittlerweile dominant, wenn auch nicht gänzlich und unumkämpft (ebd.). In Bezug auf diese These zeichnet sich anhand des *global player* eine Kombination der unterschiedlichen Logiken ab. Das auch im Korpus in weiten Teilen aufzufindende »metaphorische Paradigma« um Konkurrenz, das – besonders im ökonomischen Sinn – das kybernetische Prinzip beinhaltet, verkörpert sich gewissermaßen in der metaphorischen Quasiperson *global player*. Auf diese Weise können die Bedeutungen von Zusammengehörigkeit und Zweckbestimmung des Ganzen, die in der kybernetischen Metaphorik des sich selbst regulierenden Systems fehlen (ebd., 66-7), durch das Evozieren von Ganzheit in dieser Figur »ergänzt« werden und die affektive und körperbezogene Dimension von »Stärke«, »Gewinnen oder Verlieren« geweckt werden.

Veronika Koller konstatiert für die Gegenwart eine Prädominanz ökonomischer Logiken (Koller 2009, 130). In der empirischen Untersuchung zeigte sich eine starke Präsenz von Metaphern aus dem Bereich der Ökonomie für die EU, gerade in Gestalt des *global player* und der EU als Unternehmen, jedoch lassen sie sich nicht als dominierend bezeichnen. Hingegen ließen sich Metaphern um Kampf und Konkurrenz als dominierend bezeichnen – diese wiederum weisen eine große Schnittmenge mit der ökonomischen Logik des Wettbewerbs bzw. der Wettbewerbsfähigkeit auf.

Die dargestellten Metaphern verdeutlichen zudem unterschiedliche Exklusionsmechanismen.

Es werden in den diskursiven Strategien kulturalistisch-essentialisierende und rassistische Elemente wirksam, wobei die andere Religion und das Geschlecht(erverhältnis) häufig einen wesentlichen Grenzmarker (Bischof/Oberhuber/Stögner 2008) darstellen. Dies wird deutlich in Metaphern um Familie, Naturmetaphern oder (Christen-)Klub. In täuschenden Inszenierungen (Türkei als täuschender Eroberer Europas) oder den Topoi der Türkei als »Jungbrunnen«, »frisches Blut« oder als militärische bzw. demografische Stärkung Europas klingen orientalistische Elemente an. Insofern, als europäischer Kulturpessimismus als die melancholische Kehrseite (verlorener) weltpolitischer Dominanz zu verstehen ist (vgl. Kocka 2005), kann die Metapher vom existenziell bedrohten Organismus (»Todestrieb«) ebenso in diese Richtung interpretiert werden.

Gleichzeitig jedoch relativiert die sehr verbreitete, an argumentativen Schlüsselstellen und nahezu unbestritten als Wunschbild Europas fungierende Metapher des *global player* diese »traditionellen« Exklusionsmechanismen, indem als wesentliches Messkriterium für die Inklusion oder Exklusion des Anderen, also der Türkei, dessen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit der EU eingesetzt wird. Wenngleich die Einschätzungen in Bezug auf diesen Nutzen im

Einzelnen ganz unterschiedlich, häufig gegensätzlich argumentiert werden, so bleibt dabei der Maßstab über weite Strecken konstant. Wird am Status quo der türkischen Wirtschaft das Potenzial des zu erschließenden Marktes in den Vordergrund gestellt, so bedeutet das eine Stärkung des *global player* und gilt als pro-Argument. Wird hingegen die ökonomische Rückständigkeit betont, so stellt sich der Beitritt als Schwächung der Wettbewerbsfähigkeit und somit als ein kontra-Argument dar. Dient der Beitritt des mehrheitlich islamischen Landes argumentativ der Stärkung der EU als *player* in einer Verhinderung des *Clash of civilisations* (»soft power«) oder als Beitrag zur religiösen und kulturellen Pluralisierung und Diversität, welche als Beitrag zur Stärkung EUropas als politischer, aber auch ökonomischer *global player* (Stichwort: Diversität als ökonomische Ressource) konzipiert ist, so fungiert die islamische Prägung der Türkei als Argument für einen Beitritt. Der Nutzen der »jungen, dynamischen Bevölkerung« der Türkei in Bezug auf die demografische Entwicklung eines »vergreisenden« EUropa ist ebenso ein Argument dafür. Ist hingegen der Beitritt als Zuzug weiterer muslimischer Einwanderer und Einwanderinnen und damit verbunden als Bedrohung des »inneren Friedens« der EU geframt, so wird der Islam zu einer (massiven) Bedrohung und zum Exklusionsgrund. Sieht der Sprecher oder die Sprecherin die militärische Stärke der Türkei als notwendige Ergänzung zur allzu pazifistischen EU, so erscheint der Beitritt erwünscht, werden aber die innertürkischen und/oder regionalen Konfliktpotenziale fokussiert, so erscheint die militärische Stärke als Bedrohung. Zwar ist der Printmediendiskurs im traditionell beitrtrittsskeptischen Österreich von kontra-Argumentationen dominiert, eine strukturelle Analyse der Bandbreite von Argumentationen stellt jedoch diesen gemeinsamen Maßstab für einen großen Teil der pro- und kontra Argumente heraus.

In Bezug auf das Gendering der EUropa-Metaphern ist vor allem auffällig, dass der am stärksten präsente Quellbereich, nämlich derjenige um Krieg, Kampf, Wettbewerb und Sport, maskulin geprägt ist. Ausprägungen, die eine »soft power« des *global player* in den Vordergrund stellen, lassen wiederum Interpretationsspielräume offen. Oft zeichnet sich die rhetorische Vergeschlechtlichung als Dichotomisierung ab, wenn effemierte Metaphern (»mutlose Braut«, Europa, vom täuschenden Eroberer Türkei bedroht, »vergreisend und schrumpfend«) in Kontexten der Bedrohung, Schwäche und Verwundbarkeit eingesetzt werden.

Der Idee eines Sozialen Europa kommt im untersuchten Diskurs bestenfalls eine marginale Rolle zu, in Bezug auf die Argumente für oder gegen einen Türkei-Beitritt wird die soziale Dimension in wenigen Fällen erwähnt, nur vereinzelt zentral thematisiert. Auch die politische Vertiefung der Union spielt in den Argumentationen keine wesentliche Rolle. Schließlich kann das häufige Auftauchen des *global player* in einem Zusammenhang mit der auffällig seltenen, über weite Strecken nicht existenten Thematisierung eines Sozialen

Europa gesehen werden. Die Erweiterung der Union steht ganz klar in einem Spannungsfeld mit einer Vertiefung und diese gegenläufigen Ziele sind daher auch für Erweiterungsdiskurse relevant und evident (vgl. Wimmel 2006). Insofern ist es bemerkenswert, dass im untersuchten Printmedienkorpus nur ausnahmsweise einzelne Argumentationen in diese Richtung zielen.